



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Von „Altösterreichern“ und „Neuösterreichern“

Sozialanthropologische Feldforschung zum Thema Neo-Nationalismus in
Österreich

Verfasserin

Rebekka Julia Kölbl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer: Univ.- Prof. Dr. Andre Gingrich

Danksagungen

Mein Dank gilt:

Herrn Prof. Dr. A. Gingrich, für Vorschläge und Hilfsbereitschaft bei der Betreuung der Arbeit.

Meiner Familie, Michele und Hermann für die Unterstützung.

Lisl und Elfi - Danke.

„Anthropology is my archive of lived actualities, found in all sorts of ethnographies about peoples who have lived very different sorts of lives from my own, today and in the past. [...]”¹

¹ (Appadurai, 1996, S. 11)

Inhalt

<i>Danksagungen</i>	I
1. Einleitung	1
1.1 Einleitende Worte und Übersicht	1
1.2 Darstellung der Thematik	4
1.3 Forschungsfrage	6
1.4 Absicht der Arbeit	6
2. Thematische Verortung	8
2.1 Diskussion des Phänomens Nationalismus	8
2.1.1 Benedict Anderson	8
2.1.2 Ernest Gellner	11
2.1.3 Eric Hobsbawm	12
2.1.4 Gender und Theorien des Nationalismus	14
2.2 Die „Neue Rechte“: populistische, neo-nationalistische, integralistische Gruppen	16
2.3 Rahmen und Einbettung der Arbeit: Globalisierung	17
2.3.1 „Global Village“: Soziale und Kulturelle Zugehörigkeit innerhalb globaler Strukturen	18
2.3.2 Exkurs Identität	20
3. Aufbau der Forschung	21
3.1 Das Feld	21
3.1.1 Der Zugang	21
3.1.2 Die Zielgruppe der Forschung	22
3.1.3 Die Interviewteilnehmerinnen	23
3.2 Herangehensweise und Wahl der Methode	25
3.2.1 Datensammlung und Datenauswertung	27
3.3 Epistemologie	28
3.4 Limitationen	30
3.5 Reflexion über Methodologie	30
4. Allgemeine Beobachtungen	32
4.1 Hanging Out	32
4.1.1 Reumannplatz: Gemeindebau	32
4.1.2 Reumannplatz: Wiener Beisl	33
4.2 Die FPÖ: ein kurzer Überblick in Zahlen	34
4.2.1 FPÖ-WählerInnen	34
4.2.2 Aufstieg der FPÖ in Zahlen	36
4.3 Emotionalisierung	37

4.4	Charisma und Performance	38
4.4.1	Ethnographische Vignette: Parteistand „Blaues Ohr“	42
4.5	Diskurs um „traditionelle“ Werte und Sitten: Die Bedrohung	44
4.6	Linien der Abgrenzung	45
4.7	Kulturelle Affinität, Abgrenzung und Rassismus	49
4.8	Rassismen und „Weiße“ Kultur	52
5.	Heimat und Gemeinschaft	57
5.1	Heimat und Gemeinschaft als nationaler und identitätsstiftender Gedanke	57
5.1.1	Die „Heimat“-Partei	57
5.1.2	Ethnographische Vignette: Die Gemeinschaft	59
5.2	Das Konzept der Gemeinschaft	61
5.3	Der Heimatbegriff der FPÖ	65
5.3.1	Heimatbegriff in räumlicher und emotionaler Hinsicht	65
5.3.2	Heimat in ethnischer Hinsicht	67
6.	Neonationale Aspekte	69
6.1	Die Dreifache Hierarchie	69
6.2	Die Verlierer der Globalisierung	72
6.3	Dimensionen der Korruption, Manipulation und des wirtschaftlichen Konkurrenzdrucks	75
7.	Frauen im Nationalismus	77
7.1	„Gendered Nationalisms“: Aspekte der Familie und Sicherheit	77
7.2	Frauen in der FPÖ	79
7.3	Kulturelle und biologische Einflussphären	82
8.	Schlussgedanke	86
9.	Literaturverzeichnis	89
10.	Anhang	96
10.1	Zusammenfassung	96
10.2	Lebenslauf	97

1. Einleitung

Bei einem Besuch in einem Wiener Beisl fragte ich an einem Nebentisch, ob ich einen Stuhl ausleihen dürfte. Zur Antwort erhielt ich in, sagen wir etwas direkter Wiener Manier, bei ihnen hieße das nicht Stuhl, bei ihnen hieße das „Sessel“. Ich wunderte mich und hielt kurz inne um zu überlegen, was der Mann mir damit sagen wollte. Auf meine Frage, was „bei Ihnen“ bedeute erhielt ich zur Antwort einen abwertenden Blick, über welchen ich mich erneut wunderte, sah ich doch als Österreicherin in Österreich keinen direkten Unterschied zwischen „Ihnen“ und mir. Diese Szene eines Alltages in Wien verbildlicht eine Form der verbalen Ausgrenzung und mimischen Abwertung. Doch wie groß ist der Abstand zwischen symbolischer und praktischer Gewalt?

Die Fertigstellung diese Arbeit erfolgte zeitgleich mit den tragischen Ereignissen in Norwegen, wodurch die vorliegende Arbeit in trauriger Weise aktueller erscheint denn je. Am 22. Juli 2011 erfolgten in Norwegen zwei Attentate von einem Ausmaß das schwer begreifbar ist. Das Ziel war die eigene Bevölkerung, das Motiv: Islam- und Fremdenhass sowie ein Angriff auf eine sozialdemokratisch regierte, multikulturelle Gesellschaft. Die Attentate von Oslo und Utøya zeigen uns, wohin rechtsextremes und ausländerfeindliches Gedankengut sowie Fanatismus führen können. Auch wenn nicht jede/r NationalistIn gleichzeitig ExtremistIn ist, so ist dennoch rechtspopulistisches Gedankengut in Form von Ausgrenzungsdiskursen und Fremdenfeindlichkeit im Alltag stärker verankert als man sich dessen vielleicht bewusst ist.

1.1 Einleitende Worte und Übersicht

Die Motivation für diese Arbeit entstand aus dem Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex von Nation, Ethnizität und nationaler Zugehörigkeiten in Zeiten der Globalisierung, welche seit Ende des Kalten Krieges neue Ausmaße annimmt. Dem widmet sich auch die Kultur- und Sozialanthropologie wissenschaftsgeschichtlich sowie an Hand vieler empirischer Forschungen aus der Praxis. Die Chancen und Möglichkeiten, aber auch Risiken und Probleme dieses

„globalen“ Zeitalters gelten als Herausforderungen unserer Zeit, denen sich die heutigen Generationen gegenübersehen. Aus wissenschaftlicher Perspektive ist es dementsprechend wichtig, sich dieser Thematik in ihrer ganzen Tragweite zuzuwenden.

Für die Kultur- und Sozialanthropologie ist vor allem die soziokulturelle Komponente der Globalisierung fremder Gesellschaften und zunehmend auch der eigenen Gesellschaft von Bedeutung. Begriffe wie Transnationalität, Europäische Vereinigung, Multikulturelle Gesellschaften und Migration spiegeln die globale Entwicklung unserer Zeit wider, die viele Möglichkeiten bietet, aber genauso aktiven Handlungsbedarf und Vermittlung erfordert. Die vernetzte globale Welt öffnet Handlungsräume transnationaler Gegebenheiten innerhalb und außerhalb der eigenen Gesellschaft. Letztere unterliegt einer ständigen Veränderung und ein Augenmerk auf die „[...] mit der wachsenden „Multikulturalität“ verstärkt aufkommenden Neorassismen und Neonationalismen in jenen Orten in denen sie [Kultur- und SozialanthropologInnen] lehren“ (Kreff, 2003, S. 14) ist damit von besonderer Gewichtung.

Am Beispiel des Stimmenzuwachses neo- nationalistischer Parteien in Europa und über Europa hinaus² lässt sich besonders deutlich erkennen, dass es in der Tat und in aller Öffentlichkeit Gegenbewegungen zur Globalisierung gibt, dass Xenophobie, Ängste und Vorurteile, Missverständnisse und fehlende Verständigung innerhalb der Bevölkerung existieren und durch politische Vertreter „neuer rechter“ Parteien mobilisiert werden. Diese mobilisierten Stimmen, Ängste (vor dem Verlust der eigenen Handlungssphäre) und Vorurteile aus der Bevölkerung, diese Perspektiven „von unten“, gilt es zu verstehen um ihrer Verstärkung durch die ideologische Kraft neo- nationalistischer Parteien entgegenzuwirken. Neben den Gewinnern der Globalisierung gibt es auch Verlierer, denn Unsicherheit ist ein Teil der globalen Dimension und wird als Teil der Schnelligkeit der Modernisierung in unkontrollierbaren Risiken geäußert (Beck 2010). Sie entziehen sich national übergreifend sowohl der Kontrolle von Staaten als auch der von Individuen. (Beck, 2010, S. 264).

Rechtspopulistische³ Parteien haben in den vergangenen Jahren in Europa im politischen und öffentlichen Raum an Zulauf und Stimmen gewonnen. Sie waren in

² siehe Gingrich, Banks, Gullestad, Hervik, Fillitz (u. A.) in: Gingrich & Banks (2006)

³ „Die meisten populistischen Parteien in Europa zählen heute zum Typus des kulturellen Rechtspopulismus (exklusorischer Identitäts- oder Nationalpopulismus), wobei die Übergänge

einigen Fällen (Dänemark, Niederlande, Österreich, Schweiz) sogar als Partner in der Regierung vertreten⁴. Ein extremes Beispiel zeigte sich in Österreich als bei den Bundestagswahlen im Jahr 1999 die FPÖ (Freiheitliche Partei Österreich) mit 27% gewählt und deren Vertreter trotz nationaler Proteste und internationaler (EU-) Sanktionen⁵ in der Regierung angelobt wurden. Nach darauf folgenden Jahren des Stimmenrückgangs⁶ bis hin zur Spaltung der Partei feierte die FPÖ mit einem Paket aus Anti-EU-, Anti- Migrations- und Islamphobie- Wahlkampf im Herbst 2010 bei den Wiener Gemeinderatswahlen ein politisches Comeback.

Diese und andere Ereignisse in Europa und vielen anderen Teilen der Welt weisen heute (2011) eine steigende Tendenz auf, die sich in weltweite globale Kontexte einbettet, speziell in Globalisierungsentwicklungen seit den 1980er Jahren. Es scheint, als werde eine Bewegung gestärkt, die sich gegen globale Vernetzung, transnationale Entwicklungen und Migration richtet, gegen Europa und die Öffnung der Grenzen und Märkte wendet und die Vorstellung der „Nation als Einheit“ ersehnt, mit einer innerhalb der Landesgrenzen „bewahrten“ Kultur und den dieser „nationalen Kultur“ angehörenden Menschen. Dieses Bild der Nation ist an sich ein entworfenes (Anderson 1991) und findet seinen Ursprung im Europa des 18. Jahrhunderts. Im Gegensatz dazu treiben globale Vorgänge und Vernetzungen (besonders seit den 1980er- Jahren) eine Entwicklung voran, die diese kulturellen, sprachlichen und bevölkerungshomogenen „Einheiten“ der Nation und ihre ideologische Konstruktion erneut hinterfragen lassen.

Sich diesen Entwicklungen zu widmen ist auch Aufgabe der Sozialwissenschaften. Die Erforschung fremder Völker erscheint mit dem Hintergrund globaler Migrationsprozesse und weltweiter medialer „Verbildlichung“ der Welt in einem neuen Licht. Die eigene Gesellschaft wird zu einem Schauplatz globaler Vernetzung. So lässt nicht nur die Reflexion, ausgelöst durch Erkenntnisse über das Andere und Fremde, das Eigene und Vertraute in Relativität erscheinen und neu verstehen. Mit dem Hintergrund der Globalisierung muss auch das eigene, lokale Geschehen in seinem Verständnis neu definiert werden.

zur *gemäßigten Rechten*, aber auch zum *Rechtsextremismus* nicht selten verschwimmen.“ (Bauer, 2011, S. 7)

⁴ Siehe Bauer (2011) für eine Darstellung rechtspopulistischer Parteien in Europa

⁵ „Nicht nur die Regierungen der 14 EU-Mitgliedsstaaten haben gegen die neue österreichische Regierung einschneidende diplomatische Sanktionen beschlossen, auch die USA haben mit deutlichen Worten ihre Kritik und Missbilligung über die aktuelle Entwicklung in Österreich ausgedrückt. Israel hat seinen Botschafter aus Wien abgezogen [...]“ (Plasser & Ulram, 2000, S. 225)

⁶ Wahlniederlage der Partei bei Nationalratswahlen 2002 und Aufsplitterung 2005 in BZÖ und FPÖ

Die folgende Arbeit widmet sich der Auseinandersetzung mit Nationalismus in Zeiten der Globalisierung am Beispiel der Freiheitlichen Partei Österreich und ihrer Wähler. Dabei werden Ergebnisse der sozialanthropologisch-ethnographischen Feldforschung, die unter WählerInnen und UnterstützerInnen der FPÖ in verschiedenen Wiener Gemeindebezirken durchgeführt wurde, im Vordergrund stehen. Das Thema soll auf drei Ebenen beleuchtet werden: Im Zentrum stehen die Meinungen und Aussagen der interviewten FPÖ-Wählerinnen sowie ergänzende Aussagen von FPÖ-WählerInnen und BezirksvorsteherInnen bei parteipolitischen Veranstaltungen, sogenannten „Stammtischen“. Neben allgemeinen Beobachtungen, welche im ethnographischen Feld (FPÖ-Informationsveranstaltungen und politische Stammtischtreffen) entstanden, wird ein Blick auf die Genderperspektive im Nationalismus und Neo-Nationalismus gerichtet sein, der sich durch vertiefende Gespräche in Interviewform mit vier FPÖ-Wählerinnen aus zwei betrachteten Bezirken entwickelte.

Einleitend wird sich diese Arbeit also mit der theoretischen Auseinandersetzung der Begriffe Nation, Globalisierung und „Neue Rechte“ befassen und sich ethnologischer Beiträge (aber auch nachbardisziplinärer Einsichten wie etwa der Geschichtswissenschaft) zu diesen Bereichen bedienen. Diese theoretische Einbindung soll ein Verständnis geben, in welchem Gebiet sich die empirischen Erhebungen bewegen. Nach Darstellung der eigenen Forschung und Skizzierung einiger Ergebnisse in Form allgemeiner Beobachtungen, werden die Dimensionen „Heimat“, „Neonationalistische Aspekte“ und „Frauen im Nationalismus“ diskutiert, um abschließend und zusammenhängend mit der einleitenden theoretischen Auseinandersetzung zu einer Schlussfolgerung zu kommen.

1.2 Darstellung der Thematik

Neo-Nationalismus in Form verschiedener populistischer Parteien und deren Einfluss sowie Unterstützung in der Bevölkerung, kann als ein zunehmender Trend in Europa und anderen Teilen der Welt beobachtet werden. In Anlehnung an frühere Formen des Nationalismus und deren wissenschaftliche und theoretische Auseinandersetzung (Gellner, Hobsbawm, Anderson u.a.) handelt es sich bei Neo-Nationalismus um eine neue Form des Nationalismus in Zeiten der Globalisierung:

„As a working definition, it thus seems appropriate to specify further the nominalist understanding of neo- nationalism by approaching neo-nationalism as the re-emergence of nationalism under different global and transnational conditions.“
(Gingrich & Banks, 2006, S. 2).

Aspekte der Globalisierung und Modernisierung heutiger Lebenswelten wie z.B. neoliberale Politik, Öffnung der Grenzen, zunehmende Migration und der Verlust der Einbindung in ursprüngliche Zugehörigkeits- und Identitätssysteme, verursachen bei vielen Menschen zunehmende Unsicherheit über eine Positionierung innerhalb der eigenen Umgebung.

Wo früher Vertrautheit etwa durch traditionelle Verwandtschaftssysteme existierte, kann heute durch Urbanisierung und Individualismus eine Situation der Befremdung und des Unbekannten entstehen: Eine soziale Realität, die in ihrer Folge von nationalistischen Parteien aufgegriffen wird. Nationalismen können also auch als *“methaphoric kinship“*, als metaphorische Verwandtschaftssysteme verstanden werden. Dies lässt sich auch in symbolischen Ausdrücken wie „Vaterland“ oder „Schwestern und Brüder der Nation“ wiederfinden. (Eriksen, 1993, S. 108)

Während diese Unsicherheiten und der Verlust ursprünglicher Einbindungen zu einem sozialen und kulturellen Vakuum führen (ebd.), werden sie von vielen regierenden Parteien nicht genügend wahrgenommen und bilden damit auch ein politisches Vakuum, das durch aggressive und emotionalisierende Kampagnen der „Neuen Rechten“ mit steigender Popularität und Erfolg gefüllt wird - eine Entwicklung, die am Beispiel Österreich nachgezeichnet werden kann. Die FPÖ erreichte mit ihrem ehemaligen Vorsitzenden Jörg Haider ihren ersten politischen Höhepunkt im Nachkriegsösterreich seit 1954/55. Mittlerweile, unter dem Parteivorsitz H.C. Strache's, gewinnt die FPÖ wieder an Popularität mit einem Paket aus Anti-Einwanderungspolitik, Islamophobie und Anti- EU-Politik, verstärkt durch eine starke Betonung emotional besetzter Begriffe wie "Heimat" und „Freiheit“. Obwohl diese neuen neo-nationalen Ideologien ihre Wurzeln in den Ideologien des Nationalismus der Vergangenheit haben, sind doch die Ereignisse der heutigen Globalisierung ausschlaggebend für eine neue Ausrichtung und ihren erneuten Aufstieg (Gingrich & Banks, 2006, S. 2f).

Die Auswirkungen neoliberaler Politik, einschließlich der Währungs- und Investitionspolitik, des globalen Wettbewerbs und zunehmender Arbeitsmigration sind dabei zu berücksichtigen, wenn die sozialen Realitäten der Anhänger populistischer

Ideologien betrachtet werden⁷. Folglich ist es notwendig, auch historische Bedingungen sowie nationale Machtstrukturen und globale Machtverhältnisse bei der Analyse von lokalen (neo-nationalen) Gegebenheiten einzubeziehen. (Kalb, 2009)

1.3 Forschungsfrage

Im Sinne der „*Grounded Theory*“ wurde die forschungsleitende Fragestellung möglichst offen und flexibel⁸ gehalten. Sie bewegt sich im Hauptaugenmerk um die Frage, welche Beweggründe WählerInnen der FPÖ zu ihrer Wahlentscheidung veranlasst haben und veranlassen:

- Entlang welcher Themen verlaufen Debatten innerhalb der politischen Parteiveranstaltungen, als Ort an dem WählerInnen ihre Unzufriedenheit und Anliegen anbringen können?
- Welche Faktoren (soziale, ökonomische, kulturelle, religiöse) sind heute im Vergleich zu früheren Wahlentscheidungen ausschlaggebend und welche Aspekte kreieren Angst und Vorurteile bezüglich Zuwanderung und EU-Erweiterung?
- Welche Diskurse spielen im Alltag der WählerInnen die Hauptrolle und werden von populistischen Parteien aufgegriffen und wiederum in Ängste und Vorurteile (re-) produziert und verstärkt?

1.4 Absicht der Arbeit

In Zeiten der Globalisierung⁹ und der Europäischen Union ist es von notwendiger Dringlichkeit, Xenophobie, Fremdenfeindlichkeit und neo- nationalistische Ideologien

⁷ Wie Don Kalb (2009) am Beispiel der polnischen Arbeiterklasse erklärt, wurzelt der aktuelle polnische Populismus in einer allgemeinen Wut über die kontinuierliche Entrechtung der Arbeiterklassen, die einher ging mit dem demokratischen Diskurs des Wirtschaftswachstums und dem EU-Beitritt, während staatliches Eigentum dem neoliberalen Markt geöffnet wurde. Er verweist auf die Tatsache, dass ähnliche Situationen auch anderswo in West- und Osteuropa existieren. Diese Phänomene müssen dabei dennoch getrennt in ihren Ursprüngen und historischen Strukturen untersucht werden.

⁸ „[...] es [ist] das Hauptziel der *Grounded Theory*, eine Theorie zu entwickeln. Dazu benötigen wir eine Fragestellung oder Fragestellungen, die uns die notwendige Flexibilität und Freiheit geben, ein Phänomen in seiner Tiefe zu erforschen.“ (Strauss C., 1990, S. 22)

⁹ Die Globalisierung wird hier nicht als ein neues Phänomen verstanden. Die Vernetzung und der Austausch von und zwischen Gesellschaften in wirtschaftlichen und kulturellen Aspekten sind wesentlich älter als die Entwicklungen, welche heute allgemein unter dem Begriff der Globalisierung verstanden werden. Doch der heutige Prozess der Globalisierung, vor allem seit den 1980er Jahren, zeigt ein neues

wissenschaftlich zu analysieren. Die Schaffung einer gemeinsamen europäischen Identität ist eines der Hauptanliegen der Europäischen Union im Hinblick auf Europäische Integration¹⁰, während nationale Identitäten dabei nicht verloren gehen sollen. Gleichzeitig gewinnen aber in vielen europäischen Mitgliedsstaaten Parteien der neuen politischen Rechten zunehmend an Popularität, indem sie genau die politischen und sozialen Nischen besetzen, die durch Unsicherheiten und Ängste der Menschen in Zeiten der Globalisierung entstehen. Sie bauen dabei auf bestehenden Vorurteilen auf und kreieren ein aggressives Bild der Abgrenzung gegenüber „Fremden“ und der Europäischen Gemeinschaft.

In Österreich wurde Integration über lange Zeit in der Politik nicht ausreichend behandelt. Wachsende gesellschaftliche Veränderungen in Form von „sozioökonomischen Interessenslagen“ und „soziokulturellen Orientierungen“ führten zu „hochemotionalisierten ‚neuen‘ politischen Themen und Problemlagen, die von den Traditionsparteien nur unzureichend politisch verarbeitet werden [konnten und] können“ (Plasser & Ulram, 2000, S. 238). Dadurch wurde und wird viel Raum für wachsendes Missverständnis zwischen MigrantInnen und Einheimischen gelassen, das in Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit ufer. Es ist daher eine wichtige Annäherung an diese Tatsachen, die bestehenden Missverständnisse, Vorurteile, Ängste und Einflüsse dort offenzulegen wo sie entstehen und wachsen, nämlich innerhalb der Bevölkerung. Das Ziel meiner eigenen ethnographischen Erhebungen in diesem Feld ist dabei auf Grund der Limitation der Arbeit, nicht notwendigerweise die Bildung eines Lösungsansatzes oder einer Theorie, sondern eher die Thematik an Hand einer „[...] detaillierte[n] Beschreibung [...] von laufender Praxis“ (Flick, 1991, S. 258) zu veranschaulichen.

Tempo und eine neue Ausrichtung vor allem durch neoliberale Märkte, steigende technologische Erfindungen und die weltweite Rolle der Medien.

¹⁰ So wurde beispielsweise 2006 von der EWSA (Europäischer Wirtschafts- und Sozialausschuss) der jährliche Preis für die organisierte Zivilgesellschaft für das Thema: Die europäische Identität als unverzichtbares Kulturelement für die europäische Integration, vergeben: (Europäische Union, 2006)

2. Thematische Verortung

2.1 Diskussion des Phänomens Nationalismus

Bei der Auseinandersetzung um den Begriff Nationalismus stellt sich zu Beginn die Frage nach dem Ursprung des Phänomens und seiner Definition. Eriksen erklärt im Bezug auf Ernest Gellner und Ralph Grillo (1980), dass Nationalismus als Reaktion zur Industrialisierung und der damit verbundenen veränderten Einbettung des Individuums in die lokale Gemeinschaft entstand: „[...] *the nationalist ideology emerges as a reaction to industrialization and the uprooting of people from their lokal communities.*“ (Eriksen, 1993, S. 104).

Nationalismus ist ein Phänomen, das in vielfacher Weise aus den Perspektiven verschiedener Disziplinen behandelt wurde und wird. Auf diesem Gebiet leisteten neben Politikwissenschaftlern und Historikern, unter welchen Hobsbawm hier besonders zu erwähnen ist, Beiträge aus der Kultur- und Sozialanthropologie wichtige Theorien und Einsichten.

Dabei bewegt sich diese Arbeit in Anlehnung an modernisierungstheoretische und (sozial-) konstruktivistische Ansätze (Smutny 2004) der Nationalismustheorien: Bei Gellner, Anderson und Hobsbawm werden Nationen nicht als „*primordiale*“, „*natürliche*“ Einheiten gesehen, sondern eine solche Sichtweise kritisiert:

„[...] *Nationalismus und Nationen werden als genuin moderne Phänomene verstanden, als historische Produkte (Modernisierungstheoretiker) bzw. als soziale Konstrukte (Konstruktivisten) der modernen Geschichtsepoche gesehen. Sie sind Folge und Resultat von umfassenden sozialen, politischen, kulturellen und ökonomischen Umwälzungen, welche sich in der Industrialisierung bzw. im Aufkommen kapitalistischer Wirtschaftsweisen, der Säkularisierung und im Aufkommen des modernen Staates sowie aufklärerischer- demokratischer Ideen niederschlugen.*“ (Smutny, 2004, S. 5)

2.1.1 Benedict Anderson

Benedict Anderson (1991) definiert Nation als eine „*imaginierte politische Gemeinschaft*“. Er argumentiert, dass Nationalismus nicht der erste Schritt in eine

internationale staatliche Ordnung des 21. Jahrhunderts ist, sondern ein Relikt darstellt, das zurückgeht auf Prä-nationale Dynastien¹¹ (Anderson, 1991, S. 2). Dennoch ist Nationalismus ein sehr aktuelles Phänomen welches bis heute existiert, während die Existenz von Nationen an sich eine der „am meisten universell legitimierten Werte im politischen Leben unserer Zeit ist“: „[...] the ‚end of the era of nationalism‘, so long prophesied, is not remotely in sight. Indeed, nation-ness is the most universally legitimate value in the political life of our time.“ (Anderson, 1991, S. 3, übersetzt von Autorin)

Weiter argumentiert Anderson, dass es sich bei Nationalismen um *"kulturelle Artefakte"* handelt, welche sich im späten 18. Jahrhundert entwickelten. Diese Artefakte wurden zu einem praktikablen und austauschbaren Modus, der auf verschiedene Arten bewusst oder unbewusst und in „*unterschiedlichen sozialen Terrains*“ sowie „*verschiedenen politischen und ideologischen Konstellationen*“ angewandt werden konnte. (ebd., S. 4, übersetzt von Autorin)

In Anlehnung an Hugh Seton-Watsons Erkenntnis der wissenschaftlichen Undefinierbarkeit von Nationen weist Anderson darauf hin, dass Nationalismus dennoch als Phänomen identifiziert werden kann, wobei drei dominierende Aspekte auftreten. Erstens [1] wird das Phänomen Nationalismus durch seine eigenen Vertreter als eine sehr alte Ideologie dargestellt, eine Erscheinung welche der Tatsache widerspricht, dass es sich eigentlich um ein modernes Phänomen handelt. Ein zweiter [2] ebenfalls widersprüchlicher Aspekt des Nationalismus ist sein Anspruch auf Universalität, was so viel bedeutet wie: Eine allgemeingültige Kategorie (wie Geschlecht oder Verwandtschaft) eines sozialen Systems zu sein, in das der Mensch per se eingebunden ist. Diese vermeintliche Universalität ruft die Assoziation hervor, Menschen gehörten Staaten oder Nationen von Natur aus an. Als dritten [3] Punkt verweist Anderson auf den ideologischen Aspekt des Nationalismus, dem es dabei laut seinen Ausführungen an philosophischem Gehalt fehle, während gleichzeitig politische Macht errungen werde. (ebd., S.3-5).

Folglich handle es sich bei Nationalismus vielmehr um eine soziale Kategorie der Zugehörigkeit (wie z.B. Religion und Familie), die dementsprechend auch als solche behandelt werden muss. Sie ist aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen

¹¹ Diese Einsicht deckt sich mit Gellner's (1991) Erkenntnissen, Nationalismus sei ein Phänomen der Neuzeit und entwickelte sich im Übergang von vor-agrarischen Gesellschaften zu Industriegesellschaften

und geschichtlichen Veränderungen entstanden. Weniger handelt es sich bei Nationalismus um eine große Ideologie, welche mit Untermauerung durch jeweiliges philosophisches Denken und entsprechender Diskussion etabliert wurde:

„In other words, unlike most other isms, nationalism has never produced its own grand thinkers: no Hobbes, Tocquevilles, Marxes, or Webers. This ‘emptiness’ easily gives rise, among cosmopolitan and polylingual intellectuals, to a certain condescension. (...). Part of the difficulty is that one tends unconsciously to hypostasize the existence of Nationalism- with- a- big- N (rather as one might Age- with- a- capital- A) and then to classify ‘it’ as an ideology.” (ebd., S. 5)

Die Nation sei weiter eine „vorgestellte“ und keine reale Gemeinschaft, weil niemals jedes Mitglied der Nation alle anderen Mitglieder in der Gemeinschaft kennen kann, jedoch dennoch die „Vorstellung“ der Zusammengehörigkeit geteilt wird¹². Diese „Vorstellung“ einer Gemeinschaft betrifft vor allem das gemeinschaftliche Gefühl der Verbindung und Zugehörigkeit, einer „Kameradschaft“ zu der Nation und den Mitgliedern. Ein Gefühl, das in sich selbst nicht natürlich, sondern „ausgedacht“ und dadurch „kreiert“ ist. (ebd., S. 6f).

Der imaginierte Aspekt ist weiter ein zweifacher: Sowohl das Konzept einer Nation sowie ihre Souveränität sind in sich begrenzt und imaginiert. Nationen sind immer durch Grenzen beschränkt, sowohl territorial, als auch imaginär. Jede Nation grenzt sich von einer anderen ab und zieht deshalb eine erkennbare Linie auf einem Gebiet. Eingeschränkt wird aber auch die imaginäre Reichweite der Nation durch Limitation derer die zu der Nation innerhalb der Grenzen gehören. Nationen sind weiter im Sinne ihrer Souveränität imaginiert, entstanden sie doch während einer Zeit als soziale Umwälzungen der aufklärerischen Bewegung, souveräne Staaten aus dynastischen und religiösen Systemen herauslösten.

„It [nation] is imagined as sovereign because the concept was born in an age in which Enlightenment and Revolution were destroying the legitimacy of the divinely-ordained, hierarchical dynastic realm. Coming to maturity at a stage of human history when even the most devout adherents of any universal religion were

¹² Innerhalb der Diskussion um Gemeinschaften unterstreicht Anderson die Tatsache, dass in der Tat nicht nur Nationen sondern jede gemeinschaftliche Gruppe in diesem Sinne imaginiert ist, weil die Idee der Zugehörigkeit immer von ihren Mitgliedern erschaffen wird und daher imaginiert und nie natürlich gegeben ist. Der wichtigere Untersuchungsaspekt wäre dann, die Art und Weise zu identifizieren, wie die Gemeinschaft von den Mitgliedern imaginiert wird. Mit dieser Aussage, kritisiert Anderson Gellners (1991) Ausgangspunkt, in dem behauptet wird gewisse gemeinschaftliche Gruppen seien gegeben, unter ihnen sei allerdings die Nation eine erfundene Gemeinschaft. (ebd., S. 6)

inescapably confronted with the living pluralism of such religions, and the allomorphism between each faith's ontological claims and territorial stretch, nations dream of being free, and, if under God, directly so. The gage and emblem of this freedom is the sovereign state.” (ebd., S. 7)

2.1.2 Ernest Gellner

Ernest Gellner (1991) skizziert seine Analyse des Nationalismus rund um die Begriffe von Staat und Nation, sowie einer gewissen jeweiligen Interdependenz beider Elemente, wenn es um die Entstehung von Nationalismus geht. Dabei ist bei Gellner der Staat eine Ursache für Nationalismus: Für Gesellschaften ohne staatliche Organisation sei der Zusammenhalt des Staates und der Nation kein Diskussionsgegenstand:

„Nicht alle Gesellschaften verfügen über einen Staat. Daraus folgt unmittelbar, dass sich das Problem des Nationalismus für staatenlose Gesellschaften nicht stellt. Wenn es keinen Staat gibt, kann man offensichtlich nicht fragen, ob seine Grenzen mit den Grenzen der Nation zusammenfallen oder nicht. Wenn es keine Machthaber gibt, weil es keinen Staat gibt, so kann man nicht fragen, ob sie derselben Nationalität angehören wie die Beherrschten selbst.“ (Gellner, 1991, S. 12)

Der Nationalismus sei weiterhin ein politisches Prinzip, das die Idee umfasse, eine Nation sei kohärent mit ethnischen Grenzen und einer entsprechenden politischen Organisation:

„Kurz: Nationalismus ist eine Theorie der politischen Legitimität, der zufolge sich die ethnischen Grenzen nicht mit den politischen überschneiden dürfen; insbesondere dürfen innerhalb eines Staates keine ethnischen Grenzen die Machthaber von den Beherrschten trennen - eine Möglichkeit, die bereits formal durch die allgemeine Formulierung des Prinzips ausgeschlossen ist.“ (ebd., S. 8)

Wie Anderson deutet auch Gellner (1991) auf eine gewisse Beschränkung des Nationalismus in dem Sinne hin, dass theoretisch mehr Nationalitäten vorhanden sind als Nationen zur gleichen Zeit existieren könnten. Nationalismen sind daher bei Gellner eher durch Zeit und Raum als durch ihren imaginären Charakter (vgl. Anderson) begrenzt. Diese Annahme führt auch dazu, dass es tatsächlich Nationen ohne territoriale Ausbreitung gibt, das Aufkommen des Nationalismus bedarf allerdings der Existenz eines Staates sowie der Verteilung von Macht innerhalb dieser staatlichen Grenzen (auch wenn nicht jeder Staat notwendigerweise Nationalismen hervorbringt). (ebd., S. 13)

Ein Volk und ein Staat sind für Gellner daher nicht dasselbe, auch wenn diese Kohärenz in nationalistischen Ideen postuliert werde. Ähnlich handle es sich auch bei Staatsangehörigkeit (oder beim Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Nation) nicht um ein von der Natur gegebenes Prinzip, sondern um ein historisch „erfundenes“ oder geformtes Phänomen:

"Tatsächlich sind Nationen wie Staaten historische Phänomene und keine universelle Notwendigkeit. Weder Nationen noch Staaten existieren zu allen Zeiten und unter allen Umständen. Darüber hinaus sind Nationen und Staaten nicht dasselbe Phänomen". (ebd., S. 16)

Für Gellner umfasst Nationalität grundsätzlich zwei Aspekte: Das miteinander Teilen einer bestimmten gemeinsamen Kultur und die Anerkennung der anderen Mitglieder der gleichen Gruppe. Anders als Anderson argumentiert Gellner, Nationalismus sei eine Ideologie insofern, als eine geschichtliche Kontinuität zwischen einem Volk und einer Nation dargestellt werde, die als solche nicht existiere.

Dabei „[...] [predigt und verteidigt] Nationalistische Ideologie die Kontinuität, verdankt jedoch alles einem entscheidenden und unermesslichen tiefen Bruch in der menschlichen Geschichte. Sie predigt und verteidigt kulturelle Diversität, obwohl sie tatsächlich Homogenität sowohl nach innen als auch in einem geringeren Grade zwischen politischen Einheiten erzwingt.“ (ebd., S. 182)

Dieser Bruch fand in der Moderne im Übergang zum industriellen Zeitalter (hier wird die Entwicklung der Arbeitsteilung als zentral angesehen) statt, wobei durch die Verbreitung von Schriftsprache und staatlichen Bildungssystemen eine gemeinsame „Hochkultur“ geschaffen wurde, welche als verbindendes Element innerhalb der Nation und des Staates zum reibungslosen Ablauf komplexer Industriegesellschaften von großer Bedeutung ist. Der Staat wiederum und seine Institutionen dienen zur „Aufrechterhaltung und Verbreitung“ dieser Hochkultur. (ebd., S. 203f)

2.1.3 Eric Hobsbawm

Hobsbawm (1992) greift Gellners Definition des Nationalismus als politische Ideologie auf und erkennt damit die Verwobenheit von Nationalismen und Nationen an. Er weist darauf hin, dass Nationalismen Nationen hervorbringen und nicht umgekehrt, entsprechend gelte es, sich zuerst der Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Nationalismus zuzuwenden. Die Nation sei weiter keine „ursprüngliche und unveränderliche soziale Einheit“ (Hobsbawm, 1992, S. 20). Vielmehr sind Nationen bei Hobsbawm *moderne Gebilde*, die sich sowohl objektiv (also in Form einer Definition

im Sinne einer ethnischen Gruppe, gemeinsamer Sprache, territorialen Einheit, gemeinsamen Kultur und Geschichte), als auch rein subjektiv (entsprechend eines Bewusstseins und Zustimmung zur Zugehörigkeit zu einer Nation), festlegen. Diese Festlegung wird von entsprechenden NationalistInnen je nach Anwendbarkeit herangezogen. So trifft beispielsweise eine gemeinsame Ethnizität und Kultur sowie Sprache nicht auf alle Staaten zu, die sich als Nationen innerhalb eines Territoriums definieren, wodurch der alleinige Wille, Mitglied der Nation zu sein, als ausschlaggebendes Element hervorgehoben wird. (ebd., S. 19)

Dieser Aspekt erscheint unter anderem deshalb interessant, weil er gleichzeitig die vielfältige Art offen legt, anhand derer sich Menschen in ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe definieren.

Ein weiteres Argument bei Hobsbawms Überlegungen soll veranschaulichen, warum Einsichten in die Meinungen der Bevölkerung wichtig sind, um das Phänomen des Nationalismus zu diskutieren und abzugrenzen. Er weist darauf hin, dass für die Auseinandersetzung mit Nationalismus und Nation ein „Blick von unten“ unumgänglich erscheint, um einen Einblick in eine soziale Realität zu zeigen, die über jene der Regierungen und Wortführer hinausgeht:

„Erstens bieten offizielle Ideologien von Staaten und Bewegungen keine Anhaltspunkte für das, was in den Köpfen selbst ihrer loyalsten Bürger oder Anhänger vorgeht. Zweitens haben wir insbesondere keinen Grund zu der Annahme, dass für die meisten Menschen die Identifikation mit der Nation- sofern sie existiert- alle anderen Identifikationen, die ein gesellschaftliches Wissen ausmachen, ausschließt oder ihnen immer oder überhaupt überlegen ist(...). Und drittens kann eine nationale Identifikation samt allen ihren Weiterungen sich im Laufe der Zeit, ja selbst innerhalb sehr kurzer Perioden verändern und verlagern.“ (ebd., S. 22)

Während Hobsbawm die geschichtliche Veränderung des Begriffes der Nation gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit einbezieht, weist er darauf hin, dass entsprechende historische und geographische Gegebenheiten als Kontext von gesellschaftlicher Realität bei der Betrachtung mit hinzugezogen werden müssen: *„Begriffe sind natürlich nicht Bestandteile eines freischwebenden philosophischen Diskurses, sondern gesellschaftliche, historisch und geographisch verankert, und sie müssen im Kontext dieser Realitäten erklärt werden“.* (ebd., S. 20)

Hier bringt sich besonders die Disziplin der Kultur- und Sozialanthropologie ein: Die gesellschaftlichen Bestandteile eines Phänomens, also die Untersuchung der

kulturellen und sozialen Lebensrealitäten sowie deren historische und geographische „Verankerung“, werden in ethnographischen Feldforschungen als wissenschaftliche Methode zur Erforschung und Diskussion eines Phänomens herausgearbeitet.

2.1.4 Gender und Theorien des Nationalismus

Neben anderen AutorInnen, behandelt Nira Yuval-Davis die Genderdimensionen im Nationalismus auch im Bezug zu den Arbeiten wichtiger Nationalismustheoretiker wie Smith, Gellner und Hobsbawm. Diese fallen unter anderem dadurch auf, dass sie eine entsprechende Genderperspektive in ihren Arbeiten zum Nationalismus eben nicht behandeln (Yuval-Davis, 1998, S. 23). Sie stellt weiter die Frage nach dem Grund einer Nichtbeachtung von Genderdimensionen, sind doch Frauen diejenigen Mitglieder der Nation welche diese symbolisch, kulturell und biologisch reproduzieren.

Eine Erläuterung zu dieser Hauptfrage besteht laut Pateman (1988) darin, dass Frauen in den klassischen Theorien über den „Sozialvertrag“ bei der Aufteilung des sozialen Lebens in einen öffentlichen und privaten Raum in direkten Zusammenhang mit dem privaten Raum als primäre Einflussosphäre gebracht werden. Männern hingegen wird der öffentliche Raum als Aktionsspielraum zugeschrieben. Im Nationalismus, der meist dem politischen und öffentlichen Raum zugeschrieben ist, werden Frauen folglich nicht mit einbezogen, verbleiben sie doch in der privaten Sphäre. Dies ist, so Pateman, vor allem deshalb zu kritisieren, weil - selbst wenn eine solche Einteilung in öffentliche und private Räume die Wirklichkeit wiedergäbe - eine strikte Trennung und getrennte Behandlung beider Bereiche allein deshalb nicht vorgenommen werden könne, weil das Private das Öffentliche immer auch in großem Maße beeinflusse. Mit anderen Worten: Frauen, selbst wenn sie im Privaten verweilten, prägen doch mit ihrem „privaten“ Einfluss das Öffentliche entschieden mit. (Pateman, 1988 zit. nach Yuval-Davis, 1998, S. 24).

„Pateman and other feminists have challenged the validity of this model and the public/ private divide even within its own assumptions, and claim that the public realm cannot be fully understood in the absence of the private sphere, and, similarly, the meaning of the original contract is misinterpreted without both mutually dependent halves of the story” (Yuval-Davis, 1998, S. 24)

Jan Jindi Pettman ergänzt: *„Classical western political thinkers, such as Plato and Aristotle, and those theorizing the development and meaning of the modern state system, such as Hobbes and Locke, didn't ignore gender in the ways that contemporary theorists often do. Instead they incorporated notions of difference, of*

biology or culture, as reasons for excluding women from the political” (Pettman, 1996, S. 7)

Die Verwobenheit des Privaten mit dem öffentlichen Raum ist jedoch bei Weitem nicht die einzige Einflussosphäre weiblicher Mitglieder einer Nation und ihrer inhärenten sozialen Ordnung. In ihrem Beitrag (1998) diskutiert Yuval-Davis verschiedene Beiträge wie etwa den von George L. Mosse (1985). Dieser behandelt den Austausch von Frauen bei Levi-Strauss und die Dimension dieses Brauchs für die soziale Ordnung: So ist nicht der Frauentausch an sich, sondern Unterdrückung und Unterordnung von Frauen, die als zentrale Komponente zur sozialen Ordnung sowohl innerhalb der Familie als auch außerhalb beitrugen. (Mosse, 1985 zit. Nach Yuval-Davis, 1998, S. 24)

Um auf die aktive Rolle der Frau in der Nation einzugehen, unterscheidet Yuval-Davis zwischen Staatsnation, Kulturnation und Volksnation je nach der Ausrichtung der Bevölkerung auf ein gewisses Territorium, eine in der Nation lebende Kulturgemeinschaft oder auf den Ursprung der Bevölkerung. Innerhalb dieser Dimensionen spielen Genderbeziehungen in differenzierter Weise in den Bereichen *„Staatsbürgerschaft und Mitgliedschaft in der Gemeinschaft“*, *„Kulturelle Konstruktionen von Kollektivität“* und *„Biologische Reproduktion der Nation“* eine große Rolle und können / müssen für eine gendergerechte Diskussion des nationalistischen Phänomens analog analysiert werden (Yuval-Davis, 1998, S. 28ff, übersetzt von Autorin).

Diese „abgetrennte“ Einteilung von Nationen in Gebilde wie „Staatsnation“, „Kulturnation“ und „Volksnation“ ist aus Kultur- und Sozialanthropologischer Sicht zu hinterfragen und soll daher nicht als Definition für ein Verständnis von Nation in dieser Arbeit zu Grunde liegen. Dennoch veranschaulicht diese Trennung von verschiedenen Nationscharakteren die vielfachen Dimensionen, an Hand derer Nationen analysiert werden können. Außerdem ist diese Unterscheidung deshalb interessant, weil die FPÖ eben mit solchen „abgetrennten“ Einteilungen arbeitet: Die Österreichische Nation wird als Staatsnation verstanden, während man sich der deutschen Kulturnation angehörig fühlt (siehe dazu die Ausführungen im Kapitel zu Heimat und Gemeinschaft).

2.2 Die „Neue Rechte“: populistische, neo-nationalistische, integralistische Gruppen

Die historischen und anthropologischen Auseinandersetzungen mit Nationalismus und Begriffen um Nationen und Staaten lassen ein Verständnis davon entstehen, womit sich die Debatte rund um eine Ideologie des Nationalismus befasst, auf welchen (objektiven und subjektiven) Annahmen sie aufbaut und welche theoretischen Grundkonzepte ihr zugrunde liegen.

Aus heutiger Perspektive betrachtet muss seit Ende der 1980er Jahre von einer neuen Form des Nationalismus gesprochen werden. Eingebettet in globale Zusammenhänge, in die Bildung transnationaler Zusammenschlüsse oder in die Veränderung der weltweiten Machstrukturen werden verschiedene Bezeichnungen für eine solche Betrachtung des Nationalismus unter heutigen, im Einfluss der Globalisierung stehenden Gesichtspunkten, verwendet.

Friedman definiert unter der „Neuen Rechten“ „*selbst identifizierte Gruppen*“ von Menschen, die an ein Konzept von „eingezäunten“ Gemeinschaften glauben. Diese Gruppen müssen weiter historisch und lokal unterschieden werden, da es viele verschiedene Formen der „Neuen Rechten“ - einer Art „*populistischer Indigenisierung*“- gibt [Friedman (u.a.), 2003].

Dabei stellt die neue rechte, „*neo-nationalistische*“ Bewegung, wie Gingrich (2003) verweist, weiter eine politische Kraft dar, speziell im Hinblick auf parlamentarische Vertretung oder Teilnahme innerhalb der Regierung. Hier ist es notwendig, neo-nationalistische Parteien von den älteren nationalistischen Idealen zu unterscheiden. Unterschiede lassen sich dabei etwa in einer Befürwortung des Neoliberalismus finden, während ältere Nationalisten zum „*ökonomischen Protektionismus*“ tendierten. Als übergreifenden Aspekt weisen europäische Neo-NationalistInnen eine klare Anti-EU-Haltung und abweisende Haltung gegen Migration und Minderheiten auf, sowie einen gewissen Anspruch, rein authentisch in der eigenen Nationalität zu sein. [Friedman (u.a.), 2003, S. 556- 559].

Ein gewisser Individualismus wird dabei zusammen mit dem Schutz von Kultur und Territorium gefördert, so Eriksen (2003), während nationale Identität als gleichwertig mit einem gewissen Universalismus verstanden wird. [Friedman (u.a.), 2003, S. 557]. Dieser Universalismus als „Verflechtung“ von Nationalismus und der „*Neuen Rechten*“

wird auch, laut Green (2003), als Rechtfertigung für eine allgemein moralische Haltung verwendet, die dennoch zu vielen Diskriminierungen gegen etwa Minderheiten, Frauen, oder Arbeitern führt [Friedman (u.a.), 2003, S. 557f].

Holmes distanziert sich von den Begriffen des Rassismus und Faschismus im Zusammenhang mit diesem Phänomen, und bezieht sich auf die Umschreibung der „Neuen Rechten“ mit dem Begriff des „*Integralismus*“, welcher in intellektueller und moralischer Weise in der von Berlin (1976) beschriebenen Bewegung der *Gegen-Aufklärung*¹³ verortet ist. (Holmes, 2000, S. 8-16)

Holmes (2000) beschreibt den Begriff des *Integralismus* als kontinuierlich auftretendes Phänomen, das auch in der europäischen politischen Landschaft aufgegriffen wird. Er verweist auf die Hintergründe dieser Bewegung welche im sogenannten „*Fast Capitalism*“ und dem Bestreben der politischen sowie ökonomischen Integration Europas zu finden sind. (Holmes, 2000, S. 5)

Integralismus, soweit er auf den Phänomenen des Populismus, Expressionismus und Pluralismus beruht, kann dabei nicht den ursprünglichen Kategorien des „rechten“ und „linken“ politischen Spektrums zugeordnet werden, weshalb es laut Holmes falsch wäre *Integralisten* als Rechte Nationalisten zu bezeichnen. Vielmehr verkörpert die *integralistische* Bewegung in Europa sowohl rechte als auch linksgerichtete politische Elemente. Diese Fähigkeit, scheinbar Unvereinbares zu vereinen, stellt gleichzeitig die Stärke der *integralistischen* Bewegung dar. (Holmes, 2000, S. 13)¹⁴

2.3 Rahmen und Einbettung der Arbeit: Globalisierung

Die Arbeit ist eingebettet in einen weitreichenden Zusammenhang rund um die Thematik des Nationalismus in Zeiten der Globalisierung mit all ihren Dimensionen

¹³ Berlin (1976) beschreibt mit diesem Begriff die Gegenbewegung zur Aufklärung in Europa welche laut Holmes ihren Ausdruck im Romantizismus und faschistischer Politik findet. In Anlehnung an Gottfried Herders Begrifflichkeiten des *Populismus*, *Expressionismus* und *Pluralismus* wird eine intellektuelle Bewegung in Europa nachgezeichnet welche „*inkompatibel mit den zentralen moralischen, historischen und ästhetischen Doktrinen der Aufklärung*“ sind (Berlin 1976, zit. nach Holmes 2000:8, übersetzt von Autorin)

¹⁴ Auch an der Zusammensetzung der FPÖ-WählerInnenschaft zeigt sich, dass es schwierig ist, integralistische Gruppen in das klassische politische Links- Rechts- Spektrum einzuordnen: „*Die FPÖ-Wählerschaft sieht ihre ideologische Position überwiegend in der politischen Mitte; im Regelfall etwas rechts vom Bevölkerungsdurchschnitt*“ (Plasser & Ulram, 2000, S. 235)

und Einflüssen. Das folgende Kapitel soll einen Überblick darüber geben, womit sich verschiedene Ansätze aus der Kultur- und Sozialanthropologie befassen, wenn von Globalisierung und weltweiter Verflechtung die Rede ist. Es geht dabei darum, dem Leser ein Bild zu präsentieren, welches dem der nationalistischen und neo-nationalistischen Ideologien von kultureller Homogenität und national abgegrenzter Einheiten entgegensteht.

2.3.1 „Global Village“: Soziale und Kulturelle Zugehörigkeit innerhalb globaler Strukturen

Innerhalb der Diskussion um Globalisierung ist deren Umfang zu berücksichtigen, ebenso die jeweilige zeitliche Ausprägung, in welcher globale Prozesse stattgefunden und die Realität geformt haben. Verschiedene Disziplinen beleuchten ökonomische, politische und kulturelle globale Entwicklungen aus verschiedenen Blickwinkeln: Wichtig dabei ist es, in anthropologischen Studien der Globalisierung nicht nur der Diffusion und Vernetzung weltweiter wirtschaftlicher Faktoren und ihren Auswirkungen Aufmerksamkeit zu schenken, sondern die erheblichen sozio-kulturellen Veränderungen hervorzuheben.¹⁵ Auch wenn Globalisierung nicht allgemein als neues Phänomen verstanden wird (Kreft 2003:16), so ist doch das „neue Gesicht“ der Globalisierung sehr ausschlaggebend für die Ausrichtung vieler sozial- und kulturanthropologischer Studien.

Eine der Einsichten in die sozio-kulturelle Dimension der Globalisierung ist die Erkenntnis, dass die Realität globaler kultureller und sozialer Strukturen nicht in geschlossenen Gebilden, wie denen nationaler Grenzen, betrachtet werden kann. Vielmehr muss sie als eine diffuse Sphäre der Communities und Netzwerke angesehen werden. Diese Auffassung betrifft auch kulturelle, soziale und ethnische Zugehörigkeiten. Sie verlangt nach neuen Regeln des Einordnens in Kategorien, wie sie beispielsweise von Appadurai¹⁶ (1996) als *ethnoscapes* benannt oder von Hannerz¹⁷ (1996) als *cultural flows* beschrieben werden. Diese neuen Betrachtungsräume globaler Zugehörigkeiten stehen im Gegensatz zu den Tendenzen der Nationalstaaten und nationalistischer Ideen, die ihren Blick auf Homogenität und kulturelle Zugehörigkeit innerhalb nationaler Grenzen ausrichten. Sie beziehen sich vor allem darauf, dass

¹⁵ Für eine umfangreiche Darstellung der Globalisierungstheorien in der Kultur- und Sozialanthropologie siehe: Fernand Kreft (2003): Grundkonzepte der Sozial- und Kulturanthropologie in der Globalisierungsdebatte

¹⁶ Siehe: Arjun Appadurai (1996): *Modernity at large*

¹⁷ Siehe: Ulf Hannerz (1996): *Transnational Connections*

Nationen und Staaten als Institutionen noch existieren, diese aber als Betrachtungsräume menschlicher Identitäten, vor allem im Hinblick auf Medienvernetzung, Kommunikationstechnologien, Tourismus und Migration, in der heutigen Phase der Globalisierung nicht mehr ausreichen.

Innerhalb dieser Thematik definiert sich auch der Begriff der *Lokalität* in Bezug auf den Nationalstaat neu: Um noch einmal auf Benedict Anderson zurückzukommen, handelt es sich bei Nationalität, Nationalismus und „*Nation-ness*“ um „*kulturelle Artefakte*“ (Anderson, 1991, S. 4) und bei Nation folglich um eine *imaginierte Gemeinschaft*. In diesem Sinne spricht Appadurai (1996) von "imaginierten Welten", was bedeutet, dass die Nation als Rahmen noch existiert, jedoch nicht mehr die entsprechende Stabilität für Menschen erzeugt. Daher werden von außen Vorstellungen und Identitäten geschaffen, in welchen Nationen als Maßnahme der Einstufung und Einordnung von Identitäten scheinbar genügen. Im Gegenteil dazu setzt sich die Welt von heute jedoch aus neuen Betrachtungsräumen von "*bewegten Gruppen und Einzelpersonen*" (Appadurai, 1996, S. 33, übersetzt von Autorin) zusammen. Sie beeinflussen auf diese Weise Politik und Nationalstaat. Auch wenn Staaten dazu neigen, Homogenität innerhalb ihrer Grenzen zu forcieren und festzuhalten, wird doch mit dem Verlust der Stabilität des Nationalstaates und durch die globale Bewegung, die vor allem auch von Schnelligkeit geprägt ist, die Produktion / Bewahrung von Lokalität innerhalb nationaler Grenzen ein „*schwieriges*“ Unterfangen.

Den Ansätzen der kulturellen Heterogenität und Schaffung neuer Betrachtungsräume, verursacht durch die „Bewegung“ der Globalisierung, steht die Theorie der kulturellen Vereinheitlichung, wie sie beispielsweise von Benjamin Barber (1996) vertreten wird, entgegen. Globalisierung wird dabei als eine übergreifende Homogenisierung kulturell dominanter Einflüsse verstanden. Eine "*Mc-Donaldisierung*" etwa, laut welcher die Welt neu definiert wird. Robertson¹⁸ (1996) widerspricht dieser Auffassung mit der Feststellung, dass kulturelle Homogenität und Heterogenität im Prozess der Globalisierung einander ergänzen ebenso wie globale und lokale Aspekte, was mit dem Begriff der *Glokalisierung* beschrieben wird. Entsprechend verhält es sich mit Globalstaat und Nationalstaat, wobei letzterer immer noch Identität hervorbringt und für die Produktion von Identität, Vielfalt und Kreolisierung verantwortlich ist.

¹⁸ Siehe Roland Robertson (1998): *Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit*.

2.3.2 Exkurs Identität

Dimensionen der Identität spielen auch für diese Arbeit eine Rolle, besonders im Hinblick auf nationale und kulturelle Identität. Zugehörigkeits- und Abgrenzungsdiskurse werden in den folgenden Kapiteln von Bedeutung sein, weshalb hier eine knappe Erläuterung zum Begriff der Identität gegeben wird.

Im Verständnis von Soziologie, Anthropologie und anderen Disziplinen beinhaltet der Begriff der Identität immer ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, während gleichzeitig Grenzen gegenüber Anderen gesetzt werden und somit Zugehörigkeit immer auch eine Nicht-Zugehörigkeit miteinschließt. Zugehörigkeit beinhaltet in diesem Zusammenhang Eigen- und Fremd- Zuschreibungen. Dadurch wird eine gewisse Wertzuschreibung erreicht, etwa Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl hervorgerufen, sowie ein Gefühl der Sicherheit, Teil einer Gruppe zu sein. (Gingrich, 2004a, S. 6)

Der abgrenzende Aspekt von Identität bedeutet jedoch nicht, dass diese nur die Zugehörigkeit zu einer Gruppe beinhaltet. Vielmehr kann sie auf vielfältige Weise entwickelt werden. Daher können sich Identitäten - sowohl individuelle und kollektive Identität - in verschiedenen Dimensionen entfalten, die nicht notwendigerweise linear sein müssen:

“[...] I will therefore use a working definition of such personal and collective identities as simultaneously including sameness and differing. These identities are multidimensional and contradictory and they include power-related, dialogical ascriptions by selves and by others which are processually configured, enacted and transformed by cognition, language, imagination, emotion, body and (additional forms of agency.” (ebd.)

3. Aufbau der Forschung

3.1 Das Feld

3.1.1 Der Zugang

Der erste Anstoß für diese Feldforschung entstand einerseits durch mein Interesse an dem politischen Geschehen in Österreich, dabei nicht nur an der Politik sondern auch an dem was in der Bevölkerung vor sich geht. Diese Frage drängte sich vor allem nach den Wahlen in Wien im Herbst 2010 auf. Mein Forschungsvorhaben baute dabei auch auf den Erkenntnissen von Andre Gingrich (2002, 2006, 2006a) auf, die unter FPÖ-WählerInnen in Österreich / Burgenland der 1990er Jahre gesammelt wurden und bei welchen sozialanthropologische Einsichten zu emotionalisierender Politik, Charisma und Gender elaboriert wurden. Die genannten Aspekte waren für meine Beobachtungen und Ergebnisse von Einfluss und werden daher in den folgenden Kapiteln skizziert werden.

Der Zugang zu einer Zielgruppe deren Meinung ich als Forscherin in den allermeisten Fällen nicht teile, erschien im ersten Blick schwierig. Dennoch war es mir wichtig, die Meinungen der Menschen selbst einzuholen, mich einmal in deren politischem „Raum“ und alltäglichem Umfeld zu bewegen. Dabei musste ich die eigenen Vorurteile, aber auch Überzeugungen ausblenden, um Einsichten in die Beweggründe von FPÖ-WählerInnen zu erlangen. Nach einem anfänglichen *hanging-out* im Feld (den genannten Bezirken) bot es sich an, für einen ersten Kontaktpunkt Stammtische und Informationsveranstaltungen, welche in Wien öffentlich ausgeschrieben und besucht werden können, aufzusuchen.

Dabei entschied ich mich, das Feld auf zwei Hauptbezirke (1220 Wien, 1110 Wien) einzuschränken, in denen die FPÖ in den letzten Monaten und Jahren vermehrt an Stimmen gewann und wo diverse öffentliche Veranstaltungen für den Zeitraum meiner Forschung von März bis Mai 2011 angesprochen waren. Ich begann also mit einem *hanging-out* in Lokalen und öffentlichen Parkanlagen des Gemeindebaus, um einen ersten Eindruck von der täglichen Realität zu gewinnen.

Nachdem ich drei Stammtischveranstaltungen¹⁹ besucht hatte, nahm ich am Frauenstammtisch Brigittenau (1200 Wien) teil, um zu meinen bereits gesammelten Beobachtungen auch persönliche Meinungen und Aussagen einzuholen. Nach Gesprächen mit zwei Frauen dieses Treffens erschloss sich ein zusätzlicher Genderschwerpunkt in meiner Forschung. Um die erhaltenen Informationen in einen besseren Kontext zu bringen und die Repräsentativität der Forschung zu erhalten, kehrte ich noch einmal zum Markttreiben in Favoriten zurück, um zwei Interviews mit Frauen der FPÖ-Simmering (1110 Wien) zu führen.

3.1.2 Die Zielgruppe der Forschung

Bei den Stammtischtreffen, Informationsveranstaltungen und Interviews handelte es sich um jene Zielgruppe der Freiheitlichen Partei, welche den „*kleinen Mann von der Straße*“ beschreibt. Diese WählerInnenschaft beinhaltet in erster Linie Menschen österreichischer Herkunft, Menschen aus dem unteren Mittelstand, die sich einer bedrohten Einkommenssituation gegenübersehen. Diese (von den regierenden Parteien) enttäuschten ÖsterreicherInnen fürchten speziell angesichts der globalen Entwicklungen, EU-Grenzöffnung und Migration um ihre soziale Sicherheit. Diese WählerInnenschaft stellt, wie in weiteren Kapiteln noch beschrieben werden wird, keine homogene Gruppe dar.²⁰ (Gingrich, 2006, S. 42 f)

In beiden Fällen meiner Stammtischbesuche dominierte überwiegend die männliche Teilnahme. So nahm bei dem ersten Stammtischtreffen (Klosterneuburg), neben acht bis zehn anwesenden Männern nur eine Frau teil. Dies kann allerdings auch daran liegen, dass es sich bei „Stammtischrunden“ um einen vorwiegend männlichen Brauch handelt. Auch die Initiative „Frauenstammtisch“ zielte schließlich darauf ab, ein von Frauen organisiertes Gegenstück zum „Männerstammtisch“ zu sein. Bei dem zweiten regulären Stammtischbesuch - er glich eher einer öffentlichen politischen Veranstaltung - waren Männer und Frauen ca. im Verhältnis drei zu zwei anwesend. Bei Informationsständen war keine Mehrheit festzustellen.

¹⁹ Da die politischen Stammtische nur einmal monatlich stattfinden entschloss ich mich auch für einen Stammtischbesuch in Kaisermühlen (1220 Wien) und Klosterneuburg (Niederösterreich).

²⁰ In einem emotional geladenen politischen Diskurs werden jedoch die sozialen Probleme der aktuellen Regierung, den Linken Parteien, den EU-Politikern sowie den Einwanderern angelastet. Dadurch verschwinden die Differenzen und verschiedenen Interessen innerhalb der eigenen (eben sehr homogenen) WählerInnenschaft kurzfristig. (Gingrich, 2006, S. 43)

Wie im Abschnitt über die WählerInnenenschaft der FPÖ gezeigt wird, weisen auch Statistiken eine klare Mehrheit männlicher Wähler auf. Die Gespräche mit Frauen bei der Initiative Frauenstammtisch in Brigittenau (1200 Wien) und die Gespräche mit FPÖ- WählerInnen in Simmering (1110 Wien) zeigten jedoch eine eigene Dimension weiblicher Beteiligung am politischen Geschehen.

3.1.3 Die Interviewteilnehmerinnen

Bei den vier interviewten Wählerinnen handelt es sich um Frauen, die sich in den vergangenen (zehn und) zwanzig Jahren hauptsächlich dem Muttersein und Haushalt zugewendet haben. Drei der vier arbeiteten zeitweise nebenher, eine Frau ist Unternehmerin (Vertrieb von Kleidung und Textilwaren). Die Frauen haben zwischen einem und fünf Kinder und leben, beziehungsweise lebten mit ihren Familien in Gemeindebauten der Bezirke Simmering (Wien 1110) und Brigittenau (Wien 1200). Zum Schutz der Privatsphäre wurden alle Namen geändert.

Wien 20, Brigittenau:

Ich traf Christine und Maria bei einem Frauenstammtisch der FPÖ in 1200 Wien, Brigittenau. Die Veranstaltung fand in einem kleinen *Stüberl* statt, das mit einfachen Holzbänken und Tischen ausgestattet war. Der Raum war verraucht und an den Wänden hingen Bilder vom Jagdkommando (des Bundesheeres) sowie von einem privaten Fallschirmverein, in dem - wie mir Christine später erzählt - eine Teilnehmerin des Stammtisches und ihr Mann Mitglied sind.

Während die meisten Frauen bei diesem Stammtisch eher in kleinen Gruppierungen blieben bei denen mir ein erster Kontakt schwierig schien, verhielt sich Christine sehr aufgeschlossen. Sie war es genaugenommen, die auf mich zuing. Sie war kontaktfreudig, gut gelaunt und gelassen, durchaus sympathisch also, weshalb sich schnell ein lockeres Gespräch ergab. Sie sprach einen leichten (niederösterreichischen) Dialekt und war immer wieder an meiner Meinung interessiert. Christine schien daher weniger „verbissen“ in ihre sozialen und politischen Anschauungen, sondern erzählte vielmehr persönliche Erlebnisse aus ihrem Alltag und Leben, die ihre Meinungen entsprechend geprägt hatten. Sie ist zwischen 50 und 60 Jahre alt, hat zwei erwachsene Kinder und lebt mit ihrem Mann mittlerweile in Kaisermühlen. In den Jahren als ihre Kinder noch klein waren, wohnten sie gemeinsam im Gemeindebau in Brigittenau. Christine war überwiegende Zeit Mutter und Hausfrau, ein drittes Kind hätte sie sich gewünscht, aber die finanziellen Möglichkeiten waren nicht vorhanden. Ihr Mann

arbeitet bei den Wiener Linien und Christine lebte früher auf dem Land (Niederösterreich), bevor sie nach Wien zog und heiratete. Entgegen ihrem Mann (FPÖ) war sie lange Zeit überzeugte SPÖ-Wählerin und wechselte erst in den 1980er Jahren zur FPÖ. Die Hauptgründe waren Haiders überzeugendes Auftreten und ihre Besorgnis darüber, dass sich ihr früherer Heimatbezirk Brigittenau vor allem durch türkische Zuwanderung stark veränderte.

Maria (zwischen 30 und 40 Jahre alt) ist die Tochter von Christine. Sie ist Mutter einer Tochter und lebt im Brigittenauer Gemeindebau. Sie brachte sich immer wieder in meine Unterhaltung mit Christine ein, war ebenfalls aufgeschlossen, jedoch bezüglich politischer Themen, war sie wesentlich aufgebrachter (fast radikaler) als ihre Mutter. Sie widersprachen einander in einigen, vor allem ökonomischen und finanziellen Gesichtspunkten. Maria war bis vor einiger Zeit in der Tourismusbranche tätig und verlor diese Anstellung weil das Unternehmen schließen musste. Sie ist überzeugt, dass sowohl der Beitritt zur EU als auch Migration und die Politik der regierenden Parteien für den Verlust ihres Arbeitsplatzes verantwortlich sind. Das ist ein Hauptgrund für sie die FPÖ zu wählen. In dem Gespräch lenkte sie dabei den Schwerpunkt auf das Thema der Globalisierung.

Wien 11 Simmering:

Bei einem Marktstand in Favoriten, 1100 Wien, lernte ich bei einer FPÖ-Informationsveranstaltung Judith und Andrea kennen, die beide am Markt arbeiten und im Nachbarbezirk Simmering, 1110 Wien, leben. Judith fiel mir auf, da sie aktiv von ihrem Stand aus die FPÖ-Parteimitglieder vom Informationsstand unterstützte. Nachdem ich auf sie zuing und nach ihren Beweggründen fragte schien sie erfreut sich mitzuteilen, fast so als sei es eine willkommene Gelegenheit ihrem Ärger und Frust Ausdruck verleihen zu können. Die Stimmung während des Gespräches war aufgebracht, Judith gestikulierte immer wieder heftig und sprach in starkem Dialekt. Sie blieb stets freundlich aber schien auf ihren Ansichten sehr festgefahren und war damit wenig interessiert an etwaigen gegenteiligen Meinungen.

Judith ist zwischen 50 und 60 Jahre alt und wohnt seit vielen Jahren im Gemeindebau Simmering. Sie hat fünf erwachsene Kinder und lebt von ihrem Mann geschieden. Sie arbeitet am Marktstand in Favoriten der von Andrea geführt wird. Ähnlich wie Christine kam auch sie vom Land nach Wien, war ebenfalls früher SPÖ-Wählerin und wechselte in den 1980er Jahren zur FPÖ. Für sie, als alleinerziehende

Mutter von fünf Kindern, spielte vor allem die Enttäuschung über die Familienpolitik der SPÖ eine große Rolle. Aber auch Migration und Integration waren Schwerpunkte in der Unterhaltung.

Für ein weiteres Gespräch mit den Frauen des Marktstandes suchte ich zu einem späteren Zeitpunkt die Filiale in Simmering (1110 Wien) auf, wo es zu einer Unterhaltung mit Andrea kam. Andrea ist Unternehmerin für Textilwaren und betreibt zwei Filialen in Simmering und im Ersten Bezirk Wiens. Einmal im Monat betreibt sie auch den Marktstand in Favoriten. Sie lebt im selben Gemeindebau wie Judith, in dem sie auch gleichzeitig den Posten der Hausbesorgerin innehat. Sie ist verheiratet, hat einen erwachsenen Sohn und eine pflegebedürftige Tochter. Andrea verhielt sich eher zurückhaltend und höflich in ihren Äußerungen, sprach in leichtem Dialekt und war durchaus interessiert an meiner Position als Forscherin. Insgesamt war die Stimmung während der Unterhaltung eher ernst da sich die meisten Themen um persönliche Erfahrungen aus ihrem Leben und ihrer ökonomischen Lebensgrundlage drehten. Für sie waren der wirtschaftliche Konkurrenzdruck ihres Unternehmens und die fehlende soziale Unterstützung für ihre Tochter Hauptgründe, von der SPÖ zur FPÖ zu wechseln. Aussagen über etwaige befremdliche Kultur- und Lebensgewohnheiten von MigrantInnen machte sie nur sehr zögerlich und vorsichtig, es war ihr wichtig dies nicht zu verallgemeinern.

3.2 Herangehensweise und Wahl der Methode

Bei der vorliegenden Forschung handelt es sich um eine qualitative Forschung²¹, d.h. es soll Einblick in die Meinungen und Lebenswelten der Zielgruppe gezeigt werden, der über statistische Befragungen und vorgefertigte Antwortkategorien, durch Beobachtungen und vertiefende Gespräche, hinausgeht. Zur Erbringung empirischer Einsichten und ethnographischer Ergebnisse folgte die Forschung der klassischen

²¹ „Mit dem Begriff qualitative Forschung meinen wir jede Art der Forschung, deren Ergebnisse keinen statistischen Verfahren oder anderen Arten der Qualifizierung entspringen. Sie kann sich beziehen auf Forschung über Leben, Geschichten oder Verhalten von einzelnen Personen, aber auch auf das Funktionieren von Organisationen, auf soziale Bewegungen oder zwischenmenschliche Beziehungen. Einige Daten können quantifiziert sein wie Bevölkerungsstatistiken, doch die Analyse selbst ist eine qualitative.“ (Strauss, 1990, S. 3)

Methode der ethnographischen Feldforschung²², wobei genauer Methoden der (teilnehmenden) Beobachtung und Interviewführung herangezogen wurden.

Fieldwork kann nicht in einer Definition festgehalten werden (Carrithers, 2002). Obwohl die Ausrichtung und Durchführung einer Feldforschung viele Facetten hat, so ist es doch ein wichtiger Bestandteil, sich in einen lokalen Prozess einzugliedern, zu beobachten und gleichzeitig (wenn möglich in Selbstreflexion) teilzunehmen, zu interviewen, Informationen nachzulesen und festzuhalten.

C. Shalinsky beschreibt:

„Ethnographic fieldwork is an in-depth localized research process aimed at the description and analysis of cultural systems. Both scientific and artistic in perspective and approach, ethnographic fieldwork is characteristic of the work of cultural anthropologists who seek explanation and/ or interpretation of human behavior, practices, ideas, and values [...]” (Shalinsky, 2006, S.968)

Persönliche Teilnahme fand dabei nur begrenzt, im Fall der Initiative „Frauenstammtisch“ statt. Dieser Entschluss ergab sich einerseits aus der Situation im Feld, in dem ich feststellte, dass der Zugang schwieriger war als anfangs angenommen: Wenn meine Anwesenheit aus Forschungsgründen nicht zu Beginn ausgesprochen würde, so hätte meine Teilnahme und Kontaktaufnahme zu InformantInnen eventuell den Eindruck gemeinsamer politischer Haltungen erweckt. Das wiederum würde implizieren, sowohl entgegen meiner fachlichen Ausrichtung agieren zu müssen, als auch in den allermeisten Fällen gegen eigene persönliche Anschauungen. Es wäre dabei sicherlich interessant und für eine ausführliche Ethnographie hilfreich, eine gewisse Teilnahme an parteipolitischen Veranstaltungen oder auch eine längere Beziehung (im besten Fall und wenn möglich bei Darlegung der eigenen Absichten) zu gewissen InformantInnen zu entwickeln, um detailliertere Ergebnisse und Einsichten zu gewinnen.

Meine Entscheidung, aktive Teilnahme weitgehend auszuschließen, hatte neben persönlichen Erwägungen auch den Grund, diese Forschung in einem möglichst neutralen und objektiven Rahmen verlaufen zu lassen. Dabei ging ich von dem

²² „Die Feldforschung ist das empirische Vorgehen der Ethnologen und die zentrale Methode des Faches. Gleichzeitig besteht sie wiederum aus vielen Einzelmethoden, Verfahren und Techniken.[...] Ein erstes Merkmal ethnologischer Forschungen ist, dass Ethnologen ihre Daten im Feld erheben, also in der Lebenswelt der Untersuchten, und nicht wie andere Wissenschaftler im Labor, am heimischen Schreibtisch oder in der Bibliothek.“ (Beer, 2003, S. 11)

Grundsatz aus, dass gerade die Erforschung von Gruppen deren Meinung wohl verstanden aber nicht verfochten werden soll, es notwendig macht, eine gewisse Distanz zu halten (siehe dazu auch Ausführungen Gingrich: 2004). Das Ergebnis zielt schließlich nicht auf eine Beurteilung im Sinne einer Wertung ab, sondern dient der reinen Information, dem „Verstehen“ der Welt und ihrer differenzierten Realitäten.

Bei den Interviews handelte es sich um offene, teils „lockere“ Gespräche, die sich innerhalb des Forschungsfeldes ergeben haben. Die Strukturierung der Interviews geht dabei auf die von Fritz Schütze (1987) entwickelte Form des *Narrativen Interviews* zurück, wobei die Interviewteilnehmerinnen mit einer Anfangsfrage (der Forschungsfrage) aufgefordert werden über Begebenheiten in ihrem Leben oder ihre Ansichten zu berichten. Der Erzählfluss wird dabei so wenig wie möglich unterbrochen, um die Spontaneität der Erzählung zu erhalten und den Einfluss des Forschers / der Forscherin gering zu halten. Nachdem die Befragten ihre eigenen Ausführungen beendet haben, kann durch Nachfragen vom / und im Dialog mit dem Forscher / der Forscherin eine Bilanz über die Aussagen in den Erzählungen gezogen werden.²³

Mayring erklärt:

„Das narrative Interview will durch freies Erzählen lassen von Geschichten zu subjektiven Bedeutungsstrukturen gelangen, die sich einem systematischen Abfragen versperren würden. Die Strukturierung des Gesprächs geschieht durch den universellen Ablaufplan von Erzählungen, den der Interviewer unterstützt.“
(Mayring, 2002, S. 73)

Die Konsultation von sekundären Daten, etwa Theorien und Studien zu Neo-Nationalismus, Globalisierung, Nationalismus und Feministischer Anthropologie bildet den konzeptionellen Rahmen für die Interpretation der gesammelten primären Daten.

Es ist das Ziel der Forschung, Einsichten in Perspektiven und Interpretationen der Zielgruppe zu erhalten, um Schlussfolgerung aus menschlichem Verhalten zu ziehen und folglich „die Welt“ innerhalb des betrachteten Feldes zu verstehen. Im Sinne der „*Grounded Theory*“ (Gegenstands- oder Datenverankerte Theoriebildung) (Strauss, 1990) folgt die Forschung daher einem induktiven Ansatz. Rückschlüsse aus den Ergebnissen sind somit „grounded“ also „verankert“ in sozialen Phänomenen, erkundet durch Beobachtung und Interviewführung.

3.2.1 Datensammlung und Datenauswertung

²³ Für weitere Ausführungen: Vgl. Fritz Schütze 1987

In Ergänzung zum Frauenstammtisch in Brigittenau (1200 Wien) und den Interviewsituationen am Marktstand Favoriten (1100 Wien) besuchte ich während der Feldforschung zwei politische Veranstaltungen in Form von FPÖ- Stammtischen in den Bezirken Kaisermühlen (Wien 1220) und Klosterneuburg (NÖ), bei denen (teilnehmende) Beobachtung stattfand. Weiter wurden zwei Informationsveranstaltungen, sogenannte Parteistände „Blaues Ohr“ in Favoriten (Wien 10) besucht. Die allgemeinen Beobachtungen der Forschung beziehen sich auf das gesamte gesammelte Material. Die Genderdimension soll an Hand der vier narrativen Interviews erörtert werden.

In Anlehnung an das Verfahren des „offenen Kodierens“ (Strauss, 1990) wurden durch Analyse der Feldforschungsdaten Phänomene „gefunden“ und zu Kategorien zusammengefasst.²⁴

3.3 Epistemologie

Die Forschung zielt darauf ab, die Unsicherheiten und Vorurteile in Zeiten der Globalisierung zu entdecken, welche sich in vielen Nischen der sozialen und politischen Landschaft Europas bemerkbar machen und in neonationalistischem Gedankengut Ausdruck finden.

Um die Qualität zu gewährleisten, erkennt der Forscher sowohl die Grenzen dieser Forschung als auch die theoretischen Grundlagen der Studie an, insbesondere im Hinblick auf die erkenntnistheoretischen und ontologischen Positionen.

„Empirische Wissenschaft verfolgt das Ziel, gesicherte Erkenntnisse über die ‚Wirklichkeit‘ zu gewinnen. Sie setzt also die Existenz einer realen, einer tatsächlichen Welt (Gegenstände, Ereignisse, Beziehungen zwischen Gegenständen oder Ereignissen) unabhängig von ihrer Wahrnehmung durch einen Beobachter voraus.“ (Kromrey, 2002, S. 24)

²⁴ „Während des offenen Kodierens werden [dabei] die Daten in einzelne Teile aufgebrochen, gründlich untersucht, auf Ähnlichkeiten und Unterschiede hin verglichen, und es werden Fragen über Phänomene gestellt, wie sie sich in den Daten widerspiegeln. Durch diesen Prozess werden die eigenen und fremden Vorannahmen über Phänomene in Frage gestellt oder erforscht, was zu neuen Entdeckungen führt.“ (Strauss, 1990, S. 44)

Eine Auseinandersetzung mit den epistemologischen Debatten der Wissenschaft soll im Rahmen dieser Arbeit nicht genauer erfolgen.²⁵ Von Bedeutung für die Wahl der Methoden ist jedoch ihre erkenntnistheoretische Untermauerung: Dabei werden in der Wissenschaft der positivistische und hermeneutische (und postmoderne) Ansatz unterschieden, wobei hier zusammengefasst auf den hermeneutischen Einfluss in der Anthropologie am Beispiel von Clifford Geertz eingegangen werden soll:

Geertz (1975) vertritt (im Gegensatz zum positivistischen Ansatz) die Auffassung, dass die Welt und damit Kultur sozial konstruiert ist: Somit wird ihr Bedeutung vom Menschen zugeschrieben, welche interpretativ verstanden und erforscht werden kann.

Demnach wird der Bedeutung von Handlungen Wichtigkeit zugeschrieben und ihr symbolischer Gehalt in die Analyse miteinbezogen. Es handelt sich nicht um objektive Beobachtungen, sondern um eine entsprechende Analyse und ein „In-Beziehung-Setzen“ (subjektive Realitäten), dem eine gewisse kulturelle Relativität zugrunde liegt. Geertz bezieht sich dabei auf Webers Anschauung von der Kultur in welcher:

„der Mensch ein Wesen ist, das in selbst gesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht. Mir geht es um Erläuterungen, um das Deuten gesellschaftlicher Ausdrucksformen, die zunächst rätselhaft scheinen.“ (Geertz, 1987, S. 9)

Demzufolge geht es darum die Bedeutungen von Kultur, die den Angehörigen einer Kultur zugänglich sind, zu verstehen. Bedeutungen werden dabei als nicht-subjektivistisch betrachtet (ebd., S. 18). Wissenschaft kann also keine allgemeingültigen Aussagen setzen sondern lediglich Bedeutungsdimensionen und Realitätsvariationen vorstellen, die Verständnis und Aufschluss über Teile des Ganzen geben können.

Diese philosophischen Annahmen verdeutlichen sich auch in der qualitativen Forschung und hinsichtlich der Repräsentativität der vorliegenden Arbeit: Es ist nicht die Allgemeingültigkeit der Schlussfolgerungen und deren universale Anwendbarkeit sowie Replizierbarkeit welche gezeigt werden soll. Vielmehr geht es um eine Verständniserweiterung eines Phänomens durch qualitative, tiefgehende (im Sinn von

²⁵ Für eine einleitende Auseinandersetzung siehe Schweizer 2000

unter der Oberfläche liegenden) Einsichten und deren interpretative, analysierbare und in Beziehung setzbare Aspekte „*dichter Beschreibung*“ (ebd.) einer komplexen Welt.

3.4 Limitationen

Die diskutierte Forschung ist in erster Linie durch Zeit und Ressourcen beschränkt gewesen, wodurch die Möglichkeit einer langfristigen Feldforschung nicht gegeben war. Eine volle Teilnahme im Feld, wie in vielen ethnographischen Studien erforderlich, war daher nur beschränkt möglich. Aufgebaut auf existierender Theorie, Literatur und Fallstudien werden Ergebnisse aus der empirischen Forschung aus Interviews und (teilnehmender) Beobachtung generiert.

Dennoch ist innerhalb dieses Rahmens die Möglichkeit für eine begrenzte Fallstudie gegeben, die darauf abzielt einen Einblick in die Fragestellung zu gewähren, Antworten zu finden und weiteren Raum für zukünftige Forschung zu schaffen.

3.5 Reflexion über Methodologie

Während der Forschung befand ich mich des Öfteren in einer zwiespältigen Situation, in der ich meine eigenen Absichten und Beweggründe meiner Anwesenheit hätte offenlegen können, aber mich dazu entschied dies, aus dreierlei Gründen, nicht zu tun: Zum einen befand ich mich in allen Situationen (mit Ausnahme von zwei Interviews in welchen die Forschungsaktivität offengelegt wurde) in öffentlichen Veranstaltungen. Zweitens waren sich die Anwesenden meiner Anwesenheit und meines Zuhörens bewusst und drittens wurden die jeweiligen Äußerungen in gewisser Weise publik und in öffentlichem Rahmen / öffentlichen Veranstaltungen getätigt. Bei den beiden Gesprächen die direkt in Interviewform stattfanden wurde beiden Frauen gegenüber meine Position als Forscherin sowie das Ziel der Arbeit offengelegt.

Den Schutz von InformantInnen gilt es verstärkt zu wahren, wenn es sich um verwundbare Gruppen handelt, etwa (benachteiligte) Stimmen die im Zuge einer ethnologischen Forschung vertreten werden sollen. Hierbei sind vor allem der Schutz der Persönlichkeiten der einzelnen Individuen, als auch eine entsprechende Aufklärung der Forschungsfunktion (bevor etwaige sensible Daten oder Einsichten in die

Lebensansichten von InformantInnen geäußert werden) wichtig, vor allem im Hinblick auf eine Verwundbarkeit ihrer Personen, Gesellschaft, Religion, Lebensweise und Praktiken. Äußerungen über politische und gesellschaftliche Ansichten in einem öffentlichen Rahmen fallen hingegen nicht zwingend unter diese sensible Kategorie.

Um „Beforschte“ und „Informanten“ zu schützen wurden ethische Richtlinien (AAA Code of Ethics, 1998) für Forschungsmethoden entwickelt, die sich insbesondere auch auf die ethnologische Feldforschung beziehen. Es ist dabei unter anderem wichtig, die InformantInnen über das eigene Vorgehen als ForscherIn zu informieren und darüber Auskunft zu geben, warum, wo und mit welchem Hintergrund die gesammelten Informationen veröffentlicht werden. (Veal, 2009, S. 36)

Agar verweist allerdings auch darauf, dass es sich in vielen Forschungsfeldern als schwierig erweist die eigenen Absichten offenzulegen. Oft kann sich der / die ForscherIn den Zugang zu den InformantInnen versperren und damit zu wichtigen Einsichten und Informationen. Es ist daher legitim (natürlich sehr situationsspezifisch und nicht generell) eine gewisse „versetzte“ Offenkundigkeit der Forschungsaktivität zu wählen. (Agar, 1980, S. 54-62) Die Art und Weise wie dies umgesetzt wird und wie weit die InformantInnen informiert werden, muss dabei vom jeweiligen Forscher / von der jeweiligen Forscherin abgeschätzt werden.

4. Allgemeine Beobachtungen

Die forschungsleitende Fragestellung und der Fokus der empirischen Erhebungen widmeten sich hauptsächlich den Beweggründen, die WählerInnen veranlassen, die Freiheitliche Partei zu wählen. Mit dem Hintergrund der Anti-Immigrations- und Anti-EU-Ausrichtung der Freiheitlichen Partei stellte sich die Frage, welche (neuen) Dimensionen in der sozialen Realität der WählerInnen primär eine Rolle spielen. Dies geschah mit Schwerpunkt auf neonationale Aspekte wie Abgrenzungsdiskurse gegenüber MigrantInnen, und Haltungen gegenüber Globalisierungsentwicklungen.²⁶

4.1 Hanging Out

4.1.1 Reumannplatz: Gemeindebau

Im Gemeindebau gibt es meist großzügige Parkanlagen mit Grünflächen und Kinderspielflächen. Als ich durch die Anlage gehe, sehe ich viele BewohnerInnen ausländischer Herkunft. Auf den Balkonen im Haus hinter mir unterhalten sich zwei Frauen die Kopftücher tragen. Auf einer Bank sitzen drei Österreicherinnen zwischen 25 und 40 Jahren, deren Kinder auf dem Spielplatz spielen. Es sind die einzigen nicht-muslimischen Bewohnerinnen die ich in meinem Blickfeld sehen kann. Auf einer gegenüberliegenden Bank blickt eine Mutter (nicht-österreichischer Herkunft) immer wieder zu den Frauen. Sie sieht auch mich länger an, als ich mich auf einer Bank in ihrer Nähe niederlasse. Aus ihrem Blick kann ich jedoch nicht entnehmen, was sie denken könnte. Kinder spielen. Drei Jugendliche besetzen die Schaukeln, sie verweilen lange Zeit dort, als hätten sie keinen anderen Ort an dem sie sich treffen können. Immer wieder kommen Frauen vorbei, die meisten tragen ein Kopftuch, zwei Afrikanerinnen sind darunter. Einige Kinder rufen sich Sätze in ihrer Muttersprache zu, sie interagieren nur begrenzt mit den österreichischen Kindern und bleiben wie ihre Mütter weitgehend unter sich. Ein paar ältere Kinder spielen Fußball, auch sie sprechen untereinander kein

²⁶ Da die Unterhaltungen ausschließlich Österreicherinnen betrafen, lassen sich daraus keine Schlussfolgerungen über die Beweggründe jener FPÖ-UnterstützerInnen ziehen, welche nicht-österreichische Wurzeln haben. Schlussfolgerungen über die Beweggründe jener WählerInnenschaft benötigten eine eigene Forschung innerhalb dieser Zielgruppe. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass Angst vor neuerlichem sozialem Abstieg und Verdrängung durch neue ZuwanderInnen hier von großer Bedeutung sind.

Deutsch. Die zwei österreichischen Frauen auf der Parkbank unterhalten sich in Wiener Dialekt über Klatsch und Tratsch.

4.1.2 Reumannplatz: Wiener Beisl

Am Reumannplatz (1100 Wien) herrscht sehr „buntes“ Treiben an diesem sonnigen frühlinghaften Samstagmittag. Ich beobachte am Markt und in den Straßen ringsherum einen sehr hohen Anteil an Menschen nicht- österreichischer Herkunft, auch befinden sich hier wesentlich mehr türkische Döner-, Pizza-, Schuh- und Fashiongeschäfte als österreichische Geschäfte und Lokale. Viele Personen in der Gegend rund um den Reumannplatz sind sichtbar muslimisch / türkischer, nicht-österreichischer Abstammung. Im Park am Reumannplatz befinden sich viele Gruppierungen ausländischer Männer die kein österreichisches Deutsch sprechen; vereinzelt befinden sich ÖsterreicherInnen auf Parkbänken, jedoch eher in der Minderzahl. Es ist nicht leicht hier meine Zielgruppe aufzuspüren, obwohl die FPÖ in diesem Bezirk in den letzten Wahlen hohe Stimmenanteile erhielt. Es scheint als ob sich Gemeinschaften nicht aus Österreich stammender BürgerInnen viel mehr auf öffentlichen Plätzen aufhalten und in Gespräche miteinander vertieft sind als ÖsterreicherInnen, und ich kann dabei nur wenig gegenseitige Interaktion (Ausnahme ist der Markt: Verkauf und Einkauf) beobachten. In diesem Bezirk scheint eine etwas gespaltene Bevölkerung zu leben.

Während ich durch die Straßen gehe, fallen mir ein paar Wiener „Pubs“ oder Gaststätten auf, also österreichische *Beisl'n* und Bierlokale, in denen sich kleine Gruppen von Menschen - soweit ich sehen kann nur ÖsterreicherInnen – aufhalten.

Als ich eines dieser *Beisl'n* betrete ist es dunkel und verraucht, an der Bar stehen einige (ca. sechs bis sieben) Männer, die Hälfte davon zwischen 40 und 50 Jahre alt, die andere Hälfte jünger, zwischen 20 und 30. Es ist 12:45 Uhr an einem sonnigen Samstag. Man trinkt Bier und redet im Wiener Dialekt quer über die Theke, das Gesagte wird dabei zum Teil lauthals kommentiert. Als ich das Lokal betrete herrscht kurz Stille, die in dem eher kleinen Raum jedes Mal wiederkehrt, wenn der Kellner (in freundlicher Manier) mit mir spricht. Während der Wirt und die Anwesenden sich offenbar kennen und beim Vornamen nennen, bin ich als Gast hier noch nicht bekannt und falle damit auf: Einerseits weil ich als Frau eine Art Männerrunde betreten habe, andererseits weil man mich zuvor hier noch nicht gesehen hat.

Vom CD-Spieler an der Bar werden Wiener Lieder, aber auch Country- und Blues-Musik gespielt. Die Gäste bleiben trotz Schönwetter im Lokal, obwohl es einen kleinen Gastgarten gibt. Am Nebentisch sitzt eine ältere Dame (zw. 70 und 80) die sich in vertrauter Weise mit der Wirtin unterhält. Das Gespräch dreht sich um das schöne Wetter und den Markt, auf dem man aber, so ermahnt die ältere Dame, auf seine Taschen aufpassen müsse.

An der Bar ruft einer der jüngeren Gäste, der immer wieder lautstark seine Meinung kundtut, einen Witz über die Atomkatastrophe in die Menge. Er wird daraufhin von einem älteren Gast ermahnt und es entsteht eine Diskussion. Ein anderer äußert seinen Frust über den Umgang der EU mit den Strahlenwerten für den Import japanischer Produkte: In Brüssel gehe es dabei nur um „*Geldmacherei*“ und es sei dort voll von Atomlobbyisten

Immer wieder fallen (einfache) Witze, worauf die Gruppe schallend auflacht. Die jüngeren Männer scheinen wesentlich aufgebrachter und verwickelt in politische Themen und äußern diesbezüglich ihre (wenig begeisterten) Ansichten über SPÖ und Grüne, aber auch über die SPD in Deutschland. Die Gespräche finden in starkem Dialekt statt und sind schwer zu verstehen. Es werden Witze über Spanier gemacht.

Neue Stammkunden kommen und begrüßen den Wirt. Sie kennen sich offensichtlich, da sie sich beim Namen nennen. Auch eine Frau schließt sich der Tresen-Runde an; sie unterhält sich lautstark und quer durch die Bar mit den Anwesenden und spricht dabei in starkem Wiener Dialekt. Sie bleibt jedoch die einzige Frau am Tresen.

Im Lokal herrscht immer wieder Gelächter, das von Schweigen abgelöst wird. Einer der jüngeren Männer bezahlt und erklärt er würde „zum *Heurigen*“ aufbrechen. Als er sich verabschiedet fällt ein Kommentar über seine Tasche, worauf er antwortet, man solle doch froh sein, dass er nicht mit einem „*Kreuzbergsackerl*“²⁷ herumlaufe.

4.2 Die FPÖ: ein kurzer Überblick in Zahlen

4.2.1 FPÖ-WählerInnen

²⁷ Kreuzberg ist ein Ortsteil in Berlin, der zu einem hohen Anteil von ehemaligen Gastarbeitern und deren Nachkommen, insbesondere vielen türkisch-stämmigen Einwanderern / Einwanderinnen bewohnt wird.

Bei der FPÖ-WählerInnenschaft handelt es sich um eine äußerst heterogene Zusammensetzung²⁸ (Gingrich 2006), wobei die „weiße“ Mehrheitsbevölkerung, die durch emotionale Kampagnen von der FPÖ mobilisiert wird, überwiegt. Diese heterogene Gruppe, zusammengesetzt hauptsächlich aus jungen männlichen Wählern, Vertretern kleiner Familienunternehmen und jungen WählerInnen aus der unteren Mittelklasse (bemüht um sozialen Aufstieg), sieht sich mit sehr unterschiedlichen Interessensfragen konfrontiert. Diese wurden vor allem durch emotionale Kampagnen rund um „ökonomischen Chauvinismus“ und „kulturellen Pessimismus“ (ebd.) sowie Auftritte charismatischer Führungspersönlichkeiten wie Jörg Haider, in den 1990er Jahren, vorläufig überspielt. Langfristig waren die verschiedenen Beweggründe und Interessen der FPÖ-WählerInnen jedoch nicht vereinbar, ein Umstand welcher zur Wahlniederlage 2002 sowie der Aufsplitterung der Partei 2005 führte. (ebd., S. 41- 44)

Der Anteil der weiblichen Wählerinnen war im Zeitraum von 1982 bis 1999 von 52% auf 38% (ebd., S. 46) gesunken, wonach sich darauf schließen lässt, dass es sich in dieser Periode um eine Gruppe von hauptsächlich männlichen Wählern handelt, die von den emotionalen Kampagnen der FPÖ unter Haider mobilisiert wurden. Weder alte noch neue österreichische „Minderheiten“ sind in dieser Gruppe mit eingeschlossen:

„Finally, ‘old resident’ minorities (Jewish; Croatian-, Slovenian-, Hungarian-, Czech- speaking groups of eastern and south- eastern Austria) and ‘new minorities’ (first-, second- and third- generation immigrants from outside the EU with or without EU passports) certainly do not represent key groups of potential voters for the Freedom Party.” (ebd., S. 42)

Fillitz ergänzt diese Einsichten über die Zusammensetzung der FPÖ-WählerInnenschaft mit der Erläuterung, dass nicht notwendigerweise WählerInnen mit xenophoben oder rassistischen Ansichten für die FPÖ stimmen. Er beruft sich dabei auf den hohen Anteil an jugendlichen und selbständig beschäftigten WählerInnen. (Fillitz, 2006, S. 148) Diese Zusammensetzung aus den späten 1990er-Jahren hat sich im letzten Jahrzehnt bis 2011 etwas verschoben: Durch eine Kursänderung Straches werden heute nicht-muslimische MigrantInnen österreichischer Staatsbürgerschaft, insbesondere serbischer Herkunft, als potenzielle Zielgruppe unter den ‚neuen Minderheiten‘ von der FPÖ durchaus angesprochen.

²⁸ im Zeitraum der 1990er Jahre, dem vorläufigen politischen Höhepunkt der Partei

Während viele WählerInnen zu einer Gesellschaftspartei mit geringem Einkommen zählen, sind Hausfrauen, Bauern und Wähler, die einer landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit nachkommen (Seiser, 2006, S. 212f) weniger stark repräsentiert.

4.2.2 Aufstieg der FPÖ in Zahlen

Im Hinblick auf den Wahlerfolg der FPÖ bei den Nationalratswahlen 1999 und der darauffolgenden Regierungsbeteiligung, analysierten Plasser und Ulram (2000) als Hauptgründe für diesen Aufstieg eine Art Verdrossenheit über die alteingefahrene Zwei-Parteien-Struktur in Österreich:

„[...] die Erosion traditioneller politischer Subkulturen und Parteibindungen wie eine ausgeprägte Wählerprotestkultur, die in der hypertrophen parteipolitischen Penetration von Teilbereichen der österreichischen Gesellschaft und des Verwaltungsapparates einen reichen politischen Nährboden findet“ (Plasser & Ulram, 2000, S. 238)

Doch von Bedeutung für den Aufstieg der FPÖ ist auch eine gesellschaftliche Spaltung bezüglich ökonomischer und kultureller Veränderungen sowie die Fähigkeit der FPÖ, im Vergleich zu den Traditionsparteien auf diese zu reagieren und mit Hilfe der Medien und charismatischer Führungspersonalitäten wie Jörg Haider eine Vielzahl an Wählern zu erreichen²⁹. (ebd., 2000, S. 238)

Im Vergleich zu den Wahlergebnissen 2005 erlangte die FPÖ in den darauffolgenden Jahren wieder kontinuierlich Stimmenzuwachs, der sich in einem 20% Stimmenanteil (Magistrat der Stadt Wien: 2010) in Wien bei den Nationalratswahlen 2008 widerspiegelt. In den für diese Arbeit relevanten Bezirken Simmering und Brigittenau erreichte die FPÖ bei diesen Wahlen 29,58% in Simmering sowie 23,86% in Brigittenau und wurde damit zweitstärkste Partei in den genannten Bezirken. Bei den Wiener Gemeinderats- und Bezirksvertretungswahlen im Oktober 2010 erreichte die FPÖ mit einem breit angelegten Anti-Immigrations- und Anti-Integrations- Wahlkampf mit 25,8% Wählerstimmen vorläufige Höchstergebnisse seit dem Jahr 2000, die nahe an die Zahlen des Wahlsieges von 1996 (27,9%) herankommen. Die WählerInnen in den Bezirken Simmering und Brigittenau beteiligten sich an diesem Ergebnis (der Wien Wahl 2010) mit 35,5% in Simmering und 28,32% in Brigittenau. (Magistrat der Stadt Wien: 2010)

²⁹ eine Stärke die gleichzeitig eine Schwäche der FPÖ darstellt, wie sich in dem Rückgang der Wählerstimmen zeigte, als der FPÖ Spitzenkandidat 2000 die Funktion des Parteiobmanns abgab (Plasser & Ulram, 2000, S. 238)

Zusammenfassend lässt sich aus diesen statistischen Angaben schließen, dass die FPÖ nach einem Höhenflug unter der Führung Haiders und einer vorläufigen Niederlage 2005, bei den Wien-Wahlen 2010 einen erneuten starken Stimmenzuwachs unter der Wahlkampfstrategie Strache's erreichte. Die Bezirke Brigittenau und Simmering wiesen bei beiden betrachteten Wahlen einen verhältnismäßig hohen Stimmenanteil für die Freiheitliche Partei auf.

Bei der Zusammensetzung der WählerInnen handelt es sich um keine homogene Gruppe, sondern um einen breiten Teil der Bevölkerung, der sich aus verschiedenen InteressensvertreterInnen zusammensetzt (Gingrich 2006). Innerhalb dieser heterogenen Zusammensetzung sind Frauen und Minderheiten prozentual geringer vertreten, was eine kritischere Haltung gegenüber der FPÖ impliziert. Die geringere Anteilnahme von Frauen an der politischen Linie der FPÖ drückt jedoch, wie in dieser Forschung gezeigt werden soll, nicht automatisch aus, dass Frauen in populistischen „rechten“ Parteien keine Vertretung fänden. Die Dimensionen die hier behandelt werden zeigen sehr deutlich, inwiefern auch Frauen sich von der Positionierung der FPÖ vertreten fühlen.

4.3 Emotionalisierung

Wie bereits in verschiedenen Beiträgen (Plasser / Ulram 2000, Gingrich 2006, Gingrich 2006a, u.a.) herausgearbeitet, funktioniert der politische Erfolg der FPÖ verstärkt durch emotionalisierende Kampagnen, charismatische Führungspersönlichkeiten und eine entsprechende Performance Letzterer. Die folgenden Ausführungen zu Charisma und Performance bauen dabei auf den Beiträgen von Gingrich (2006, 2006a) zu FPÖ-WählerInnen in Österreich und der politischen Performance Haiders auf.

J. Haslinger (1987) beschreibt in seinem *Essay über Österreich*, wie eine „Politik der Gefühle“ (S. 42) in erster Linie durch Emotionalisierung WählerInnen mobilisiert, wobei das Rationale auf zweitem Rang platziert wird. Die Gefühlsebene wird daraufhin in konsequenter Weise machtpolitisch ausgenutzt. Sie führt also dazu, rationale Argumente auszublenden, damit primär nach Gefühlen gehandelt wird. Gleichzeitig werden diese nicht hinterfragt; ein Umstand, der bei den „gefühlsmäßig Mobilisierten“ auch zu einer gewissen „Standpunktlosigkeit“ führt. (Haslinger, 1987, S. 42)

Eine Art Irrationalität der Argumentation schwang auch bei vielen Aussagen der FPÖ-WählerInnen mit. So waren häufig Aussprüche zu hören wie: *„Ich weiß zwar nicht viel über ökonomische Zusammenhänge, aber die EU kostet einfach zu viel Geld“* (Gespräch Brigittenau). Äußerungen also, die in ihrem Inhalt widersprüchlich sind und nicht auf rationaler Argumentation aufbauen.

Noch einprägsamer waren jedoch die emotionsgeladenen „Ausbrüche“ einer Stammtischteilnehmerin in Kaisermühlen. Bei der Diskussionsrunde, die der Ansprache der Bezirksvorsteherin folgte, und in der die Missstände im Bezirk sowie die Sorgen und Anliegen der BürgerInnen besprochen werden sollten, neigte die besagte Teilnehmerin dazu, immer wieder nervös von ihrem Stuhl aufzuspringen und laut in die Menge zu rufen: *„Das ist unser Geld was die [Politiker der Regierung] da ausgeben, unser Geld“*, und ein anderes Mal *„Das ist unser Geld, wir müssen dafür arbeiten gehen, für unser Geld“*. Dabei soll nicht in Frage gestellt werden, dass die Steuerlast für viele Normalverdiener oder derer an der unteren Einkommensgrenze eine hohe finanzielle Belastung darstellen kann. Im Zuge dessen wird Wut und Empörung ausgelöst. Doch die Art der Artikulation, also das unkontrollierte, emotionsgeladene „Dazwischenrufen“ sowie der Inhalt des Gesagten rührten von einer gewissen irrationalen, eben gefühlsmäßigen Argumentation her. So rief sie die Mahnung an die Anwesenden auch bei Themen aus, die nicht als Ausgabeposition eine hohe Belastung des Steuerbudgets darstellen. „Aufgewühlt“ von der 20-minütigen Ansprache der Bezirksvorsteherin die ihrer Selbstdarstellung zufolge kontinuierlich als „Vertreterin“ der Anwesenden „Missstände“ aus Politik und Wirtschaft „aufdeckt“, springt die Teilnehmerin immer wieder auf und artikuliert heftig und nervös ihren Ärger darüber, dass *„ihr [der Anwesenden] Geld“* in derartiger Unwissenheit der BürgerInnen ausgegeben werde.

4.4 Charisma und Performance

Auch Aspekte von Charisma und Performance von Parteiführern lassen sich in den Ergebnissen der Forschung wiederfinden.

Max Weber, der den Begriff des Charisma in die Soziologie einführte, verstand darunter ein Zusammenspiel von Führer und Volk. Er prägte zwei Kategorien der charismatischen Führung: Einerseits die der institutionellen charismatischen Führung,

basierend auf Machtverhältnissen von Institutionen (wie etwa Religionen) und andererseits die der persönlichen charismatischen Führungsrolle. Letztere beschreibt das „aktionsorientierte“ Auftreten einer charismatischen Person, das etwa in Zeiten sozialer Krisen ihre Anhänger überzeugt, ja mitreißt. Ein solches Charisma und die Wirkung auf die Anhänger sind dabei nicht rational geprägt. (Lindholm, 1990, S. 24)

„‘Charisma‘ shall be understood to refer to an extraordinary quality of a person, regardless of whether this quality is actual, alleged, or presumed. ‘Charismatic authority’, hence, shall refer to a rule over men, whether predominantly external or predominantly internal, to which the governed submit because of their belief in the extraordinary quality of the specific person.“ (Weber 1946, zit. nach Lindholm, 1990, S. 25)

Das Charisma der Person Haider, wie bei Gingrich (2006a) beschrieben, wurde auch in den Gesprächen mit FPÖ-Wählerinnen angesprochen. Er war in drei Fällen der ausschlaggebende Grund, neben der Unzufriedenheit mit der damaligen Regierung, zur WählerInnenschaft der FPÖ zu wechseln: *„Mein Mann ist schon immer für die Blauen gewesen, weil er als Straßenbahnfahrer einfach ‚viel‘ mitbekommt, aber ich selbst bin erst später zu Haiders Zeiten gewechselt.“* (Gespräch Brigittenau)

Dabei beschrieben drei der interviewten FPÖ-Wählerinnen, dass es explizit die Person Jörg Haider und sein Auftreten war, das sie endgültig von der FPÖ überzeugt habe.

„Der [Bürgermeister] Häupl weiß überhaupt nicht was die Leute brauchen, bei den Blauen kann man wenigstens kommen und sagen wenn man was braucht. Ich habe mir auch schon überlegt einmal ganz beizutreten, also offiziell. Warum nicht gleich ganz dabei sein, meine Stimme haben sie ja eh. Als der Haider kam bin ich von der Mitgliedschaft bei der SPÖ ausgetreten. Damals haben die Blauen (im Fernsehen und überall) einfach gesagt was Sache ist. Der Haider hat die Dinge wenigstens so gesagt wie sie sind (der Strache ist da ja noch ärger, naja irgendwie extremer indem was er sagt), ja er hat zwar manchmal übertrieben aber er war ja auch nur ein Mensch. Ich sag immer ‚Politiker sind eben auch nur Menschen‘.“ (Interview Judith)

Auf die Frage warum sie für die FPÖ stimme, antwortete Judith, es sei *„eben nichts mehr so wie früher“*. Es werde *„den Ausländern“* einfach mehr geholfen als den ÖsterreicherInnen. Sie selbst komme aus Niederösterreich, lebe seit 30 Jahren in Wien und sei früher SPÖ-Wählerin gewesen. Damals habe sie sich aber nicht für Politik interessiert, sondern die SPÖ deshalb gewählt, weil dies in der Familie *„so“* gewesen sei. Später erst in den 90er Jahren, *„zu der Zeit als Jörg Haider kam“*, sei sie dann zur

FPÖ gewechselt. H.C. Strache fände sie überzeugend, aber auch er müsse mehr zu dem stehen was er verspreche und sich nicht von anderen Politikern/Politikerinnen beeinflussen lassen. *„Es gehen ja immer alle auf die FPÖ los“*. Haider und Strache hätten zwar manchmal gewagte Aussagen gemacht, aber wenigstens seien sie Politiker (gewesen) welche die Dinge direkt angesprochen hätten und den Bürgern nicht *„falsch“* ins Gesicht lächelten.

Eine gewisse „kritische“ Haltung ist in diesen Aussagen noch leicht durchzuhören. Obwohl alle drei Frauen Haiders Auftreten und Politik als Grund des Übertritts zur FPÖ angeben und auf seine Fähigkeit *„die Dinge anzusprechen“* verweisen, erwähnt auch jede der Gesprächsteilnehmerinnen gleichzeitig die Kritik, welche an Haider öffentlich geübt wurde. Haider und Strache würden manchmal *„gewagte Aussagen“* machen und manchmal hätte Haider auch übertrieben, jedoch wird diese leicht kritische Haltung im gleichen Zug abgeschwächt: *„Politiker sind auch nur Menschen“* und *„Wenigstens sind sie Politiker welche die Dinge direkt ansprechen und einem nicht falsch ins Gesicht lächeln“*.

Diese leichte und abgeschwächte Kritik wird dadurch unterstrichen, dass die Frauen erst „spät“ zur FPÖ wechselten, es also einer charismatischen Führungsperson wie Haider bedurfte, um von der parteilichen Ausrichtung der FPÖ überzeugt zu werden.

Die Fähigkeit Haiders auf unterschiedlichsten Ebenen (wie Freizeitaktivitäten der breiten Bevölkerung, „Kulturellen“ Zusammenkünften wie dem Frühschoppen, oder abendlicher Vergnügungsszenen Jugendlicher und jüngerer ÖsterreicherInnen) in authentischer, wandelbarer und überzeugender Weise aufzutreten, wird in Gingrichs (2002) Beschreibung von Haiders Eigenschaft eines Mannes, „gerüstet“ für alle Jahreszeiten (*„a man for all seasons“*), beschrieben. Haider wusste es, sich gekonnt in der Öffentlichkeit (ob Skipisten, Bierzeltbühnen oder Diskotheken) zu repräsentieren und dabei WählerInnen aus verschiedensten Interessengruppen zu mobilisieren.³⁰ (Gingrich, 2002, S. 70-77).

³⁰ Haider erschien durch seine rein äußerlichen Auftritte (und hier werden die verbalen Äußerungen noch nicht beachtet) dabei stets als *„sportlich“* und *„cool“*, als *„einer von uns“*. Er war der *„einsame“* Kämpfer und *„Rebell“*, gleichzeitig der ländliche, gesellige Österreicher in traditioneller Kleidung (Lederhosen) der mit der Bevölkerung per *„Du“* ist, sowie ein eleganter Politiker in Armani Anzügen. Er war aber auch der junggebliebene *„ungezwungene“* Politiker in Jeans und T-Shirt, der außerdem mit seiner *„Buberlpartie“* in Diskotheken anzutreffen war und Rap-Songs performte. (Gingrich, 2002, S. 70-77, übersetzt von Autorin)

Charles Lindholm (1990) beschreibt die Anziehungskraft auf eine Person oder Gruppe, die in westlichen Gesellschaften allgemein unter „Charisma“ verstanden wird, als ein Phänomen das in westlichen Kulturen sowohl in Massenbewegungen als auch persönlichen Beziehungen auftritt. Dabei spielt sowohl die charismatische Anziehungskraft des Auftretens der jeweiligen Person eine Rolle, als auch (und hier bezieht er sich auf den Sozialtheoretiker Bertrand de Jouvenel³¹) die „*naked capacity of mustering assent*“ (De Jouvenel, 1958 zit. nach Lindholm, 1990, S. 7). Daher muss sowohl die charismatische Person und ihre Eigenschaften betrachtet werden, wenn man das Phänomen des Charisma verstehen will, aber auch die Dynamik innerhalb jener Gruppe, in der die „*Führer*“ und „*Anhänger*“ interagieren. (Lindholm, 1990, S. 6f)

Lindholm verweist weiter auf den strukturellen Charakter des Phänomens insofern, als es immer eingebettet ist in geschichtliche und soziale Kontexte. Während in manchen zeitlichen Perioden charismatische Führungspersönlichkeiten stärkeren Zulauf finden als in anderen, und nicht alle Menschen gleich auf die „*Führer*“ reagieren, kann sich auch der Grad der Zustimmung bzw. Ablehnung im Lauf der Zeit und in Anbetracht der äußeren Umstände verändern. (Lindholm, 1990, S. 7f)

Um die Aspekte des Charisma zu verdeutlichen, beruft sich Lindholm auf verschiedene psychologische, soziologische und anthropologische Arbeiten (etwa David Hume, Nietzsche, Max Weber, Emile Durkheim), aus denen zur Veranschaulichung nur ein Abschnitt von Durkheims Ansichten betrachtet werden soll:

Durkheim geht bei dem charismatischen Phänomen im Gegensatz zu den hier genannten anderen Theorien von einem kollektiven Gruppenphänomen aus. Das heißt seine Analyse bezieht sich nicht auf die individuellen Dimensionen von Führern und Mitläufern, sondern die Gruppendynamik und den gegenseitigen Einfluss der Mitglieder innerhalb der Gruppe. Dabei verwendet er nicht den Terminus des Charismas einer Person, sondern verweist rein auf das Gruppenphänomen, in dem Einzelinteressen untergeordnet sind und das gleichzeitig in allen Kulturen existiert. (ebd., S. 28ff)

Dieser Auszug erscheint für das genannte Beispiel der emotionalen Ausrufe der Stammtischteilnehmerin von Interesse: Er beschreibt die Interaktion innerhalb dieser Gruppendynamik, die auch ein Gefühl der Gemeinschaft hervorbringt (in der sich die

³¹ Bertrand de Jouvenel (1958): Authority: The efficient Imperative.

Mitglieder eingebettet fühlen): Ein Gefühl der Gleichheit, das gleichzeitig Individuen in die Lage emotionaler Handlungen versetzt.

„Durkheim also believed the physical energies of the primal crowd are naturally inspired by spontaneous movements and outcries of participants who are emotionally stimulated by the gathering. These impulsive outbursts contagiously spread as they are immediately imitated, magnified, and synchronized within the group as a whole.” (Durkheim 1984³², zit. nach Lindholm, 1990, S. 30)

Politische Performance zeigte sich auch bei den politischen Stammtischtreffen und Informationsveranstaltungen, sie soll am Beispiel des Gemeinschaftsaspektes noch genauer beschrieben werden. Zwar ist die Intensität der Performance und ihre Wirkung auf die Anwesenden, wie sie von Gingrich (2006a) beschrieben wird, nicht mit jener von Haiders öffentlichen Auftritten zu vergleichen, aber auch im kleinen Rahmen von Parteiveranstaltungen war ein „Auftreten“ der ParteivertreterInnen erkennbar. Sie unterschieden sich dabei von jenem der bloßen TeilnehmerInnen. Bei jedem Treffen waren Vertreter der Freiheitlichen Partei (in einem Fall eine Vertreterin) anwesend, die sich in zweifacher Weise vom Rest der TeilnehmerInnen abhoben: Im Unterschied zum *kleinen Mann von der Straße* strahlten sie eine gewisse Klarheit, Seriosität sowie auch Nähe zum Bürger/zur Bürgerin aus. Meist in Anzug gekleidet, wurde mit freundlichem Auftreten jede/r TeilnehmerIn einzeln begrüßt. Diese Nähe zum Bürger/zur Bürgerin war es, die auch bei der Ansprache der Parteivorsitzenden in Kaisermühlen hervorgehoben wurde: Es sollte vermittelt werden, dass jede/r BürgerIn zu ihnen (den Vorsitzenden) kommen könne und dass man auf die Unterstützung der BürgerInnen baue: Man müsse schließlich wissen, was das Volk bewegt, denn sonst könne man sich nicht für dessen Anliegen einsetzen. Die Seriosität und das gepflegte Auftreten, eine gewählte Ausdrucksweise, unterstreicht dabei die „kompetente“ Vertretung der BürgerInnen (durch die ParteivertreterInnen), die sich dadurch in ihren Interessen, Sorgen und Anliegen repräsentiert fühlen sollen.

4.4.1 Ethnographische Vignette: Parteistand „Blaues Ohr“

Der Parteiinformationsstand „Blaues Ohr“, an dem BewohnerInnen des Wiener Gemeindebezirkes Favoriten die Möglichkeit gegeben werden soll, ihre Wünsche, Sorgen und Anliegen anzubringen, befindet sich inmitten des Markttreibens in der Fußgängerzone am Viktor-Adler-Markt. Ein blaues Banner mit der Aufschrift „FPÖ-Favoriten“ ist quer über die Fußgängerzone gespannt, darunter befinden sich zwei

³² Emile Durkheim (1984, 1965)

Stehische, an denen Angehörige der Partei (in blauen Jacken mit der Aufschrift „HC Strache“ bekleidet), Infolyer und die neueste Ausgabe der *Neuen Freien Zeitung* verteilen. Rechts davon ein kleines Zelt, in dem die Music-Men-Solo-Duo-Trio-Band in 3er-Besetzung mit Keyboard, Gesang und Playback, Coverversionen verschiedener Volkslieder, Schlager, italienischer Folklore und englischer Countrymusik spielt. Insgesamt herrscht „gute Laune“ am Infostand. Ein Paar in Tracht gekleidet kommt den Parteimitgliedern entgegen: Der Mann erhebt die Hand und ruft in die Menge „*Wählts meine Partei!*“, die Frau schunkelt währenddessen gelassen zur Musik der Band, die gerade eine Version von *Wonderful World* spielt.

Etwas später kommt ein Herr hinzu, in schwarzem Anzug gekleidet. Er hebt sich deutlich von den anderen InfostandbetreuerInnen und speziell vom Marktpublikum in seinem Verhalten und Kleidungsstil ab. Er begrüßt jede/n Einzelne/n und auch die Bandmitglieder (z.T. sehr freundschaftlich mit Wangenkuss). Wie ein Mitglied der Partei in einer höheren Stellung wirkt er, das zur Unterstützung dazukommt, aber nicht direkt mit den Marktpassanten kommuniziert.

Als ich zu einem der Marktstände gehe, an dem sich die Standverkäuferin mit dem Mädchen des FPÖ-Stands unterhält, höre ich, wie eine Frau von ihrem Marktstand aus der jungen FPÖ-lerin in der blauen Jacke aufmunternd zuruft: „*Gebt's Gas, meine Stimme habt's beim nächsten Wahlkampf, aber gebt's Gas*“. Das Mädchen erwidert, dass sie dies ohnehin planen, besonders da sie viele „*gute Jungpolitiker*“ hätten.

Die gesamte Veranstaltung befindet sich inmitten des Markttreibens von überwiegend ausländischen Marktständen mit jeweiligen Produkten wie Kleidung, Obst, Lederwaren etc. und vereinzelt österreichischen Ständen. Das Publikum ist sehr gemischt, es scheint aber aus vielen ausländischen Marktbesuchern zu bestehen, zwei Drittel der anwesenden Frauen tragen ein Kopftuch.

Am Infostand werden blaue Österreicher und die *Freie Zeitung* der FPÖ verteilt. Eine Frau mit Kopftuch, die sehr verarmt aussieht, fragt nach einem zweiten Ei für ihr Kind, bekommt es aber nicht. Kurz darauf wiederholt sich diese Szene mit einer österreichischen älteren Frau, etwa 65 Jahre alt, die nach einem zweiten Ei und einer zweiten Zeitung für eine Nachbarin fragt. Die Infostandbetreuerin zeigt ein verständnisvolles Lächeln und gibt nach.

Resümee

Die angeführten Beispiele sollen verdeutlichen, wie charismatische Führungspersönlichkeiten in Kombination mit einer gewissen politischen Performance und einer Politik, die emotionalisiert, das Wahlverhalten und die Wirklichkeiten auf Parteiveranstaltungen beeinflussen. Wie Plasser und Ulram in statistischen Erhebungen verdeutlichen, sind im Zeitraum von 1990 bis 1995 *„Person / Image / Auftreten / Ideen“* von Jörg Haider sowie *„Aufdecken und Bekämpfen von Skandalen und Missständen“* ausschlaggebend für die Wahl der FPÖ (Plasser & Ulram, 2000, S. 230). Charisma und Performance spielen eine große Rolle in der Faszination bei Wählern (Gingrich, 2006a), und werden von der FPÖ strategisch zum “Wählerfang” eingesetzt (Plasser & Ulram, 2000, S. 238). Das Aufdecken von Skandalen, charismatische Auftritte in Kombination mit emotionaler Politik, „Nähe“ zum Bürger / zur Bürgerin, und die scheinbare „Fähigkeit“ seriös und mit Einsatz deren Interessen gegen die herrschenden Missstände zu vertreten, stellen wichtige Gründe für den Erfolg der FPÖ und ihrer PolitikerInnen dar. Sie spiegeln sich in Gesprächen mit FPÖ-Wählerinnen und ihrem Verhalten bei Veranstaltungen und sind unverkennbar Teil der Politik der Freiheitlichen Partei.

4.5 Diskurs um „traditionelle“ Werte und Sitten: Die Bedrohung

Innerhalb der Abgrenzungen zu all jenen, bei denen die Angst verspürt wird, sie könnten die „Gemeinschaft“ gefährden oder die gewohnte Lebensweise verändernd beeinflussen, ist auch ein Diskurs rund um Werte und Sitten erkennbar. Er verläuft entlang der Zuwanderungsdebatten, wird aber auch an Hand des Verhaltens von EU-PolitikerInnen und dem „linken“ Teil der Gesellschaft festgeschrieben.

Bei diesem Diskurs geht es um Werte wie Ehe und Familie und um traditionelle Geschlechterrollen. So wurde bei einem Stammtischtreffen etwa der Unmut darüber geäußert, wie sehr die Gesellschaft sich doch verändere, und von den Teilnehmern an Hand der Themen Ehe, Militärdienst und Frauen beim Militär diskutiert.

Man könne den Verfall der Werte, unter anderem auch an „linken“ Politikern sehen, die bereits mehrere Male verheiratet gewesen seien³³ oder der Abschaffung des

³³ „Des san jo diese Linken, heiraten, dann lassns sich scheidn, dann hams a Freindin. Wos isn mit dem Bürgermeister und dem Pröll?“ (Teilnehmer Stammtisch Klosterneuburg)

Wehrdienstes zustimmten, sei der doch seit Generationen wichtig für das Erlernen von Sauberkeit und Gemeinschaft gewesen.³⁴

Auch sei die Abschaffung des Wehrdienstes ein finanzielles Problem, fehlten doch die Leistungen des Zivildienstes. Beim diesem Thema müsse man mit seinen Äußerungen allerdings vorsichtig sein, schließlich kämen sonst „wieder“ die Forderungen nach der Gleichberechtigung von Frauen auf.³⁵

Frauen sollten schließlich nicht in den Wehrdienst eingezogen werden. Im Zuge der Emanzipation (so die einzig weibliche Teilnehmerin bei diesem Stammtischtreffen) sei ein alternativer Sozialdienst möglich. Dieser Vorschlag wurde von einem jüngeren Teilnehmer unterstützt, mit der Ergänzung, dass jene Frauen von diesem Sozialdienst befreit werden könnten, die (im Alter von 17 Jahren) Kinder bekämen. Diese Regelung würde gleichzeitig das Problem der zurückgehenden Geburtenrate lösen.

In dieser Unterhaltung wurden die sich verändernden Werte (wie Familie und Ehe) in der heutigen Gesellschaft angesprochen, die von den „Linken“ selbst vorgelebt würden. Traditionelle Werte dagegen, wie das Erlernen von „Sauberkeit“ und „Gemeinschaft“ gingen verloren, wenn Institutionen wie der verpflichtende Wehrdienst abgeschafft würden.

4.6 Linien der Abgrenzung

Die Linien der Abgrenzung verlaufen fließend: In manchen Fällen zählen auch jene, die sich anpassen wollten zur „österreichischen Gemeinschaft“. In anderen wiederum sind nicht nur die österreichische Staatsangehörigkeit, sowie kulturelle und religiöse Übereinstimmung für eine Zugehörigkeitszuschreibung von Bedeutung, sondern auch eine gewisse Kontinuität der Ansässigkeit in Österreich. Ein „einheimisch sein“ also, das gleichzeitig eine historische Abstammung vom Land (Territorium) beinhaltet.

Einheimisch oder eingeboren zu sein wird dabei als natürliche Gegebenheit verstanden. Auch wenn man sich dabei einer historischen Besiedelung bewusst ist wird

³⁴ „[...] ...De Jungan soin wos lerna: Mitander, Saubakeit und Gehorsam leanans. Koam hot des g'schodet, mia woan froh dos ma do (beim Bundesheer) woan.“ (Ein älterer Teilnehmer Stammtisch Klosterneuburg)

³⁵ „[...] Jo und donn kummans da mit der Gleichbehandlung, dann woin Frauen ah kumman.“

Migration nicht automatisch als Teil des einheimisch seins verstanden. (Fillitz, 2006, S. 150)

„One also has to problematise the concept of ‚historically settled, autochthonous communities‘. ‘Autochthonous’ implies a relation to soil based on descent, and definitely not one that normally allows for previous immigration. (...) the conjunction of ‘autochthonous’ and ‘historically settled’ creates the impression that this generational depth is naturally determined, and not a social or ideological construct.” (ebd.)

Bei den Diskussionen um Abgrenzung an den von mir besuchten Stammtischrunden und geführten Interviews wurde Fremdheit in keiner Unterhaltung in Bezug auf Hautfarbe explizit angesprochen. Die Abgrenzungsdiskurse verlaufen in allen Gesprächen und Beobachtungen entlang sprachlicher, religiöser und kultureller Trennungslinien (vor allem in Form von Sitten, Verhaltensregeln und Werten). Während in drei Fällen vor allem Vorbehalte gegenüber muslimischen, hauptsächlich türkischen Einwanderern aus ärmeren Verhältnissen und ländlichen Gegenden empfunden wurden, wies eine Gesprächsteilnehmerin explizit darauf hin, dass es neben „Stammösterreichern“, auch „Altösterreicher“ genannt, nun „Neuösterreicher“ gebe. Diese verdienten ihrer Meinung nach nicht dieselben Rechte und Sozialleistungen. Die Einteilung in „Alt- und NeuösterreicherInnen“ wird im gesamten Gespräch fortgesetzt.

Die Form der Abgrenzung verläuft hier also gezielt entlang einer bestimmten zeitlichen Kontinuität, die jene ÖsterreicherInnen, die „schon lange“ in Österreich lebten, also „Stammösterreicher“, von denen welche „erst seit kürzerer Zeit“ verweilten, unterscheidet.

Bei dieser Aussage spielte Anpassung, das Erlernen der Sprache und Integration wenig bis keine Rolle, das ausschlaggebende Moment ist die historische Zugehörigkeit zum Land durch Ansässigkeit und österreichische Staatsbürgerschaft. Eine Zugehörigkeit, die jedoch relativ verschwommen mit den Worten „schon lange“ definiert wird.

„Die [SPÖ] haben aber überhaupt nichts mehr für einen gemacht, früher da waren die Roten ja immer die soziale Volkspartei die sich für die Österreicher eingesetzt und viel gemacht haben. Naja und dann hat man halt angefangen im Gemeindebau überall die Stammösterreicher aus den Gemeindewohnungen zu nehmen [später werden sie auch Altösterreicher genannt] zu Gunsten der Neuösterreicher, welche die Staatsbürgerschaft erst erhalten haben aber eigentlich gar keine Österreicher sind.“ (Interview Judith)

Im Gegensatz dazu wird Abgrenzung und Überfremdung bei zwei anderen GesprächspartnerInnen vor allem durch kulturelle und sprachliche Unterschiede empfunden. Dabei waren sich beide einig, dass das „*Problem*“ der Zuwanderung nicht alle Bevölkerungsgruppen betreffe: Man wisse, dass es solche AusländerInnen gebe die sich anpassten, die deutsche Sprache erlernten und keine Probleme erzeugten. Dies seien auch jene Zuwanderer/ Zuwanderinnen die in den inneren Wiener Bezirken lebten, jene die von „*den Linken und Künstlern*“, und den Medien immer als „*Vorzeigezuwanderer*“ dargestellt würden. Diese Zuwanderer/Zuwanderinnen hätten Bildung und „*gutes*“ Benehmen, sie kämen aus besseren Verhältnissen und dies zeige sich auch an ihrem Umgang. Weiter gebe es auch solche die sich von Anfang an in die österreichische Gesellschaft integriert hätten. Viele Zuwanderer/Zuwanderinnen aus Osteuropa beispielsweise, welche in der Jugoslawienkrise kamen, seien mittlerweile gut integriert, würden die „*österreichische Sprache*“ sprechen und sich freundlich verhalten - selbst jene aus ärmeren Verhältnissen. Diese seien auch MigrantInnen, die von den „*neuen Zuwanderern*“ (hier wurden TürkInnen erwähnt) aus ihren Bezirken verdrängt würden, also selbst Opfer des „*Ausländerproblems*“ seien.

Es wären vielmehr die neuen ZuwanderInnen, mit denen es Probleme gebe: Jene die sich in den Wiener Arbeiter- und Außenbezirken und verstärkt im Gemeindebau ansiedelten, und den eigenen Bezirk in ein „*Little Istanbul*“ (Gespräch Brigittenau) verwandelten. Jene die in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen, auf der Suche nach sozialem Aufstieg nach Österreich kämen, aber an dem Land und seiner Kultur kein Interesse hätten. Es seien auch jene Einwanderer/Einwanderinnen „*problematisch*“, die die deutsche Sprache nicht erlernten und damit eine Interaktion und Integration verhinderten, ein Problem das sich besonders stark in den Schulen auswirke. Diese Zuwanderer/Zuwanderinnen kämen weiter aus ärmeren und meist ländlichen Gebieten und brächten Werte, Benehmen und Sitten mit, die man in Österreich (und im Gemeindebau) bisher nicht gekannt habe. Auch seien es diejenigen Zuwanderer, die den sozialen und gesellschaftlichen Alltag in den genannten Bezirken veränderten, so dass Sicherheit sowie ein ruhiges und friedliches Zusammenleben nicht mehr garantiert werden könnten. Jene AusländerInnen seien dabei gleichzeitig die neue WählerInnenzielgruppe der Sozialen Partei (SPÖ) und bekämen die nötige finanzielle Unterstützung um in Österreich zu leben und zu arbeiten - eine Unterstützung, die den (Alt-) ÖsterreicherInnen selbst zustehe und diese jedoch nur mehr in geringerem Ausmaß erhielten.

Bei diesen Aussagen kommt eine starke ökonomische Komponente zum Ausdruck, welche Gingrich (2006, 2006a) auch als *ökonomischen Chauvinismus* bezeichnet. Die eigene ökonomische Situation wird als überlegen wahrgenommen gegenüber denen, die auf Grund ihrer Herkunft und Bildung weniger ökonomisch privilegiert und daher versucht sind, den gleichen Grad an Wohlstand zu erreichen. Billige Arbeitskräfte würden zwar gebraucht und ein gewisser „Gastaufenthalt“ somit geduldet, eine langfristige Anwesenheit von AusländerInnen im eigenen Land führe jedoch zu einer Gefahr der eigenen ökonomischen Verhältnisse. Während man also um den eigenen sozialen Status bangt, wachsen Gefühle wie Neid und Missgunst gegenüber „Anderen“, welchen man auf Grund ihrer Herkunft das Recht auf Sozialleistungen und ökonomische Gleichstellung abspricht.

Immanuel Wallerstein bezieht sich bei dieser Art von Chauvinismus auf eine Form von Rassismus und Sexismus. Den Ursprung für diese Art des Rassismus und Chauvinismus findet er sowohl im kapitalistischen System als auch im Versuch eben dieses aufrecht zu erhalten. Sie entstehen also in einem Spannungsfeld universalistischer Werte und Ungleichheit (in ideologischer und realer Hinsicht). (Wallerstein, 1991, S. 32). Verankert in den Ideen der Aufklärung wird allen Menschen Gleichheit und „Mensch-Sein“ zugesprochen. Jedoch verlange, so Wallerstein, das kapitalistische Marktsystem immer eine gewisse Unterordnung, damit die Erzeugung von Mehrwert erhalten bliebe. Diese Unterordnung findet in Rassismen und Sexismen³⁶ ihren Ausdruck und beinhaltet sowohl die Rolle der Frau als unbezahlte Arbeitskraft im Sinne der Reproduktion der Familie als auch die Ausbeutung billiger, u.a. ausländischer Arbeitskräfte:

“They [racial and / or ethno- national- religious groups] are always there and always ranked hierarchically, but they are not always exactly the same. Some groups can be mobile in the ranking system, some groups can disappear or combine with others; while still others break apart and new ones are born. But there are always some who are ‘niggers’. If there are no Blacks or too few to play the role, one can invent ‘White niggers’.” (Wallerstein, 1991, S. 34)

Neben diesen ökonomischen Aspekten wurde vor allem die kulturelle „Befremdung“ immer wieder angesprochen, seien es nun die äußerliche Erscheinung

³⁶ Dabei geht es um Reproduktion der Arbeitskraft als solche (wie Kinder gebären und großziehen) aber auch um Schaffung einer Sphäre (häusliche Sphäre) in welcher sich die männliche Arbeitskraft dahingehend regenerieren kann, um im kapitalistischen System als Arbeitskraft einsetzbar zu sein. Diese Arbeitskraft der Frau ist jedoch, so auch die feministische Kritik, weder bezahlt noch ihre Arbeit als solche anerkannt. Siehe feministische Arbeiten dazu : u.a. Eleonor Leacock (1989), Gayle Rubin (1975)

islamischer Frauen oder Sitten und Verhaltensgewohnheiten, die sich in Lärmbelästigung, Ausgrenzung, im Gemustert werden und in Sicherheitsaspekten widerspiegeln.

So schilderte eine Gesprächsteilnehmerin in Brigittenau wie fremd ihr die Sitten der ausländischen Nachbarn erschienen, sie fühle sich belästigt durch die „*Verwandtschaftstreffen*“ in gemeinsamen Grünanlagen ihres Gemeindebaus. Man habe keinen Platz in Parkanlagen und nur wenig öffentlichen Raum zur Verfügung, den man mit den eigenen Kindern nützen könne. Dabei würde sie von sich aus den Park mit den ausländischen Familien teilen aber sie fühle sich vermehrt gemustert von Kopftuch tragenden Frauen und meide allein aus diesem Grund die Parkanlagen in ihrem Bezirk. Auch werde ihr nicht (wie früher) die Tür aufgehalten wenn sie schwerbeladen vom Einkauf nach Hause käme und das Wohnhaus befinde sich zunehmend in verwahrlostem Zustand (z.B. eingeschlagene Fensterscheiben). Sie setzt dabei diese Entwicklungen in direkten Zusammenhang mit zunehmender Migration, schließlich hätte es „so etwas“ früher im Gemeindebau nicht gegeben, schildert sie.

4.7 Kulturelle Affinität, Abgrenzung und Rassismus

Der Diskurs um Abgrenzung zu AusländerInnen und ZuwanderInnen stellt im Gedankengut der FPÖ-Wählerinnen (wie auch in der politischen Ausrichtung der FPÖ) ein zentrales Moment dar. Die Unterscheidung, wer als fremd wahrgenommen wird, verläuft in den meisten Fällen jedoch ungenau. Diskurse verlaufen entlang religiöser, sprachlicher und kultureller Aspekte, auch historische Ansässigkeit sowie unterschiedliche Sitten und Verhaltensgewohnheiten spielen bei der Abgrenzung zu „Anderen“ eine große Rolle. Türkisch-muslimische AusländerInnen wurden bei allen Aspekten der Fremdheit (ökonomisch, kulturell, religiös) am meisten angesprochen.

In der österreichischen Zeitung „Der Standard“ wurde im November 2010 das Thema Integration in einer ausführlichen Reihe von Beiträgen behandelt. Der Titel der Themenreihe lautete dabei: „*Integration: zwischen multikulturellem Himmel und politischer Hölle*“ (Der Standard 2010). Eine solch dichotome Einteilung ist allerdings nicht unbedingt hilfreich: Schließlich birgt eine multikulturelle Gesellschaft nicht notwendigerweise und immer „himmlische“ Zustände, sondern erfordert Verständigung und Bereitschaft beider Seiten zum gegenseitigen Verständnis. Dass diese Integration,

sowie die Bereitschaft dazu, in den beispielhaft herangezogenen Wiener Bezirken nicht oder nicht zur Genüge stattfinden, zeigt sich in meinen Beobachtungen und Gesprächen. Missverständnisse, Vorurteile und Abgrenzung sind dabei die Reaktionen auf fehlende Verständigung. Diese Vorurteile, Missverständnisse und Abgrenzungsdiskurse werden wiederum von nationalistischen Parteien aufgegriffen, verstärkt oder kreiert. Wodak & Krzyżanowski (2009) bezeichnen diese Entwicklungen auch als „Xeno-Rassismus“, welcher eine Mischform aus Xenophobie und Rassismus darstellt. *“While racist in substance, it is xenophobic in form: its outwardly defensive mode of expression disguises a stronger opposition to migrants and the continuation of racism in a new guise [...]“* (ebd., S. 2)

Intentionalität ist dabei bei Wodak & Krzyżanowski kein notwendiger Bestandteil von Rassismus, mit anderen Worten: Rassistische Aussagen und Handlungen, die nicht die Absicht haben rassistisch zu sein, bleiben dennoch rassistische Aussagen und Handlungen. Eine Tatsache, die auch bei Gilroy erkannt wird: *„Paul Gilroy bringt [dabei] die Kapazität des Neorassismus auf den Punkt: Sie besteht darin, „Rasse“ mit nationaler Souveränität, Patriotismus und Nationalismus zu verbinden, wodurch verhindert wird, dass Rassismus als solcher erkannt wird“* (Gilroy 1993, zit. nach Kossek, 1996, S. 20)

Die geschilderten Beispiele sollen zeigen, dass Nationalismus und Rassismus in vielen Fällen sowohl in der Bevölkerung als auch in der politischen Agenda nationalistischer Parteien einen gemeinsamen Nenner haben und entsprechend in der Literatur behandelt werden. Es bleibt aber wichtig, sowohl im medialen Diskurs und auch im Hinblick auf die vorliegenden Erhebungen, nationalistisches Gedankengut nicht automatisch mit Rassismus gleichzusetzen.

So verlaufen die Aussagen und Verhaltensweisen in meinen Beobachtungen zwar entlang von Abgrenzung und Unverständnis aber sie sind nicht automatisch als Rassismus zu bezeichnen. In Medien und öffentlichen Diskursen wird eben genau diese dichotome Einteilung schnell vorgenommen: Während Migration als multikultureller Himmel dargestellt wird, erhält alles was nicht damit konform geht schnell die Plakette rassistisch zu sein. Wie sich in Gesprächen gezeigt hat, ist es genau auch dieses Unverstanden sein von Medien und Politik, das viele WählerInnen erneut in die Richtung der FPÖ, als die Partei, von der man sich verstanden fühlt, treibt. Banks betont auch: *„The neo-nationalists themselves are caught in a cage of naturalized, racist*

stereotypes, but it is the professional and methodological duty of the academic to look to the wider terrain beyond.” (Banks, 2006, S. 62).

Neo-nationalistische Gruppen müssen dabei auch unterschieden werden von etwa rechtsextremen Gruppierungen des 21. Jahrhunderts. Während letztere zu Antiparlamentarismus, Pro-Faschismus und Nazianhängern tendieren, bauen neo-nationalistische Parteien ihr Programm eben auf einer parlamentarisch-demokratischen Basis auf. Und obwohl es übergreifende Gemeinsamkeiten gibt (die FPÖ entstand aus einer Vororganisation, die eher der rechtsextremen Richtung der 1950er Jahre zuzuordnen ist) so können dennoch nicht alle Aspekte gleichgestellt werden, besonders was die Anhänger der jeweiligen Richtungen betrifft. „Mob-Gewalt“ extremistischer Gruppierungen ist nicht gleich dem Masseneinfluss parlamentarischer neo-nationalistischer rechter Parteien. (Gingrich & Banks, 2006, S. 3f)

Die Beweggründe, Meinungen und Handlungen der jeweiligen Beteiligten in der Bevölkerung lassen nicht immer auf rassistisches Gedankengut schließen (das in manchen Fällen zwar übergreifende Tendenzen zeigt und in subtiler Weise auch von rechten Parteien eingesetzt wird). Claude Lévi-Strauss appellierte bereits daran, Rassismus und die inne liegende Bedeutung des Terminus nicht automatisch gleichzusetzen mit den befremdlichen Empfindungen verschiedener Kulturen innerhalb und außerhalb von Gesellschaften. *„There are some disquieting phenomena, but except in the case of killing an Arab because he is an Arab, an act that should be swiftly and mercilessly punished, they are not a reflection of racism in the true sense of the word.“* (Strauss C.-L. , 1994, S. 424)

Jeder Mensch gehört laut Levi-Strauss einer Kultur mit einem jeweiligen Wertesystem und Lebensstil an - eine Gegebenheit die schon immer existierte. Je nach Grad der Unterschiede kann mehr oder weniger Affinität zueinander existieren, diese Empfindung ist vor allem in multikulturellen Gesellschaften von heute ein fast alltäglicher Bestandteil. Diese wenig oder nicht vorhandene Affinität gegenüber anderen, vielleicht befremdlichen Lebensgewohnheiten, automatisch als Rassismus zu bezeichnen kann gefährlich sein, nicht zuletzt deshalb weil damit eben Rassismus produziert wird: *„By condemning it [to feel greater or less affinity with certain cultures] as racist, one runs the risk of playing into the enemy’s hand, for many naive people will say, if that’s racism, then I’m racist.“* (Strauss C.-L. , 1994, S. 423) Sofern also eine Aussage und Handlung nicht rassistisch in ihrer Intention und Ausführung ist,

(etwa einen Araber zu diskriminieren allein aus dem Grund weil er Araber ist) sollte die Handlung nicht mit dem Begriff des Rassismus bezeichnet werden. (ebd.)

Dies steht in gewissem Widerspruch zu aktuellen Haltungen und Arbeiten zum Rassismus, wie sie etwa von Gilroy, Wodak u.a. vertreten werden, und wonach Intention und Offenkundigkeit (wie weiter oben erwähnt) nicht notwendigerweise gegeben sein müssen, um Meinungen und Handlungen als rassistische Manifestationen zu erkennen. Rassismus werde stattdessen in Politik und Öffentlichkeit in viel subtilerer Weise gelebt und geäußert (Wodak & Kryzanowski 2009, S.2).

Bei dem Begriff der Rasse muss dabei aber, vor allem im deutschen Sprachgebrauch, dessen historische Konnotation bedacht werden. Im Gegensatz zu anglophonen Teilen der Welt, wurde und wird in deutschsprachigen Staaten (im politischen und öffentlichen Raum) nach dem zweiten Weltkrieg strikt vermieden, auf Menschen anderer Völker und Kulturen mit dem Begriff der Rasse zu verweisen. Der Gebrauch des Begriffes Rassismus ist daher nicht nur wegen der vermeintlichen Vermeidung des Wortes *Rasse* vorbelastet, sondern impliziert eben genau wegen dieser negativen historischen „Aufladung“, dass Rassisten in der gleichen Kategorie einzuordnen sind wie etwa Nazi-Sympathisanten und damit ernstzunehmende kriminelle Handlungen impliziert werden. (Gingrich, 2004, S. 158f)

Der Ausdruck Fremdenfeindlichkeit ist, da im deutschen Sprachgebrauch historisch weniger belastet, passender als der Ausdruck des Rassismus. Damit soll jedoch nicht impliziert werden, dass rassistische Handlungen und Äußerungen³⁷ nicht existieren. Sie sind jedoch in der breiten WählerInnenschaft nicht notwendigerweise als ideologische Grundhaltung und Überzeugung zu finden. (ebd., S. 156-161)

4.8 Rassismen und „Weiße“ Kultur

Um diese Diskussion noch einmal zu veranschaulichen, soll auf Frankenberg's (1995) Begriff der *Whiteness* eingegangen werden. *Whiteness* erscheint in dieser Diskussion um Rassismus, oder eben Fremdenfeindlichkeit im Alltag, gerade deshalb

³⁷ sowohl bei WählerInnen und meist in mehr oder weniger verdeckter und subtiler Weise auch bei PolitikerInnen der Freiheitlichen Partei: Siehe hierzu auch Ausführungen über Haider's Kommentare zu Türken, Juden und Minderheiten in Gingrich (2004). Die aktuellen Comic-Serien der FPÖ können als ähnliche Stellungnahme verstanden werden

als wichtiger Aspekt, weil sie zeigt wie stark Kategorien des Zuordnens die eigene und fremde Zuschreibung in bewusster und unbewusster Weise beeinflussen.

Ruth Frankenberg beschreibt, wie der englische Begriff *race* und dessen Diskurse als Mittel der Differenzierbarkeit im geschichtlichen Verlauf den Blick weißer Amerikanerinnen auf *race differences* / Rassendifferenzen (und die entsprechende Artikulation im Alltag) beeinflusst. Sie beschreibt diese Begebenheit mit der Dimension eines „*Diskursiven Repertoires*“ und weist, neben materiellen Aspekten in denen *race* eine Rolle spielt (etwa politischer Aktivismus, Kindheit), auf die drei geschichtlichen Hauptmomente im US-amerikanischen Rassendiskurs hin. Zusammen bilden sie das „*Diskursuniversum*“, wonach Rasse und Hautfarbe an Bedeutung gewannen und immer noch gewinnen, ob dies nun bewusst oder unbewusst geschieht. (Frankenberg R. , 1995, S. 16ff) ³⁸

Frankenberg argumentiert, dass Rassismus (hier eben im anglophonen Zusammenhang) als alltägliche Thematik nicht nur farbige Frauen und Männer im Alltag betrifft, sondern auch nicht-farbige Menschen. Dieser Umstand wirkt sich wiederum direkt auf die Auseinandersetzung mit Rassismus aus.

Rassistische oder fremdenfeindliche Gegebenheiten werden folglich nicht als etwas Außenstehendes betrachtet, sondern als eine Struktur in die jede/r direkt involviert ist. Analog verhält es sich mit dem Begriff des „Weiß-Seins“. Ist man sich des „Weiß-Seins“ nicht bewusst, so wird *Whiteness* entsprechend nicht näher thematisiert, als etwas Gegebenes angenommen und damit das Bewusstsein über die strukturgebende Komponente der *Whiteness* innerhalb der Gesellschaft enthoben. Tatsächlich aber, so Frankenberg, verhält es sich mit *Whiteness* und seiner sozialen Konstruktion ähnlich wie mit Rassismus und Rassen-Privilegien: Es impliziert eine Position, durch die Individuen innerhalb der Gesellschaft in Relation gesetzt werden, besonders innerhalb der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Diskriminierung und Dominanz.

„The need to speak of whiteness further specifies what is at stake in speaking of racism in relation to white people. To speak of ‘the social construction of whiteness’ asserts that there are locations, discourses, and material relations to which the term

³⁸ Eingebettet in die Auseinandersetzung mit der Welle der Kritik farbiger US-amerikanischer Feministinnen am Feminismus weißer feministischer Wissenschaftlerinnen, der an sich rassistische Elemente beinhalte, erarbeitet Frankenberg in zahlreichen biographischen Interviews farbiger und weißer US-Amerikanerinnen die Dimensionen rassistischer Strukturen der Gesellschaft, ebenso deren Artikulation und Einfluss auf Denken und Handeln der Frauen.

‘whiteness’ applies. I argue in this book that whiteness refers to a set of locations that are historically, socially, politically and culturally produced and, moreover, are intrinsically linked to unfolding relations of domination.” (ebd., S. 6)

Welche Unterschiede gezogen werden entspringt der Art und Weise des Denkens, die wiederum in historische und gesellschaftliche Diskurse eingebettet ist. Frankenberg weist in der Diskussion um Kulturdiskurse auch darauf hin, dass der westliche Denkmodus, bezogen auf Kultur, stark geprägt ist von kolonialer Vergangenheit und einer westlichen (kolonialisierenden) kulturellen Überlegenheit gegenüber kolonialisierten, „kulturell unterlegenen“ Gesellschaften. Dabei wurde Kultur durch den kolonialen Diskurs meist als eigenständiger Bereich, abgegrenzt von materiellem Leben, dargestellt und parallel dazu zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften unterschieden. (ebd., S. 193) ³⁹

Bei der Diskussion um die Abgrenzung zu AusländerInnen von FPÖ-WählerInnen wurde Kultur (auch in Form von Verhalten und Werten) primär in die beiden Kategorien österreichisch und nicht-österreichisch eingeteilt. Übergreifende Aspekte von Kultur wurden in keiner Aussage berücksichtigt.

Aufbauend auf Frankenbergs Erkenntnissen kommen hier zwei wichtige Dimensionen zum Tragen: Zum einen geht es um die tatsächliche Existenz der Abgrenzung zu „Anderen“, was die soziale und materielle Realität „weißer“ nachkolonialer Gesellschaften in mehr oder weniger offensichtlicher Weise prägt. Andererseits schwingt mit dieser Abgrenzung ein Konstrukt von „weißer Kultur“ (in diesem Falle „österreichischer weißer Kultur“) mit, das sich vor allem durch ein Überlegenheitsempfinden definiert. Weiter wird diese „weiße Kultur“ als gegeben angenommen, ihr Ursprung und ihre Entwicklung also nicht weiter hinterfragt. Dieses Konstrukt nennt Frankenberg *constructed whiteness* (ebd.) und bezieht sich damit auf die Gesellschaft der USA. Das europäische Pendant dieser konstruierten *Whiteness* ist aber auch im postkolonialen Europa zu finden, und jeweils in Abgrenzung und

³⁹ Dem Konzept von Kultur als abgegrenzter Bereich, laut Frankenberg ein Erbe der kolonialen Europäischen Expansion, steht ein konzeptionelles Verständnis von Kultur gegenüber, das einen dynamischeren Charakter hat und kulturelles Handeln miteinschließt. Dabei wird Kultur nicht von materiellem Leben getrennt sondern durch Interaktion und „*kulturelle Praxis*“ geformt, (Frankenberg R. , 1995, S. 191f) wobei Praxis einen Prozess von Aktivitäten beinhaltet und somit nicht als einheitlich verstanden wird. „*It is to conceptions of culture as practical, dynamic and interwoven with other spheres of life activity that I will turn in attempting to critically reexamine whiteness as unmarked cultural space.*“ (ebd., S. 194)

Unterscheidung zur jeweiligen Geschichte der einzelnen europäischen Staaten zu verstehen.

Der bereits angesprochenen Sichtweise auf Kultur, in der (vor allem fremde) Kultur oft als benennbare, vom materiellen Leben trennbare und eingrenzbare Einheit verstanden wird, steht ein Verständnis von Kultur als Praxis gegenüber die breitgefächerte Ansichten beinhaltet und die im täglichen Leben in komplexer Weise mit dem materiellen Leben verwoben sind:

„(...) distinguishing between two ways of thinking about culture: one dominant discourse, in which „culture“ indicates that which can be named, bounded, and separated from material life, and another construction of culture, potentially more useful to the development of antiracist perspectives, in which culture is viewed more broadly as constructing daily practices and worldviews in complex relations with material life.“ (Frankenberg R. , 1995, S. 228)

Diese Erkenntnis veranschaulicht, inwieweit „weiße Kultur“, speziell im Zuge ihrer Abgrenzung zu anderen Kulturen, nicht ausdrücklich als Einheit definiert, oder als kultureller Raum wahrgenommen wird. Dabei existiert diese *Whiteness* aber vor allem durch ihren normativen Charakter. Sie wird als solche besonders von jenen wahrgenommen, welche ihr nicht angehören, während all diejenigen die sich innerhalb der Grenzen „weißer Kultur“ befinden, die Begrenzungen als solche weniger bis gar nicht wahrnehmen. (ebd. S. 228f)

Der Begriff Rasse muss im deutschen Sprachgebrauch auf Grund seiner strafrechtlichen Relevanz und historisch aufgeladenen negativen Konnotation also vorsichtig verwendet werden. Eine ähnliche Abgrenzung aber ist bei den Gesprächsteilnehmerinnen im Bezug auf Menschen anderer Herkunft zu erkennen. Wenn dies auch nicht direkt angesprochen wird durch Begriffe wie Rasse oder sichtbare Merkmale wie Hautfarbe beziehungsweise biologische Attribute (wie im Kapitel über die Linien der Abgrenzung herausgearbeitet), so doch an Hand von Verhalten, Sprache, Religion und Kultur. Dabei wird jedoch die Kultur in einer abgrenzenden, also alleinstehenden und oft national ausgelegten Form verstanden, etwa „die österreichische Kultur“ der es sich anzupassen gilt.

Zudem wurde mehrmals auf Unterschiede eingegangen, die sich an öffentlichem Benehmen, Sitten, Kleidung, Umgang mit Frauen oder Regelverstößen orientierten. Immer wieder wurde betont, es gehe nicht um alle AusländerInnen, sondern um jene

ungebildete Schicht, die nach Österreich käme um des ökonomischen Vorteils willen. Die Überzeugung, gegenüber Ausländern nicht generell negativ beurteilend eingestellt zu sein, wurde durch die Aussage bekräftigt, man habe „*schließlich auch ausländische Freunde*“ und befreundete ausländische Nachbarn. Die Tatsache, dass allerdings Abgrenzung und Unterscheidung entlang der Herkunft, Religion und Kultur geschieht, beinhaltet immer eine gewisse Wertung, mit der die AusländerInnen oder „NeuösterreicherInnen“ belegt werden. Ähnlich wie mit dem Begriff Rasse verhält es sich hier also mit Kultur und Herkunft, sie sind „[...] *above all a marker of difference, an axis of differentiation.*“ (ebd., S. 6).

Im Falle meiner Erhebungen unter FPÖ-WählerInnen in Wien möchte ich mich jedoch Gingrich (2004) anschließen und festhalten, dass bei einer großen Zahl der FPÖ-WählerInnen meist andere Beweggründe (z.B. ökonomischer Konkurrenzdruck, befremdliche Situationen im Alltag, Zukunft der Kinder und Familien) hinter ausgrenzenden Diskursen stehen können. Auch wurde befremdliches Empfinden eher im Levi-Strauss'schen Sinne durch fehlende Affinität dargestellt und ist daher weniger dem Rassismus zuzuordnen.

Gleichzeitig schwingen in westlichen Gesellschaften damit Überlegenheitsempfindungen durchaus mit, ob sie nun als rassistisch (im anglophonen Kontext) oder fremdenfeindlich (im deutschsprachigen Gebrauch) bezeichnet werden. Diese Strukturen, meist geschichtlich durch koloniale oder imperiale Expansion geprägt, beeinflussen innerhalb der Gesellschaft das Denken und Handeln der Individuen. Sie werden durch die Diskussion einer „Konstruierten *Whiteness*“ im Sinne Frankenberg's verständlich und bewusst gemacht.

5. Heimat und Gemeinschaft

5.1 Heimat und Gemeinschaft als nationaler und identitätsstiftender Gedanke

5.1.1 Die „Heimat“-Partei

Die Freiheitliche Partei versteht sich als die soziale Heimatpartei, die *„ihr Heimatland aus den Griffen der Sozialisten befreien“* müsse (Strache 2011).⁴⁰

Entsprechend wird gefordert, das kulturelle Erbe Österreichs zu erhalten. Es habe sich durch *„einen großen Anteil an gesamtdeutscher und gesamtösterreichischer Geschichte“* zusammengesetzt und habe ein *„Recht auf Stolz und Erhalt der Tradition“*. Aufbauend auf dem Gedanken der *„Freiheit, Menschenwürde und dem Recht auf Heimat“*, gelte es, sich gegen *„kulturelle Verflachung“* und damit verbundene Einwanderung sowie gegen eine Politik auf europäischer Ebene zu wenden. (FPÖ o.J.)

Nicht nur in den öffentlichen Schriften der FPÖ, sondern auch bei politischen Veranstaltungen und Stammtischtreffen wurde dieser Appell an Gemeinschaft und Heimat, auf die man *„als Österreicher ein Recht habe“* (Strache, 2011), hervorgehoben und durch Heimatsymbole verstärkt.

Dabei müsse man das Volk vor den *„Lügen“* der aktuellen Regierung, der anderen Parteien, der Medien und der Vertreter der EU schützen, wobei man auf die Unterstützung des Volkes vertraue und diese auch brauche: *„[...] [und] Ihr letztlich Beweis dafür seids auf welchem Weg wir uns heute befinden [...] für ein rotweißrotes Österreich, für ein sozial gerechtes Österreich, für eine rot-weiß-rote Interessensvertretung“* (Strache, 2011)

⁴⁰ „Die FPÖ bekennt sich zum Ziel, die Heimat, die autochthone Bevölkerung und damit die hiesige Leitkultur zu schützen. Das Grundrecht auf Heimat verpflichtet uns zu einer verantwortungsvollen Kontrolle, wenn es darum geht, welche Menschen in Österreich eine neue Heimat finden sollen oder auch nur temporär in den Arbeitsmarkt einwandern. Österreich ist kein Einwanderungsland. Bis auf weiteres lehnt die FPÖ auf Grund der Migrationswellen der jüngsten Vergangenheit jegliche Zuwanderung ab. Multikulturelle Parallelgesellschaften lehnen wir ebenso ab wie die Vermischung von religiösen und philosophischen Weltbildern. Österreich schätzt andere Kulturen, was allerdings ein bedingungsloses Bekenntnis zur eigenen Kultur voraussetzt. Es gilt daher, den Tiefgang und die Weiterentwicklung unserer eigenen Kultur zu ermöglichen.“ (FPÖ-Bildungsinstitut 2011)

Betrachtet man die öffentlichen Ansprachen und Schriften, so ist es nicht überraschend, dass eine solche „Kampfhaltung“ gegen herrschende politische und mediale Gegebenheiten und eine gleichzeitige „Schutzhaltung“ gegenüber der eigenen Kultur an den Stammtischen reproduziert werden. Gleichzeitig wird von „Gemeinschaft“ auch in Form einer „Mannschaft“ gesprochen, und auch die Unterhaltungen unter den Teilnehmern zeugen von einer solchen Haltung, in der man sich nicht nur von der Regierung und den Medien verraten fühlt, sondern man sieht auch die eigenen Werte in Gefahr.

Bei dem politischen Stammtischtreffen in Wien-Kaisermühlen erinnert die Bezirksvorsteherin immer wieder, dass man gemeinsam vorgehen müsse, dass die FPÖ die Unterstützung von „Ihnen“ , „der Mannschaft“, also den BürgerInnen brauche um Missstände zu bekämpfen, dabei könne jede/r kommen und es zählten keine Titel:

„Die Stadt Wien hat sich in den Gemeindebauten als Freund der Ausländer gezeigt. Dort haben wir (die FPÖ) bereits den Kampf angesagt. Unsere Mannschaft im Land hat sich stark erweitert, aber wir halten nicht nur politisch, sondern auch als Freunde und Kameraden zusammen, als gut geschlossene Gruppe. Intrigen und Einzelinteressen können hier nicht den Vorrang haben. [...] Wie müssen in diesem Land und auch in dieser Stadt Verantwortung übernehmen.“ (Bezirksvorsteherin Stammtisch Kaisermühlen)

Mit einer Bettelerlaubnis von Seiten der Regierung werde die Gutherzigkeit der Wienerinnen und Wiener ausgenutzt und das schlechte Bildungssystem treffe nicht nur die Kinder zugewanderter Familien, sondern auch die eigenen, so die Bezirksvorsteherin. Und weiter:

„[...] Bei uns zählt nicht der Titel, es kann jeder kommen. [...] Man muss sich dafür einsetzen, dass österreichische Geschäfte offen bleiben bei all den Kebab- Ständen und türkischen Bäckereien, hier im Bezirk“ (Bezirksvorsteherin Stammtisch Kaisermühlen)

In zweierlei Hinsicht scheint die Diskussion um Heimat und nationale Gemeinschaft für diese ethnographische Arbeit wichtig: Einerseits basiert die gesamte ideologische Grundlage der Partei auf wertbesetzten und emotionalen Begriffen rund um Gemeinschaft, ethnische Volksgruppen, Nation, Kultur in Verbindung mit christlicher Religion, Tradition und Heimat. Gleichzeitig werden diese Begriffe immer hinsichtlich ihrer Einbettung in territoriale Grenzen und entsprechender Abgrenzung zu Anderen und somit einer gewissen Identitätsschaffung in der eigenen Bevölkerung verwendet. Der Heimatbegriff steht dabei in Verbindung mit Aspekten der Gemeinschaft („es geht

nur gemeinsam“), Tradition („Recht auf Stolz und Erhalt der Tradition“) sowie der kulturellen und nationalen Identität („Das Recht auf Heimat und auf nationale Identität betrachten wir als ein Grundrecht“): Dabei werden bei politischen Veranstaltungen die Nähe zum Bürger/zur Bürgerin, sowie Freundschaft und Solidarität unter den Teilnehmenden der Gemeinschaft hervorgehoben, auf der Basis der gemeinsamen Heimat, für deren Heimatliebe man sich nicht „zu schämen“ habe. (Strache 2011)

Andererseits werden hier ethnologische Dimensionen angeschnitten in denen sich die Disziplin der Kultur- und Sozialanthropologie mit vielen Forschungen und Theorien ein breites Feld an Einsichten erarbeitet hat, die kritisch Aufschluss über die genannten Kategorien geben und in vielerlei Hinsicht die postulierte Einheit einer Nation basierend auf gemeinsamer Kultur, Volksgemeinschaft, Religion etc. widerlegt. Besonders die Diskussionen um die Begriffe der Gemeinschaft und ethnischen Gruppe sollen dies unterstreichen. Überdies sei dem Heimatbegriff Beachtung zuzuschreiben, da seine Bedeutung im deutschen Sprachgebrauch emotionale Konnotationen mit einem gewissen territorialen Bezug beinhaltet – was für andere Sprachen oft unübersetzbar ist.

5.1.2 Ethnographische Vignette: Die Gemeinschaft

Wie die anderen besuchten Veranstaltungen findet auch dieser Stammtisch in einem typisch österreichischen Wirtshaus statt: Es gibt eine Bürgerliche Speisekarte, einfache Holztische und Bänke, traditionelle Dekorationen und Bilder von Berg- und Hügellandschaften schmücken die Räume. Die Stimmung unter den Teilnehmern ist familiär-freundschaftlich und auch der Wirt ist Teil dieser Gemeinschaft. Obwohl wir uns im Nichtraucherbereich befinden wird geraucht. Ich nehme an einem der hinteren, noch leeren Tische Platz.

Der hintere abgetrennte Bereich des Stammtisches ist nicht einsehbar, im restlichen Bereich kann ich ca. zwölf Männer, vier Frauen, ein paar wenige Jugendliche erkennen- allesamt in Alltagskleidung. In der Gruppe wird gegessen und getrunken. Drei weitere Personen sind im Anzug erschienen (wahrscheinlich von der Partei), sie begrüßen die TeilnehmerInnen an den u- förmig angeordneten Tischen. Am oberen Ende ist ein Tisch für die ParteisprecherInnen aufgebaut und mit einer blauen FPÖ-Fahne dekoriert. Die (FPÖ-) VeranstalterInnen machen ein Gruppenfoto.

Nach ca. 30-45 Minuten, während man sich unterhalten und gegessen hat, übernimmt ein Sprecher am FPÖ-Tisch das Wort. Er begrüßt die TeilnehmerInnen und

stellt die Parteimitglieder und Ehrengäste vor. Der Wirt kennt die meisten Anwesenden und auch den Sprecher, denn dieser erzählt, wie sich der anwesende Bezirksvorsteher im „*parteilich motivierten Widerstand*“ durchgesetzt habe, „*dass beim Wirt ein Gastgarten zu Stande [kommt] komme*“. Das Bezirksamt habe dies verweigern wollen, da man gehört habe, dass dies doch der Wirt sei, bei dem die FPÖ ihre Stammtische abhalte. Der Wirt wird entsprechend begrüßt und ihm dafür gedankt, dass man in diesem Lokal zusammen kommen dürfe.

Von zwei jüngeren (20- bis 30- jährigen) Teilnehmern wird ein Verein vorgestellt, welcher international arbeite, Werte vermittele und für junge Menschen ein soziales Leben bereitstelle. „*Wir tragen Kaisermühlen nach Europa und in die Welt hinaus, wir bilden junge Leute aus, wir holen die jungen Leute von der Straße.*“, so die Mitglieder.

Nach den Ansprachen der Bezirksvorsteher und Bezirksvorsteherin, die bereits im vorigen Kapitel beschrieben wurde, beginnt eine Diskussionsrunde, bei der es um die Sorgen und Anliegen der Anwesenden geht. Wenn ein/e Teilnehmer/in zur Gruppe spricht, steht er/ sie auf. Des Öfteren wird die Rede mit „*Liebe Freunde*“ begonnen, um das Wir-Gefühl zu betonen. Nach einigen angeschnittenen Themen und Anliegen verläuft sich die „Beschwerderunde“ langsam und es wird in kleineren Gruppen debattiert.

Gemeinschaft auf Basis der österreichischen Heimat erschien bei dieser öffentlichen Veranstaltung auch einer der zentralen emotionalen Aspekte zu sein, was gleichzeitig die Möglichkeit implizierte, die Ängste und Beschwerden der Bevölkerung aufzufangen.

Nachdem die Parteisprecherin beim Stammtisch Kaisermühlen über die „*Missstände*“ in Wien, hervorgerufen durch eine rot-grüne Regierung in der Stadt und durch entsprechende Migrationsgesetze im Land, „*aufklärte*“, meinte sie weiter:

„*Unsere Mannschaft im Land hat sich stark erweitert. Wir halten nicht nur politisch, sondern auch als Freunde und Kammeraden zusammen, als gut geschlossene Gruppe. Intrigen und Einzelinteressen können da einfach nicht Vorrang haben.*“ (Parteisprecherin Stammtisch Kaisermühlen)

Und weiter: „*Es geht nur gemeinsam, helfen Sie weiter mit, damit wir gemeinsam beim nächsten Wahlkampf die blaue Fahne schwingen.*“

Man (die BürgerInnen) solle zu ihnen (den ParteivertreterInnen) kommen und erklären was ihre Anliegen seien, denn nur so, also „gemeinsam“, könne dann von Seiten der Parteimitglieder gehandelt werden. Man brauche weiterhin die tatkräftige Unterstützung der Bürger, sonst wisse man nicht was im Bezirk und im Land vor sich gehe.

Bei dieser Ansprache richtete sich die Kategorie „Gemeinschaft“ prinzipiell an jeden Österreicher und jede Österreicherin, sofern dieser/diese nicht die „*Gutmütigkeit der ÖsterreicherInnen*“, die Heimat und die Gemeinschaft, gemeinsam mit den linken Politikern und Ausländern „ausnütze“. Die Gemeinschaft beinhalte damit explizit nicht die grünen und linken PolitikerInnen, die AusländerInnen den ÖsterreicherInnen vorzögen und die Interessen der EU vor jene Österreichs stellten. Dieses Auffangen und „gemeinsame Zusammenarbeiten“, die „Verteidigung“ der österreichischen BürgerInnen gegen soziale Missstände wie Arbeitslosigkeit, Entfremdung im eigenen Land oder Verlust der eigenen Kultur (hervorgerufen wiederum durch Zuwanderung und EU-Erweiterung), stellt ein zentrales emotionales Moment dar, wodurch die WählerInnen der FPÖ mobilisiert werden. Schließlich werden doch genau damit jene Sorgen, Ängste und Vorurteile des „*einfachen Mannes von der Straße*“ innerhalb dieser aufgezählten Missstände versinnbildlicht, vertreten oder verstärkt.

Bei dem hier behandelten Ausschnitt wird „Gemeinschaft“ einerseits als reale Gruppe (der Anwesenden auf der Veranstaltung) verstanden, andererseits auf das gesamte Territorium Österreichs ausgeweitet. Sie ist somit auf dieser nationalen Ebene nur symbolisch als Gemeinschaft zu verstehen.

5.2 Das Konzept der Gemeinschaft

Der Begriff der Gemeinschaft stellt in der Soziologie und Anthropologie eine zentrale Kategorie dar, beschreibt er doch eine elementare Form des menschlichen Zusammenlebens und damit eine anthropologische „Grunddimension“.

Seit Ferdinand Tönnis wurde der Begriff in der Soziologie eingeführt und beschreibt die verschiedenen „ursprünglichen“ Formen des Zusammenlebens. Bei Tönnis steht Gemeinschaft (besonders seit Anbruch der Industrialisierung) im dichotomen Gegensatz zur Gesellschaft, die als rationales „*Nützlichkeits*“-Zusammenkommen verstanden

wird.⁴¹ Ausgehend von der Ursprungskategorie der Familie spielen kulturelle Zuordnungen wie Religion und Sprache eine Rolle bei der Gemeinschaftsbildung. „*Sitte ist [dabei] – im Gegensatz zum Instrument des formalen Rechts der Gemeinschaft – das Medium sozialer Normierung in der Gemeinschaft.*“ (Bickel, 1992, S. 185)

Was Tönnis mit „*Wesenswillen*“ (Gemeinschaft: ganzheitlich) und „*Kürwillen*“ (Gesellschaft: analytisch, zweckrational) beschreibt, wird später von etwa Schmalenbach, Max Weber, Durkheim und anderen weiter entwickelt. Weber beschreibt (1925) die Phänomene der „*Vergemeinschaftung*“, das „*auf dem Bewusstsein affektvoller und traditioneller Zusammengehörigkeiten beruh[t]*“ und der „*Vergesellschaftung*“, das „*wert- oder zweckrational bestimmt, auf Ausgleich oder Verbindung von Interessen zielt*“. (Bickel, 1992, S. 186). Weber fügt außerdem den Begriff des Charismas hinzu, der von Schmalenbach in das Phänomen der Gemeinschaft eingeführt wurde. Die charismatische Führung als Bestandteil des gemeinschaftlichen Zusammenkommens spielt hier bereits eine Rolle.

Umfassend (und sowohl für die Anthropologie und Soziologie von Einfluss) befasste sich auch Durkheim mit Gemeinschaftsaspekten in Form seines Modelles von organischer und mechanischer Solidarität. Letztere stelle die „*ursprüngliche*“ Form des Zusammenlebens von traditionellen Gesellschaften dar. Während hier Tradition und Sitte die Gemeinschaft zusammenhalten, beschreibt organische Solidarität, beruhend auf „*wechselseitiger Arbeitsteilung*“, die differenziertere Form des Zusammenlebens innerhalb der Strukturen von industrialisierten modernen Gesellschaften. (ebd.)

Gemeinschaft stellt also den Raum dar, innerhalb dessen sich Forschungssubjekte / InformantInnen bewegen und der daher entsprechende Wichtigkeit hat (Rapport & Overing, 2000, S. 65): Folglich kann je nach Grad des Involviertseins und der Form der Gemeinschaft sowohl das Verhalten als auch das Denken der Mitglieder dieser Gemeinschaft beeinflusst werden.

Laut Redfield (Redfield, 1965, S. 4) treffen in erste Linie vier Eigenschaften auf eine Gemeinschaft⁴² zu, sie definieren sich durch:

⁴¹ Tönnis bezog sich in seinen Ausführungen bereits auf Theorien der politischen Ökonomie und Kulturanthropologie. (Bickel 1992)

⁴² Redfield bezieht sich in dieser Definition auf „Little Communities“, also kleine Gemeinschaften, die nicht die Form der Gemeinschaften in urbanisierten, modernen Gesellschaften und industrialisierten ländlichen Gebieten darstellen. Er bezieht sich in seiner Definition vielmehr auf ursprüngliche Dorfgemeinschaften und Gruppen-Gemeinschaften wie etwa die Siriono Indianer in Bolivien. (Redfield, 1965, S. 4f)

- eine gewisse Beschränktheit in zahlenmäßiger Größe,
- eine Homogenität der Gesinnung oder der Aktivitäten ihrer Mitglieder,
- eine Art Bewusstsein der Unterscheidung zu Anderen und
- eine Art Selbstversorgung vieler Bedürfnisse über größere Zeiträume hinweg

Diese Definitionen variieren jedoch in ihrem Ausmaß, treffen also nicht auf alle Gemeinschaften gleichermaßen zu. Zumindest die ersten drei genannten Aspekte lassen sich auch in politischen Gemeinschaften wie denen der FPÖ-UnterstützerInnen (innerhalb der betrachteten Bezirke) wiederfinden.

Weiter wird auf anthropologischer Ebene die Definition der Gemeinschaft durch die folgende Aussage ergänzt: *„In anthropology, one might usefully isolate broad variants of traditional approach. ‚Community‘ is to be characterized in terms of: (i) common interests between people; or (ii) a common ecology and locality; or (iii) a common social system or structure.“* (Rapport & Overing, 2000, S. 61)

So geht es also in erster Linie um ein gemeinsames Interesse oder Ziel innerhalb eines gemeinsamen sozialen Systems, das es zu verfolgen gilt (sei dies nun ökologischer, religiöser oder politischer Natur). Dieses Ziel steht meist in Verbindung mit einer gewissen (oft gefühlsmäßigen) Verbundenheit, einem Gemeinschaftsgefühl gegenüber den anderen Mitgliedern sowie gegenüber einer Lokalität (MacIver und Page, 1961, in Frankenberg R. , 1970, S. 15). Diese ersten drei beschriebenen Aspekte sind auf die Mitglieder politischer Gruppierungen und Gemeinschaften anzuwenden und die von Frankenberg beschriebene Verbundenheit spiegelt sich in vielen Gesprächen und Aussagen wider. Hier kommt neben der realen Gemeinschaft auch die emotionale Verbundenheit zum Land / zur Nation in Form einer Nationalen Gemeinschaft zum Tragen. Dabei ist die Gemeinschaft einer Nation, wie von Benedict Anderson (1991) festgehalten wurde, jedoch keine reale sondern eine imaginäre und auf Grund ihrer Größe und flächenmäßigen Ausbreitung an sich konstruiert.

Während bei Anderson alle Gemeinschaften konstruiert sind, unterscheidet Redfield (1965) ursprüngliche Bande und Dorfgemeinschaften (echte Gemeinschaften) von städtischen und industrialisierten ländlichen Gemeinschaften. Dabei bleibt es wichtig zu erwähnen, dass einzelne Aspekte der genannten Definitionen zu Gemeinschaften auf eine politische Gruppierung wie die der FPÖ-WählerInnen zutreffen können, jedoch das Konzept einer „echten“ Gemeinschaft nicht erfüllt ist. *„The way to understanding of the emergent conditions of human life in modern cities and industrialized rural*

communities may not be through study of the small community, for as defined here such a community ceases to be.” (Redfield, 1965, S. 6)

An dieser Stelle schließt sich gewissermaßen die Diskussion um Gemeinschaft und Nation mit dem Begriff der Heimat als Brücke zwischen der Gemeinschaft, die sich nahe ist und kennt und der vermeintlich konstruierten Gemeinschaft der Nation. Erstere definiert sich durch Lokalität, eine gemeinsame soziale Struktur und zahlenmäßige Beschränktheit. Die Mitglieder der nationalen Gemeinschaft jedoch, können sich zahlenmäßig nicht kennen (Anderson), weshalb ihre Gemeinschaft als solche in modernen, urbanen und industrialisierten Gesellschaften eigentlich nicht existiert.

Im Gegensatz zu den oben besprochenen Definitionen kommt hier eine symbolische Herangehensweise an das Konzept der Gemeinschaft zum Tragen, wie sie etwa von Anthony Cohen bereits herangezogen wurde. Dabei muss Gemeinschaft eher als symbolisches Konstrukt verstanden werden, das sich hauptsächlich durch das Bewusstsein der Mitglieder über die Grenzen der Gemeinschaft und über eine Ansammlung von Bedeutungen, Sinn und Inhalt aufrechterhält. (Rapport 1996: 115)

“Hence, communities and their boundaries exist essentially not as social-structural systems and institutions but as worlds of meaning in the minds of their members. Relations between members represent not a set of mechanical linkages between working parts so much as ‘repositories of meaning’, and it is these which come to be expressed as a community’s distinctive social discourse”. (Cohen, 1985, zit. nach Rapport, 2002, S. 115)

Hier gewinnt folglich der Heimataspekt an Wichtigkeit, emotionalisiert er doch das Gefühl des Daheimseins und der Zugehörigkeit und legt es auf die breite Fläche der Nation über. Kenne ich auch nicht alle Mitglieder meiner Nation, so erkenne ich sie doch als Teile einer nationalen „Gemeinschaft“, die sich unter anderem auf der Basis der emotionalen Bindung an die Heimat zusammenfügen. Diese vermeintliche „Gemeinschaft“ (von der Bezirksvorsteherin auch „Mannschaft“ genannt) bildet folglich eine geschlossene Gruppe, die sich vor Zuwanderung, Islam und EU-Erweiterung „verteidigen“ lässt. Diese konstruierte Gemeinschaft innerhalb eines Territoriums, die sich auf das Heimatland bezieht, versinnbildlicht eine Gemeinschaft, die nicht nur zahlenmäßig, sondern auch in Auslegung der verschiedenen Interessen

nicht real existiert. Dies besonders im Hinblick auf innergesellschaftliche Probleme und Diskrepanzen⁴³.

5.3 Der Heimatbegriff der FPÖ

„Unter Heimat sind die demokratische Republik Österreich und ihre Bundesländer, die historisch ansässigen Volksgruppen (Deutsche, Kroaten, Roma, Slowaken, Slowenen, Tschechen und Ungarn) und die von ihnen geprägte Kultur zu verstehen, wobei von der Rechtsordnung denklogisch vorausgesetzt wird, dass die überwiegende Mehrheit der Österreicher der deutschen Volksgruppe angehört.“ (FPÖ, o.J.)

Weiter wird Heimat laut dem FPÖ-Parteiprogramm in „räumlicher, ethnischer und kultureller Hinsicht definiert“. Sie ist als solche zu „schützen“ mit dem Verweis, Österreich sei auf Grund von Bevölkerungsdichte und beschränkter Ressourcen „kein Einwanderungsland“. Österreichischen BürgerInnen wird über die genannte Definition hinaus das Recht zugestanden, sich diversen Volksgruppen zugehörig zu fühlen. Subjektive Rechte ergäben sich aus einem solchen Zugehörigkeitsgefühl jedoch nicht automatisch und seien nur für solche Zugehörigkeiten zu Volksgruppen mit (wie oben definiert) „historischer Ansässigkeit“ in Österreich zu erlangen. (FPÖ, o.J.)

5.3.1 Heimatbegriff in räumlicher und emotionaler Hinsicht

Der Heimatbegriff scheint neben dem Freiheitsbegriff bei der FPÖ nicht nur eine „zentrale ideologische“ Komponente (Gingrich, 2006a, S. 202) darzustellen, er unterliegt auch einer historischen Wandlung und wurde dabei im Zuge der nationalistischen Ideologie instrumentalisiert.⁴⁴

Interessant ist dabei, wie Von Rechtenthal (2007) herausarbeitet, dass dieser Heimatbegriff nach dem ersten Weltkrieg schrittweise in Verbindung mit nationalen Ideologien, mit Abgrenzungen und bis hin zu Rassismen verwendet wurde. So galt eine „Heimatberechtigung“ nach dem Zerfall des Habsburgerreiches als Voraussetzung für den Erhalt einer Staatsbürgerschaft in den Nachfolgestaaten. „Personen, die

⁴³ Siehe Gingrich über die Zusammensetzung der FPÖ-WählerInnenschaft (Gingrich, 2006, S. 43f)

⁴⁴ Heimat stellt eine Kategorie der Bindung bereits in Zeiten des Umbruchs der Industrialisierung dar. Wie Unterrichter von Rechtenthal (2007) im Verweis auf Eriksen (1993) beschreibt: „Neben der Heimatbewegung förderte das Klima der gesellschaftlichen Veränderungen im Europa dieser Zeit [Industrialisierung] auch Nationalismen. Ebenso wie ‚Heimat‘ befriedigten sie das Bedürfnis der Menschen nach Sicherheit und Zugehörigkeit.“ (Rechtenthal von, 2007, S. 20)

„heimatberechtigt“ waren, konnten nur dann für die Staatsbürgerschaft der Republik Österreich ansuchen und diese erhalten, wenn sie nach „Rasse und Sprache“ nachweislich „deutsch“ waren“ (Erhard, 1998 zit. nach Von Rechtenthal, 2007, S. 21).

Das Wort Heimat und die damit verbundenen emotionalen Konnotationen sind eine eigene Kategorie des deutschen Sprachgebrauchs und lassen sich nicht adäquat in jede andere Sprache übersetzen.

„It is the unconsciously perpetuated omnipresence of the word and its multiplicity of referents that make the idea of Heimat such a challenge for the scholar. If we consider the various translations of Heimat into English, we find such different results as “home”, “homeland”, “fatherland”, “nation”, “nation-state”, “hometown”, “paradise”, “Germany”, “Austria”, “Switzerland”, “Liechtenstein”, “native region”, “native landscape”, “native soil”, “birthplace”, and “homestead” – and the list could be continued. The word Heimat to a nonnative speaker often has a peculiar and slippery quality. [...] But [...] the idea of Heimat [to German speakers] is everywhere.” (Blickle, 2002, S. 4)

So beinhaltet das Wort „Heimat“ andere Bedeutungen als etwa das englische Pendant „home“, da Heimat für eine gewisse emotionale Bindung steht, die gleichzeitig eine gebietsmäßige Einbindung mitbringt. Es ist quasi eine Verbindung der englischen Begriffe „home“ und „homeland“, wobei jeder für sich etwas anderes aussagen möchte. Heimat hingegen bezeichnet die emotionale Gebundenheit an ein Gebiet in dem man sich zuhause fühlt, meist selbst mit der Familie lebt oder gelebt hat. Wie Glatzer (2001) an Hand des arabischen Begriffs *watan* erläutert, schwingt im arabischen Wort (welches ähnlich wie der deutsche Begriff Heimat verstanden wird) auch eine Art „Verwundbarkeit“ und eine Art Schutzwürdigkeit mit. Dieses ethnologische Beispiel soll dabei nicht nur verdeutlichen, dass der Heimatbegriff auch in anderen Kulturen existiert, sondern vor allem die Ambiguität des Begriffes und seiner innewohnenden Konnotationen hervorheben.

„The Pashtu and Arabic term watan, inadequately translated as „home area“ or „home land“ has an emotional quality close to the German Heimat, a geographical and social area where I feel at home, where I belong, where my family and my relatives live, where I can rely on the people, where I feel security and social warmth. The term also has the connotation of something treasured and vulnerable, something which has to be defended like the female members of a man’s family. “ (Glatzer, 2001, S. 379)

Interessant an Glatzers Auseinandersetzung mit dem Begriff der Heimat, mit Blick auf Afghanistan, und der Grund, warum dieses Beispiel für die Diskussion des

Heimatbegriffes der FPÖ herangezogen wurde, ist die Relativität der räumlichen Betrachtung von Heimat: Während in Afghanistan der Begriff *watan* für kleinere lokale Regionen verwendet wird, innerhalb derer sich die Personen meist persönlich kennen und somit eine gewisse physische Verbindung vorhanden ist, wird Heimat im deutschen Sprachgebrauch meist (aber nicht nur) in Zusammenhang mit populistischen Parteien und (dabei explizit) von der Freiheitlichen Partei in Österreich auf das gesamte Staatsgebiet ausgedehnt. Dies verdeutlicht inwiefern Heimat auf nationalistische Kontexte umgelegt, ein gewisses Konstrukt darstellt⁴⁵, während der Begriff (ursprünglich im deutschen Sprachgebrauch und auch in anderen Sprachen und Kontexten) in seiner ursprünglichen Bedeutung⁴⁶ eine Nähe, Vertrautheit und Ortsgebundenheit beinhaltet.

Ein symbolisches Beispiel sowohl für den emotionsgebundenen Heimataspekt am Beispiel Österreichs als auch für den Nationalismus selbst, stellen auch die Kriegsdenkmäler in den Dörfern des Bundeslandes Burgenland dar. Sie stehen in heroischer Weise nicht nur für die Erinnerung an die Menschen dieser Dörfer, die für die Verteidigung der „Heimat“ (hier der dörflichen Heimat aber auch der österreichischen Nation) ihr Leben gaben, sondern verklären damit auch den kritischen Blick auf die Kriegszüge der Wehrmacht und die österreichische Nazi-Vergangenheit des 2. Weltkrieges. (Gingrich, 2004, S. 171)

„By implication, today’s citizens are invited to think about that army as a positive and heroic institution that fought for our ‘homeland’ (für die Heimat) – i.e. the ‘homeland’ of their village. What is outrageous to the sensitive outsider is the self-evident normality for the locals: a clear, albeit implicit, positive, permanent, and nostalgic identification of the villages of a democratic Austrian present with important elements of the Nazi past”. (ebd.)

5.3.2 Heimat in ethnischer Hinsicht

Im Folgenden soll der ethnische Aspekt im Heimatbegriff der Freiheitlichen Partei kurz diskutiert werden, um auf den Begriff der Ethnizität, der auch in zunehmender

⁴⁵ Ein Konstrukt-Charakter wie er in der Diskussion um Nationale Gemeinschaften bei Benedict Anderson (1991) bereits herausgearbeitet wurde.

⁴⁶ Bausinger erklärt, dass der Begriff des *Heimatrechts* in der Vormoderne das Recht beinhaltete, in einer Gemeinde wohnhaft zu sein, Heimat implizierte also eine ortsgebundene Ansässigkeit (Bausinger, 1984, S. 13) Für eine ausführliche Diskussion des Begriffs Heimat siehe u.a.: Bausinger 1984, 1986, 1980; Kluge 2002, Köstlin 2002

Weise von der Öffentlichkeit - entsprechend auch von populistischen Parteien - benutzt wird, einzugehen. Hier überschneiden sich erneut die Betrachtungskategorien dieser Arbeit, wobei im letzten Abschnitt auf diesen ethnischen Aspekt noch einmal eingegangen wird.

Wie oben beschrieben, wird Heimat von der FPÖ in räumlicher, ethnischer und kultureller Hinsicht definiert: Eine Festschreibung, die eine Einbindung „*historisch ansässiger*“ ethnischer Gruppen („*Deutsche, Kroaten, Roma, Slowaken, Slowenen, Tschechen und Ungarn*“) beinhaltet, welche in einem gewissen Territorium („*demokratische Republik Österreich und ihre Bundesländer*“) leben und die eine bestimmte Kultur⁴⁷ teilen. (FPÖ, 2011)

Diese Definition beschreibt also eine abgegrenzte Einheit, deren ethnische und kulturelle Einflüsse auf bestimmte Volksgruppen festgelegt sind und impliziert das von Frederik Barth kritisierte Verständnis: Eine Rasse sei eine Kultur, sei ein Volk, sei eine Gesellschaft und damit eine Einheit (Barth, 1998, S. 11). Barth erläutert sein Gegenverständnis zur ethnischen Gruppe auch damit, dass die ursprüngliche Definition ein Bild von ethnischen Gruppen als geschlossene Einheiten zeichnet. Sie würden, da als kulturell, rassistisch, und sprachlich verschieden dargestellt, sich demnach voneinander abgrenzen. Problematisch dabei ist, so Barth, dass dieses (eben kritisierte) Verständnis das Konzept von ethnisch geschlossenen Einheiten / Gruppen, und eben die daraus folgende Abgrenzung zueinander, rechtfertigt (sogar forciert und aufrecht erhält wie im Falle der FPÖ). Weiter wird das Verständnis von kultureller Vielfalt durch die Annahme limitiert, Völker hätten sich als isolierte geschlossene Einheiten, relativ unabhängig voneinander und durch hauptsächlich ökologische Faktoren, aber auch durch Adaption, Erfindung und selektives „Ausleihen“ verschiedener Elemente, entwickelt:

„Most critically, it allows us to assume that boundary maintenance is unproblematical and follows from the isolation which the itemized characteristics imply: racial difference, cultural difference, social separation and language barriers, spontaneous and organized enmity. This also limits the range of factors that we use to explain cultural diversity” (Barth, 1998, S. 11)

⁴⁷ „*Sprache, Geschichte und Kultur Österreichs sind deutsch. Die überwiegende Mehrheit der Österreicher ist Teil der deutschen Volks-, Sprach- und Kulturgemeinschaft. Unsere autochthonen Volksgruppen der Burgenlandkroaten, Slowenen, Ungarn, Tschechen, Slowaken und Roma sind als historisch ansässige Minderheiten eine Bereicherung und integrierter Bestandteil Österreichs und unseres Staatsvolkes.*“ (FPÖ, 2011)

6. Neonationale Aspekte

6.1 Die Dreifache Hierarchie

„Die Globalisierung ist darauf ausgelegt, dass nicht alle von ihr profitieren können“ (Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Wie bereits beschrieben stellt Abgrenzung zu AusländerInnen und mehr oder minder offen rassistisches Gedankengut ein klares Moment in den Ideologien von nationalistischen und neo- nationalistischen Parteien und deren Anhängern dar. Es ist jedoch, so auch Banks (2006), nicht der einzige Aspekt. Genauso wichtig erscheint (wenn auch mit Abgrenzung und Rassismus verbunden) speziell bei neo-nationalistischen Parteien der starke Widerstand zu globalen Entwicklungen und der Europäischen Union. Um auf diesen Widerstand einzugehen soll an dieser Stelle noch einmal die von Gingrich (2006, 2006a) beschriebene *tripartite hierarchy* / dreigliedrige Hierarchie erläutert werden.

Dabei lässt sich eine Abgrenzung zu einer oberen elitären EU-politischen Ebene, sowie zu einer unterhalb angeordneten Ebene von Zuwanderern und deren Herkunftsgebiete feststellen, wodurch sich „das Österreich“ der Freiheitlichen Partei (mittig platziert) gefährdet sieht. Sowohl die kulturelle und ökonomische Gefahr durch Zuwanderung auf der einen (unteren) Seite, als auch die Entmachtung und Übernahme der eigenen staatlichen Souveränität von der übergeordneten Seite (der Europäischen Union und ihren Unterstützern) gilt es laut populistischer Parteien wie der FPÖ und ihren Anhängern abzuwehren. (ebd.)

“Yet, at the same time, a number of elements can be identified that are shared by most of these current variants of nationalism in Europe and that distinguish them from their historical predecessors. Most importantly, these recent forms of nationalism share a basic, tripartite hierarchical ideological pattern: a coherent, culturally essentialised form of ‘us’ is positioned in the centre, and is contrasted against two groups of ‘them’. One group of ‘them’ is constructed, in terms of power, as being ‘above us’: the EU authorities in Brussels and their mysterious associates elsewhere. A second stratum of ‘them’ is perceived as being ranked, in terms of status, ‘below us’: local immigrants and other cultural and linguistic minorities living in the EU, plus their ‘dangerous’ associates in Africa, Asia and elsewhere.” (Gingrich, 2006, S.199)

Dieser Hierarchie kam bei meinen Beobachtungen und Gesprächen noch eine weitere Dimension hinzu, die sich parallel, also auf gleicher Ebene mit der österreichischen Nation einordnen lassen würde. Auch gegen diesen, quasi fehlgeleiteten Teil der Nation werden emotionalisierte Kampagnen geführt. Sie spiegeln sich sowohl in den Beobachtungen bei politischen Veranstaltungen, als auch in den Aussagen der GesprächsteilnehmerInnen wider. Gemeint ist dabei das „Bündnis“ der linken und speziell der grünen PolitikerInnen mit einer entsprechenden Medienberichterstattung und ihrer jeweiligen UnterstützerInnen aus der eigenen Bevölkerung:

„Am Goethehof Gemeindebau kann man sehen, die Stadt Wien hat sich als Freund der Ausländer gezeigt, aber da machen wir bereits den Kampf. [...] Die Radfahrzecken sind ideologisiert von den Grünen, diese nutzen die Ideologie des Fahrradfahrens um ein Feindbild der Autofahrer zu entwickeln. [...] Die Grünen- und SPÖ-Politiker sind stark ideologisiert und stark nach links gerückt. Zuwanderung, Integration, Bildung, aber auch Verkehr werden nicht sachlich, sondern ideologisiert behandelt. Mit den Bettelgruppen wird die Gutherzigkeit der Wienerinnen und Wiener einfach ausgenutzt. [...] Für die Grünen ist eine Stadt dann schön wenn ‚Schmuddeligkeit‘ herrscht, Fahrradfahrer durch die Straßen brausen und die Wände angeschmiert sind. [...] Aber wenn Betteln ein Berufsstand ist, ja dann kann man hier seinen Beruf eben nicht ausüben. [...] Die Grünen haben einen Vorteil, nämlich die Landschaft der Medien, dort wird alles verschönt, als gebe es hier in Wien keinen Missstand mehr [...] ‚Gemeinsam schlau im Gemeindebau‘ [Gelächter], das muss man sich einmal überlegen was das kostet, die Nachhilfe in Englisch und Deutsch.“ (Bezirksvorsteherin Stammtisch Kaisermühlen)

Die von der Bezirksvorsteherin behandelten „Missstände“, verursacht durch „Linke und Zuwanderer/ ZuwanderInnen“ werden auch in einzelnen Gesprächen mit FPÖ-Wählerinnen genannt: Es würden in den Medien, MitbürgerInnen, PolitikerInnen und AusländerInnen hervorgehoben und verteidigt, die der österreichischen Nation nicht wohlwollend gestimmt seien, sondern vielmehr mit Blick auf das eigene Wohl, dem Paket aus Zuwanderung, Grenzöffnung und EU-Erweiterung zustimmten. Damit würden die Missstände im Land heruntergespielt und sogar bewusst vertuscht. Zu dieser Gruppe zählten auch die „linken“ (im Sinne einer politischen Linken) WählerInnen und Künstler, die die Multikulturelle Gesellschaft beschönigten und Zuwanderung befürworteten, jene also, die sich nicht selbst in gefährdeten Einkommenssituationen befänden und auch die kontinuierliche Herabsetzung sozialer Leistungen für ÖsterreicherInnen weniger zu spüren bekämen. Der Teil der Wiener Bevölkerung, der nicht in den stark von Zuwanderung betroffenen Bezirken lebe und

dadurch die Probleme des Alltages in multikulturellen Stadtteilen wie denen der Wiener Außenbezirke (wo die gegenseitige Verständigung fehle) nicht kenne. Jene PolitikerInnen und MitbürgerInnen seien es, die ausschließlich mit gebildeteren und wohlhabenderen ZuwanderInnen in Kontakt kämen, die eine Bereicherung für die Gesellschaft darstellten. Eine Bereicherung wie sie auch von den Medien postuliert werde, etwa mit Erfolgsberichten über erfolgreiche ZuwanderInnen und Integration.

All jene *„linken PolitikerInnen und WählerInnen, KünstlerInnen und Medien“* (Gesprächsteilnehmerin Brigittenau) gehörten zu dem Teil der österreichischen Nation, von dem man sich weder verstanden noch unterstützt fühle, deren Erfolg bezüglich EU-Politik und Einwanderung fatale Folgen für die ÖsterreicherInnen und die österreichische Nation haben könnte.

„Die SPÖ und ÖVP sind eine EU-Sekte die nichts mehr mit rot-weiß-roter Verantwortung zu tun haben“ (Strache, 2011)

„[...] die gut angepassten Ausländer um die geht es hier nicht, ich weiß ja, dass es die gibt, das wird ja auch immer von diesen Künstlern und Linken angepriesen. Die kommen ja aus gebildeten Familien oder haben es zu etwas gebracht, und die sprechen Deutsch und integrieren sich, aber die Sozialen und Künstler die nur solche Ausländer kennen, die leben ja nicht in diesem Bezirk hier, wo sich die ganzen anderen Ausländer ansiedeln, die wissen ja nichts von den Problemen im Gemeindebau“ (Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

„[...] und wo sind die ganzen Demonstranten eigentlich jetzt, ich habe mir bei der Atomgeschichte einen größeren Aufschrei erwartet aber man hört ja gar nichts. Jeden Donnerstag habens damals gegen die blau- schwarze Regierung demonstriert (natürlich waren die bezahlt, des kann sich ja sonst keiner leisten, jede Woche auf die Straße zu gehen) aber jetzt hört man nichts. Es wird einem halt auch viel verschwiegen, damals in Tschernobyl haben sie auch in Deutschland so getan als wär nicht viel passiert.“ (Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Diese dreifache Art der Abgrenzung mit dem Hintergrund der Globalisierung und EU-Erweiterung lässt sich sowohl in offiziellen Texten der Freiheitlichen Partei⁴⁸ als auch in den Beobachtungen bei politischen Veranstaltungen und Unterhaltungen mit ParteiwählerInnen wiederfinden und wurde bei der Diskussion einiger zentraler Aspekte (siehe Kapitel über Linien der Abgrenzung) bereits aufgegriffen. Wichtig ist noch einmal zu verdeutlichen, dass es sich dabei um Diskurse handelt, die eingebettet in aktuelle globale Entwicklungen entstehen, wodurch die neuen Dimensionen des

⁴⁸ Siehe Homepage der FPÖ

Nationalismus erkennbar werden. Eine Entwicklung, die als Neue Rechte, *Neo-Nationalismus* (siehe Gingrich und Banks 2006) oder *Integralismus* (siehe Holmes 2000) bezeichnet wird.

6.2 Die Verlierer der Globalisierung

Bei der Diskussion um Nationalismus in Zeiten der Globalisierung, bereits im ersten Kapitel skizziert, geht es bei Neo-Nationalismus vor allem um den Einbezug globaler Entwicklungen in die Diskussion um Nationen und das Entstehen einer neuen Art von Nationalismus. Aspekte der Globalisierung und wie sie sich auf Teile der davon betroffenen Gesellschaften auswirken, lassen sich auch in den Erhebungen unter österreichischen FPÖ-WählerInnen wiederfinden. Dabei spielt die Angst vor sozialem Abstieg (Gingrich 2006, 2006a) eine große Rolle. Man befürchtet durch Zuwanderung, Grenzöffnung und internationale Konkurrenz den eigenen Status und die eigene Sicherheit zu verlieren.

Beck erklärt am Beispiel der Staaten Deutschland und Frankreich, dass sie als Sozialstaaten,

„[...] im Unterschied zu den USA und Großbritannien, zu den Globalisierungsverlierern [gehören]. Sie sind in die Zwickmühle von Sozialpolitik im Zeitalter der wirtschaftlichen Globalisierung geraten: Die wirtschaftliche Entwicklung entzieht sich nationalstaatlicher Kontrolle, während ihre sozialen Folgen - Arbeitslosigkeit, Migration, Armut - sich in den Auffangnetzen des nationalen Sozialstaates sammeln.“ (Beck, 1998, S. 34)

Ein genauer Rückschluss auf die Auswirkungen und sozialen Folgen der Globalisierung auf Österreich im Vergleich zu Frankreich und Deutschland bedarf einer eigenen Untersuchung, aber gewisse Parallelen werden dabei mit Sicherheit bestehen.

Österreich zählt zu den wohlhabenderen EU-Staaten (Gingrich, 2006a, S. 200) , der AusländerInnen-Anteil ist im EU-Vergleich relativ hoch⁴⁹. Von populistischen Parteien

⁴⁹ „Im EU Vergleich liegt Österreich beim Ausländeranteil im Spitzenfeld. Höhere Anteile sind in Luxemburg, Estland und Zypern zu finden.“ (Statistik Austria, 2010, S. 20). Rund 1,5 Mio. Menschen in Österreich haben Migrationshintergrund, etwa 928.000 Personen haben keine österreichische Staatsbürgerschaft. Die Erwerbstätigenquote von ZuwanderInnen lag im Jahr 2010 bei 65%, bei der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund bei 73%. Die Arbeitslosenquote war 2010 bei ausländischen Staatsangehörigen bei 9,7% im Vergleich zu 6,4% bei ÖsterreicherInnen. Insgesamt verdienen ausländische Staatsangehörige weniger und sind stärker von Armut betroffen. (Statistik Austria, 2011)

und ihren Anhängern wird Arbeitslosigkeit und Armut in der eigenen Bevölkerung als direkte Folge von Zuwanderung und hohem Ausländeranteil in der Bevölkerung gesehen.

Obwohl sich die Gesprächsteilnehmerin dessen bewusst ist, dass gewisse Arbeitskräfte in Österreich gebraucht werden, sieht sie insgesamt in Zuwanderung und Arbeitsmarktöffnung eine Gefahr:

„Ich bin ja gegen die Wirtschaftsmigration. [...] Es können nicht alle hierher kommen. [...]. Ja früher hat man Arbeitskräfte gebraucht und auch heute ist das in manchen Bereichen noch so. Mein Mann war erst vor kurzem in Pflege gewesen und fast das gesamte Pflegepersonal war ausländischer Herkunft. Es ist ja auch ein harter Job, man muss die Leute heben und waschen und ich weiß ja nicht genau warum, aber anscheinend lässt sich da kein einheimisches Personal finden [...].“
(Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Neben weltweiten Ungleichheiten gibt es auch in westlichen Staaten Verlierer der Globalisierung, solche die der internationalen Konkurrenz nicht standhalten können und für die sich die Schattenseiten der Vereinsamung, Ent-Solidarisierung und Arbeitslosigkeit einer Weltrisikogesellschaft (Beck 1998) besonders bemerkbar machen. Globalisierung bedeutet dabei auch, so Beck mit den Worten Z. Bauman's, eine *„neuartige Polarisierung und Stratifizierung der Weltbevölkerung in globalisierte Reiche und lokalisierte Arme“*. (Bauman, 1997, zit. nach Beck, 1998, S. 101)

Dabei *„schafft der Kapitalismus die Arbeit ab. Arbeitslosigkeit ist kein Randschicksal mehr, sie betrifft potentiell alle- und die Demokratie als Lebensform. Aber der Globale Kapitalismus, der die Verantwortung für Beschäftigung und Demokratie abstreift, untergräbt damit seine eigene Legitimität.“* (Beck, 1998, S. 107)

„Es wird wohl alles schlechter werden vor allem wirtschaftlich. Man kann ja nichts tun dagegen, ich verstehe sowieso nicht wie das geht, dass sich jeder Staat verschuldet. Man sieht es ja bereits an der EU, da werden die Arbeitsmarktgrenzen geöffnet, ja natürlich bekommt man da die ganze Konkurrenz ab.“
(Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Vergleichsweise beschrieb auch Judith ihr Bedauern über die Abwanderung österreichischer Firmen, sie beobachte wie Firmen nicht bestehen könnten und gezwungen seien ihre Standorte zu verlegen.

Andrea, die selbst gemeinsam mit ihrem Mann Unternehmerin ist, beschreibt, wie der Konkurrenzdruck sie kontinuierlich zum Schließen mehrerer Filialen zwang. Sie könne ihre Geschäfte nicht mehr erhalten wegen steigender Mieten und beschrieb dabei, dass ihr Geschäft im 5. Bezirk von ausländischen Zuwanderern übernommen wurde. Aus unverständlichem Grund hätten diese eine Mietminderung von der Vermieterin erhalten⁵⁰ und somit das Geschäft mit geringerer finanzieller Belastung übernehmen können. Ausländische UnternehmerInnen befänden sich dabei allgemein im Vorteil, da ihnen als Starthilfe von der österreichischen Regierung ein Steuererlass für die ersten zwei Jahre ihres Unternehmertums gewährt werde, ein Vorteil der dahingehend ausgenutzt werde, dass im elften Bezirk aus genanntem Grund alle zwei Jahre der offizielle Geschäftsinhaber wechsele, das Geschäft aber bliebe das gleiche (dies würde sie schon seit längerem beobachten). Auch hätten Zuwanderer und Zuwanderinnen aus der Türkei etwa weitere Vorteile, schließlich bekämen sie von der eigenen Botschaft finanzielle Starthilfen, um sich in Österreich etablieren zu können. Die österreichische Bevölkerung jedoch genieße diese Vorteile nicht und kämpfe immer mehr mit dem Konkurrenzdruck von außen. Sie hätte selbst ein behindertes Kind, um das sie sich kümmern müsse, und könne daher nur wenig nebenher arbeiten. Auch die notwendige soziale Unterstützung für Familien mit behinderten Kindern bliebe aus, man kämpfe ums Überleben und sei froh, wenigstens eine Gemeindewohnung zu haben. Dort könne sie günstig mit ihrer Familie leben und als Hausbesorgerin von zuhause aus arbeiten. Nur wegen ihres Postens als Hausbesorgerin sei sie noch Mitglied bei der SPÖ, fühlte sich aber von deren Politik nicht vertreten und gebe ihre Wählerinnenstimme deshalb der FPÖ. Ihre Situation müsse „auch einmal“ gesehen werden. Wenn sie zum Arzt gehe um die Pflegeleistungen für ihr Kind zu beantragen, dann sehe sie lauter ausländische Familien, die dasselbe täten, auch wenn der Grad der Pflegebedürftigkeit sich stark unterscheide. Und sie als Österreicherin würde kaum Pflegegeld erhalten, wie sollte es denn auch anders sein wenn so viele kämen und die gleichen Ansprüche stellten. Dies könnten weder Staat noch Krankenkassen finanziell tragen.

In einem anderen Gespräch erklärt Judith:

„Aber den Österreichern, denen werden die Gemeindewohnungen weggenommen, und immer mehr Ausländern gegeben. [...] das musst du dir einmal vorstellen, da sind z.B. die Pensionisten einfach ins Altersheim gekommen ob sie wollten oder nicht, und ein ganzer Wohnblock wurde zwangsausgewiesen und von den Roten dort ein Frauenhaus eingerichtet. Und du weißt ja, im Gemeindebau wird vielleicht ab

⁵⁰ Ob dies der Wirklichkeit entspricht, müsste eigens überprüft werden.

und zu einmal etwas repariert aber im Allgemeinen sind die Häuser in keinem sehr guten Zustand. Aber das Frauenhaus das haben sie umgebaut und hergerichtet, ganz neu gemacht. Ich weiß eh, dass das wichtig ist und ich finde auch, dass es für Frauen einen Platz geben muss aber, dass man deshalb einen ganzen Gemeindebau ausweist ist einfach ungerecht. [...] Im Gemeindebau, wenn man da fragt ob man was repariert oder neu gemacht bekommen könnte dann heißt's immer ‚nein‘, aber den Neuösterreichern haben's die Wohnung komplett hergerichtet für 12.000 Euro. Der ist g'standn und hat g'sagd was er neu haben will, und der Ingenieur hat mitgeschrieben, aber meine Freundin die auch im gleichen Haus wohnt und nach einer neuen Dusche gefragt hat, die sie sich selber nicht leisten kann, die hat keine bekommen, da hat man gesagt: ‚dann benützens halt die alte.‘“ (Interview Judith)

6.3 Dimensionen der Korruption, Manipulation und des wirtschaftlichen Konkurrenzdrucks

Eine weitere Gesprächsteilnehmerin erklärte ihre Angst vor einem steigenden Verlust der eigenen Handlungssphäre Österreichs. Außerdem sprachen alle Gesprächsteilnehmerinnen von Korruption und Manipulation durch die Regierung und Medien.

Die neo-nationalistischen Aspekte als ausschlaggebenden Grund für die Wahl der FPÖ sollen vor allem an einem Gespräch mit einer jüngeren Gesprächsteilnehmerin aus Brigittenau (zwischen 35 und 40) erläutert werden. Sie ist etwa eine Generation jünger als die anderen drei Frauen und war in ihren Aussagen auffallend drastisch: Sie sprach explizit von einer starken und kontinuierlich zunehmenden Verschlechterung der allgemeinen Situation in Österreich seit Ende der 1980er Jahre, die auf den Beitritt zur EU zurückzuführen sei. Sie sprach sich weiter klar gegen den Beitritt zur Europäischen Union aus (die anderen Frauen waren etwas zurückhaltender in ihren Aussagen bezüglich der Mitgliedschaft Österreichs bei der EU) und bekräftigte, dass dies auch mit Sicherheit die Meinung des Großteils der österreichischen BürgerInnen gegenwärtig und auch zum Beitrittszeitpunkt gewesen sei. Dementsprechend sei die Volksabstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union manipuliert, über die Meinung der BürgerInnen hinweg entschieden und von korrupten Politikern in Zusammenschluss mit den Medien umgesetzt worden. Allgemein ginge es den ÖsterreicherInnen durch diese globalen Entwicklungen immer schlechter. Die politischen Meinungen der ÖsterreicherInnen ließen sich auch generell nicht durch die Medien verfolgen, denn diese seien alle korrupt und verbündet mit Regierung und EU-

Politikern. Aber die Realität und die Meinung der Bevölkerung sei dabei eine ganz andere und ließe sich nur durch Gespräche „auf der Straße“ mit den BürgerInnen selbst herausfinden.

„Medien kann man nichts glauben, da wird mir ganz schlecht wenn ich das sehe, die sagen einem alle nicht die Wahrheit. Man kann eben nicht, wenn man auf die Medien hört, verstehen was die Meinung der Leute ist. Ich habe schon immer gesagt, man muss mit den Leuten reden, wenn man wissen will was das Volk denkt.“
(Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Besonders bei den emotionsgeladenen Äußerungen der etwas jüngeren Gesprächsteilnehmerin ließ sich eine große Unsicherheit und Angst vor einer ungewissen Zukunft heraushören. Sie sprach dabei weniger von der kulturellen Befremdung durch Zuwanderung, als von der Angst vor einem wirtschaftlichen und sozialen Abstieg. Sie beschrieb wie sie ihre Arbeitsstelle verloren hatte, wie das Unternehmen (ein Reiseveranstalter) schließen musste und alle Hilfestellungen von Unternehmensberatern nichts geholfen hätten. Besonders enttäuscht und aufgebracht berichtete sie von den Wirtschaftsberatern, die versucht hätten das Unternehmen zu retten, indem Mitarbeiterausgaben gekürzt wurden: *„Nach obenhin wird immer geschaufelt aber nach unten wird der Daumen drauf gehalten“*. Sie erklärte, mit welchem Einsatz sie selbst und ihre Kolleginnen gearbeitet hätten. Die Mitarbeiter und deren Einsatz seien doch die wahre Stärke eines Unternehmens. Wenn man aber versuche die Ausgaben des Unternehmens bei den Mitarbeitern einzusparen, so verliere man deren Loyalität und Einsatz und gebe damit das Unternehmen dem Untergang preis. So veranschaulichte die etwas jüngere Interviewteilmehmerin mittels dieses persönlichen Erlebnisses, mit dem Verlust ihres Arbeitsplatzes und dem Herunterschrauben ihres Einkommens, ihre direkte Betroffenheit von den Schattenseiten der Globalisierung. Der Konkurrenzdruck einer kapitalistischen globalisierten Welt und die Problematik der „Entsolidarisierung“ der heutigen Gesellschaft, auf die *„der Daumen gehalten wird“*, gehören zu den Hauptgründen die sie zu einer Wählerin der FPÖ machen.

7. Frauen im Nationalismus

7.1 „Gendered Nationalisms“: Aspekte der Familie und Sicherheit

„All nationalisms are gendered“. (McClintock, zit. nach Wilford, 1998, S. 1)

Wie von Gingrich (2006, 2006a) am Beispiel der Begriffe Vaterland, Nation und Heimat ausgeführt, existieren bezüglich politischer Dimensionen des Nationalismus und Nationalistischer Parteien genderspezifisch unterschiedliche bis hin zu dichotome Haltungen. Diese Gegebenheit soll hier im Hinblick auf die Rolle der Frau in Nation und Staat diskutiert und weiter argumentiert werden, dass sich diese Rolle auch auf eine entsprechende politische Artikulation auswirkt.

„Politik und Staat basieren auf Geschlechterverhältnissen, gleichzeitig produzieren und reproduzieren sie diese. Es sind politische, gesellschaftliche und ökonomische Bedingungen, Regelungen und Traditionen, die das Frausein bzw. das Mannsein sowie die Beziehungen und Hierarchien prägen. Diese Feststellung, die in der genderkritischen Literatur (vgl. Kreisky/ Sauer 1997) ausführlich behandelt ist, beinhaltet, daß sowohl die institutionellen, strukturellen und prozeduralen Elemente politischen und staatlichen Handelns als auch die Ergebnisse dieses Handelns, nämlich Recht, Gesetz und Leistungen, geschlechtlich verfaßt sind.“ (Pelinka & Rosenberger, 2000, S. 183)

In Bezug auf Nationen erklärt Wilford (1998) mit Verweis auf Pettman (1996), dass Frauen meist die symbolische Komponente der Erhaltung der Nation zugeschrieben wird, während Männern eine aktive Rolle und die damit verbundenen Rechte innerhalb des Staates zukommen:

„As Pettman (1996:49) observes, ‚In a complex play, the state is often gendered male and the nation gendered female‘. Women that is, are commonly constructed as the symbolic form of the nation whereas men are invariably represented as its chief agents and, with statehood achieved, emerge as its major beneficiaries.“ (Wilford, 1998, S. 1)

Doch nicht nur diese symbolische Komponente innerhalb von Nationen und Staaten ist von Bedeutung. Wie im ersten Kapitel beschrieben, findet in der Diskussion um Nationen eine genderspezifische Einteilung des Zusammenlebens in öffentliche und private Sphären statt, wobei Frauen der Sphäre des privaten, also häuslichen und

familiären Umfelds zugeschrieben werden. Eine Verwobenheit dieser Sphäre mit dem öffentlichen und politischen Raum wird dabei kaum bis gar nicht beachtet.

Bei den Unterhaltungen mit den vier FPÖ-Wählerinnen war der Hauptdiskurs (Abgrenzungsaspekte und Globalisierungsaspekte) auf Familie, Einkommenssicherheit und Zukunft der Kinder gerichtet. Es bezog sich also, mit Ausnahme der etwas jüngeren Interviewteilnehmerin, jedes Gespräch im Hauptaugenmerk auf den häuslichen Bereich. Eine weitere Interviewteilnehmerin (aus Simmering) die selbst mit ihrem Mann Unternehmerin ist, legte ebenfalls einen starken wirtschaftlichen Schwerpunkt in die Unterhaltung, dabei stellte sie jedoch immer einen gewissen Bezug zur Familie her. Insgesamt ging es also in den Gesprächen der drei älteren Frauen (im Alter zwischen 50 und 60) vor allem um die Enttäuschung gegenüber der aktuellen Regierung, die sie alle in früheren Jahren gewählt hätten, sich dann jedoch auf Grund der fehlenden Familienunterstützung der FPÖ zuwendeten.

„Ich war ja damals die toleranteste Person der Welt“ (Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Die Gesprächsteilnehmerin wies (genau wie Judith und Andrea) sofort darauf hin, dass sie und ihre Familie nie viel gehabt hätten. Es wäre sich daher auch kein drittes Kind ausgegangen obwohl sie sich dies gewünscht hätte. Obwohl sie nicht viel gehabt hätten sei es der Familie insgesamt nicht schlecht gegangen. Sie lebte damals im Gemeindebau in Brigittenau, dem Ort an dem sie auch die Veränderungen durch Migration am stärksten bemerkt habe. Sie schilderte, wie sie sich nicht mehr sicher fühlte im Bezirk und, dass der Gemeindebau in dem sie gelebt hatte zunehmend verwahrloste. Der Zustand in den Schulen sei (schon damals) aber besonders heute nicht mehr haltbar, das Bildungsniveau in den Klassen würde sich kontinuierlich verschlechtern und man könne seine eigenen Kinder in den Bezirken, in denen ein so großer AusländerInnenanteil herrsche, nicht mehr in die öffentlichen Schulen geben.

Judith erklärte bei Beginn unseres Gespräches, dass sie sich für die FPÖ vor allem deshalb entschieden hätte, weil sie von der Familienpolitik der SPÖ und den Zuständen im Gemeindebau maßgebend enttäuscht sei:

„[...] es hat so angefangen: Ich war ja immer für die Roten, damals [ca. 70er bis 80er Jahre] lebte ich noch auf dem Land. Ich war ja richtig Mitglied bei der Partei, und dann bin ich nach der Scheidung in die Stadt gezogen, und da hat es dann langsam angefangen. Die Roten haben sich überhaupt nicht mehr um einen

gekümmert, speziell um Frauen und Familien, also Frauen mit Kindern in Familiensituationen - naja solche Werte eben. [...] Von denen hat man gar keine Hilfe mehr bekommen wenn man zu denen gegangen ist, dann hat's immer geheißen ‚da können wir nix machen‘. Ich habe damals gefragt ob man mir für meine [fünf] Kinder helfen könnte, für den Kindergarten zum Beispiel, damals habe ich meine Kinder im SPÖ-Kindergarten gehabt [...]. Die haben aber überhaupt nichts mehr für einen gemacht, früher da waren die Roten ja immer die soziale Volkspartei, die sich für die Österreicher eingesetzt und viel gemacht haben. Naja und dann hat man halt angefangen im Gemeindebau überall die Stammösterreicher aus den Gemeindewohnungen zu nehmen (zwangsweise sogar zum Teil). (Interview Judith)

7.2 Frauen in der FPÖ

Wie bereits erwähnt, liegt die Wahlbeteiligung bei Frauen in der FPÖ weit unter dem Durchschnitt männlicher Wahlbeteiligung und die zahlenmäßig dominantere Wählerkategorie ist jene der „angry white men“ (Gingrich 2006a). Dabei geht es den männlichen Wählern um den Verlust von Statussymbolen und sie haben generell Angst vor sozialem Abstieg.

Bei den bisher größten Wahlerfolgen (27%) der FPÖ 1999 waren Frauen zahlenmäßig nur zu einem Drittel vertreten (Gingrich, 2006a). Frauen verhielten sich dabei nicht nur zurückhaltender in ihrer Stimmenabgabe, sondern vermieden auch Ausdrücke wie Vaterland und Nation aus Gründen eines sensitiveren Umganges mit diesen Begriffen (welche mit Radikalismus, „Militanz“ und der FPÖ in Verbindung gebracht wurden) (Gingrich, 2006a, S. 204). Insgesamt vertreten Frauen, so Gingrich für seine Erhebungen im ländlichen Südburgenland, eine distanziertere Haltung gegenüber der FPÖ, prozentual waren sie bei dem Aufstieg Haiders 1999 mit nur 38 % vertreten, während es 1982 noch 52% waren. (ebd.)

Bei den Stammtischtreffen spiegelte sich diese ungleiche Genderverteilung wider, da bei allen von mir besuchten Veranstaltungen die Anzahl der männlichen Teilnehmer überwog (2/3 Mehrheit in Kaisermühlen; bei dem Stammtisch in Klosterneuburg waren bei ca. zehn anwesenden Männern nur zwei Frauen anwesend).

Die Aussagen in den Interviews unterstreichen die kritischere Einstellung von Frauen gegenüber der FPÖ zumindest in rückblickender Weise. So erklärten doch drei der vier Gesprächsteilnehmerinnen, sie seien anfangs nicht zur FPÖ übergetreten, auch wenn die Familie (Eltern) oder der Ehemann bereits für die Partei stimmten. Schließlich

seien sie noch zurückhaltend, kritisch, tolerant oder einfach politisch uninteressiert gewesen. Erst mit Haider's Aufstieg seien sie dann aber doch gewechselt. Obwohl die Statistiken ein allgemeines Zurückgehen der Frauenquote bei der Übernahme Haider's zeigen⁵¹, so wurde im Abschnitt über Charisma und Führungspersönlichkeiten doch auf drei Haltungen verwiesen, in denen Haider (durch Auftreten und politische Fähigkeiten) der Anlass zum Übertritt der Frauen zur FPÖ-WählerInnenschaft war.

Die Affinität zu Haider spiegelt sich in den Aussagen dreier Gesprächsteilnehmerinnen darin, dass in ihm der ersehnte Vertreter der Familieninteressen gesehen wurde. Man fühlte sich gewissermaßen „beschützt“, er habe ein überzeugendes Auftreten und er sei nach Kreisky endlich wieder jemand gewesen, dem man hätte vertrauen können, dass er sich um die „*eigenen Leute*“ kümmere.

„Zu Kreisky's Zeiten war das auch noch anders: der hat sich noch um seine Leute gekümmert, der hat zwar Schulden gemacht aber wenigstens was getan für die Familien, für die Österreicher. [...] Der Haider hat die Dinge wenigstens so gesagt wie sie sind.“ (Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Der Vergleich zu Kreisky zog sich durch alle drei Gespräche. Auf die Frage, was etwa früher den ausschlaggebenden Grund darstellte die SPÖ zu wählen, wurde als erstes mit Kreisky's Persönlichkeit und seiner familienfreundlichen Politik geantwortet.

Am Beispiel von Frauen als Unterstützerinnen nationalistischer Ideologien in der Slowakei erläutert Zuzana Kiczko:

„Durch die Suche nach einer Autorität, die ihrerseits nur allzu oft - vorgeblich im Namen der Verteidigung der „gefährdeten Nation“ - ihre eigenen Machtinteressen verfolgt, geraten viele Frauen in den Bannkreis nationalistischer Ideologien. Somit haben viele politische Bewegungen Erfolg, die einen autoritären Mann an ihre Spitze stellen. In der Figur des starken Mannes sehen vor allem viele ältere Frauen den personifizierten Retter der slowakischen Nation - und nicht nur das. Die autoritäre Persönlichkeit tritt nicht in reiner Form auf, glauben doch alle Sympathisantinnen und Anhängerinnen, dass „Er“ und nur „Er“ fähig sei, die schwierigen ökonomischen, sozialen und politischen Probleme zu lösen und mehr Sicherheit zu schaffen.“ (Kiczko, 1996, S. 144)

In diesem Sinne sahen auch die Gesprächsteilnehmerinnen die Person Haider's „als starken Mann“, der die Nation beschützte. Dass das Pendant in Kreisky gesehen wurde lässt sich mit den Ausführungen im Kapitel über Charisma erklären. Demnach standen

⁵¹ Siehe Plasser/ Ulram (2000)

die nationalistischen Ideologien bei den Aussagen dreier Frauen, nach der Persönlichkeit beider Politiker sowie deren Familienunterstützung, an zweiter Stelle.

Es ginge dabei meiner Meinung nach zu weit, aus den Aussagen der Interviewteilnehmerinnen, mit den Worten Zuzana Kiczkovas, die Suche nach einer autoritären männlichen Person als Beweggrund für die Unterstützung der FPÖ zu beschreiben⁵². Parallelen bestehen aber dennoch wenn man bedenkt, dass die Frauen weniger auf Parteiprogramm und Ausrichtung der FPÖ (und früher der SPÖ) eingingen (dies wurde erst bei meinem Nachfragen erläutert). Sie gingen in einer ersten Spontanität sofort auf die Persönlichkeiten der beiden Politiker ein und erklärten wie sehr sie von ihnen begeistert waren: *„Der Kreisky war ein toller Politiker. Ich habe ja geglaubt der weiß alles.“* (Gesprächsteilnehmerin Brigittenau)

Dabei war vor allem ausschlaggebend, was beide (Kreisky und Haider) für die Familien getan hätten. Es geht also nicht um das gesamtpolitische Programm oder wie bei männlichen FPÖ-Wählern um Jobsicherheit und sozialen Status, sondern gezielt um den häuslichen und familiären Bereich [was sicherlich vor allem daran liegt, dass die Rolle der Hausfrau und Mutter - und damit als „Heimat der Kinder und Männer“ (Gingrich, 2006a) -, neben teilzeitiger Nebenerwerbsbeschäftigung die soziale und tägliche Realität der Frauen darstellte]. Wie weiter unten beschrieben und auch als Fazit hier herausgearbeitet werden soll, ist diese private und häusliche Sphäre der Gesellschaft nicht unbedingt eine unpolitische, auch wenn dies in Theorien rund um Staat und Nation vergleichbar dargestellt wurde. (siehe Abschnitt: Gender und Nationalismus-Theorien)

In diesem Sinne stehen Frauen nationalistischen Parteien wie der FPÖ kritischer gegenüber, doch ein bestimmter Prozentsatz der UnterstützerInnen ist dennoch auch weiblich. Als Hypothese lässt sich aus den Aufzeichnungen schließen, dass innerhalb dieser weiblichen Wählerinnenschaft die Persönlichkeit von autoritären und charismatischen Politikern, die vor allem rund um den häuslichen und Familienbereich diskutiert wird, eine verstärkte Rolle spielt. (Verallgemeinernde Rückschlüsse dieser

⁵² Zuzana Kiczkova bezieht sich in ihren Ausführungen auf politische Autoritäten und nationalistische Ideologien in der Slowakei. Sie nimmt dabei Bezug auf Hannah Arendts Erkenntnisse bezüglich des Verlustes traditioneller Autoritäten in der modernen Welt und verweist darauf, dass Osteuropa als ein *„merkwürdiges Amalgam aus Traditionalität und Modernität“* eventuell im Unterschied zur westlichen Welt der Moderne diesen Verlust traditioneller Autoritäten nicht im selben Maß erlebte, ja letztere sogar beibehielt. Diese Unterschiede müssen bei einem Vergleich österreichischer nationalistischer Ideologien beachtet werden. (Kiczkova, 1996, S. 142)

Hypothesen bedürften jedoch einer weiterführenden Forschung in diesem Bereich). Des Weiteren sind die hier befragten Frauen de facto politisch aktiv (also öffentlich involviert), auch wenn sich die Dimension des Involviertseins verstärkt um private, häusliche und familiäre Themen bewegt.

7.3 Kulturelle und biologische Einflussphären

Im Folgenden sollen die Bereiche der bereits im Kapitel ‚Gender und Nationalismus‘ angesprochenen biologischen und kulturellen Kollektivität skizziert werden. Sie sind für die Ergebnisse der Gespräche mit FPÖ-Wählerinnen von Bedeutung. Die Abhandlung über Frauenrollen in Bezug auf Staat und Staatsbürgerschaft (und die damit verbundenen Rechte und Pflichten) soll vor allem erwähnt werden, weil es von erheblicher Bedeutung ist, die Ideologie von Reproduktion (Frau) und Produktion (Mann) innerhalb der Nation zu revidieren. Dies kann in einigen westlichen Gesellschaften vor allem an Hand der Teilnahme von Frauen im Militär veranschaulicht werden (Yuval-Davis, 1998, S. 26ff): Als wichtigen Schritt in Richtung Gleichbehandlung und Gleichstellung der Frau, aber auch für die Wahrnehmung der Rolle der Frau in der Gesellschaft.⁵³

Im Bereich der kulturellen Konstruktion von Kollektivität spielen Gendersymbole in fast jeder Kultur einen entscheidenden Part, der besonders auch in der nationalen „imaginierten Einheit“ und Kollektivität zu finden ist.

„The mythical unity of national ‘imagined communities’ which divided the world between ‘us’ and ‘them’, is maintained and ideologically reproduced by a whole system of what Armstrong (1982) calls symbolic ‘border guards’, which identify people as members or non-members of a specific collectivity. They are closely linked to specific cultural codes of style of dress and behavior as well as to more elaborate bodies of customs, literally and artistic modes of production and, of course, language. Gender symbols play a particularly significant role in this.” (Yuval-Davis, 1998, S. 28)

In erster Linie sind es die Frauen, die als Überträgerinnen Kultureller Codes (wie Essen, Kleidung, Verhalten und Sprache) gesehen werden, beispielsweise in der Kindererziehung, in der sie auch die Muttersprache weitergeben oder am Beispiel Haushalt und Kochen. (ebd.)

⁵³ Für Diskussion über zivile, politische und soziale Rechte und Dimensionen von Staatsbürgerschaft und Geschlechtergleichheit siehe T.H. Marshall (1950, 1975, 1981) sowie Nira Yuval-Davis (1998).

Frauen haben also in der kulturellen Reproduktion von Gemeinschaft eine bedeutende Rolle inne: Hinsichtlich ihres Verhaltens (gesellschaftlich-sozial oder auch sexuell), als Trägerinnen kultureller Identität oder rein symbolisch in Form eines kollektiven Geistes wie „Mutter Erde“ oder „Mutterland“, Begriffe die für Fruchtbarkeit, gemeinsames Land, kollektive Identität und Frausein stehen. (ebd. S. 28 f)

Neben der kulturellen, so Yuval-Davis, ist vor allem die biologische Rolle zu beachten: So sind es Frauen, die für die biologische Reproduktion von Mitgliedern (in einer Gesellschaft) nicht nur durch Schwangerschaft, Geburt und Stillen, sondern meist auch durch Kindererziehung zuständig sind. Diese Rolle wird durch verschiedene nationale Gegebenheiten beeinflusst, etwa bezüglich Geburtenkontrolle, Mutterschaftsurlaub, Betreuung der Kinder berufstätiger Mütter u.a. Diese reproduktive Rolle der Frau beinhaltet jedoch auch einen starken symbolischen Gehalt: So sind Frauen die „Überbringer“ der Mitglieder innerhalb einer kollektiven Gemeinschaft. Dies gewinnt vor allem dann an Bedeutung, wenn die gemeinsame biologische Abstammung eine zentrale ideologische Komponente innerhalb dieser Gemeinschaft darstellt, wie dies im Nationalismus oft der Fall ist. Yuval-Davis verweist jedoch auch darauf, dass Frauen in einem symbolischen und sozialen Handlungsnetz nicht zwingend eine passive Opferrolle einnehmen. In vielen Fällen werden nationale Ideologien und ihre entsprechenden Geschlechterrollen aktiv von Frauen mitgetragen, publiziert und unterstützt. (ebd. S. 30 f)

Die Diskussion am Stammtisch in Klosterneuburg um eine Gleichbehandlung von Frauen bezüglich des Wehrdienstes wurde bereits beschrieben. Sie ist ein Beispiel dafür, wie Frauen einer Nichtgleichbehandlung und traditionellen Geschlechterrolle zustimmen, diese gleichzeitig aber noch bekräftigen. (siehe Kapitel „Diskurs um „traditionelle“ Werte und Sitten: Die Bedrohung)

Die symbolische Rolle der Frau als Überbringerin der Kultur soll an einem Beispiel veranschaulicht werden: Judith wies im Interview darauf hin, dass zu beobachten sei, wie ausländische Frauen wesentlich mehr Kinder bekämen als österreichische Frauen. Sie könne dabei verstehen, dass die Geburtenrate bei Österreicherinnen zurückgehe, schließlich sei es in Anbetracht der wirtschaftlichen Umstände nicht leicht eine Großfamilie zu versorgen. Man müsse in Österreich jedoch deshalb Angst haben, dass man quasi von Einwanderern und Einwanderinnen überrannt werde. Sie wisse, dass

nicht alle AusländerInnen gleich seien: z.B. habe sie eine junge Nachbarsfamilie welche sehr nett sei, also „ganz normal“ und auch immer grüßen würde. Auch die Frau (wie andere Ausländerinnen im Haus) trage draußen immer ein Kopftuch aber sie seien sehr nette Leute.

„[...]Und dann gibt es wiederum die, die nicht einmal Hallo sagen. Die sind eher wie ‚Gesindel‘, also vom Benehmen her. Ich habe auch schon von Jugendlichen im Haus bereits gehört dass wir [ÖsterreicherInnen] froh sein sollten dass sie jetzt da seien und wir sollten nur warten denn bald sei dies ihr Land.“ (Interview Andrea)

„[...] Der Haider hat schon gesagt, wenn man nicht aufpasst dann wird es irgendwann zu viel werden und das haben wir jetzt. Es ist ja ok, dass es die hier auch gibt aber als erstes muss man sich um seine eigenen Leute kümmern. Es geht ja nicht um die Ausländer an sich, sondern darum, dass es so viele sind.“ (Interview Judith)

Diese Aussage spricht mehrere Diskurse an, wobei in dieser Arbeit bereits aufgezeigt wurde wie weit es in nationalistischen Ideologien um Abgrenzungsdiskurse, entlang von Werten und Sitten, Verallgemeinerungen und abwertenden Aussagen über Ausländer, Vorurteilen gegenüber religiösen Anschauungen, Verschlechterungen der wirtschaftlichen Situation, sowie Angst vor Verlust der kulturellen Identität, geht. Dass diese Aussagen quasi in einem Atemzug getätigt werden zeigt die Verwobenheit der hier besprochenen Dimensionen rund um neo-nationale Aspekte (wirtschaftliche Situation, Konkurrenzdruck von außen), Rassismus („Gesindel“, „ganz normal sein“ „nett, trotz Kopftuch“), Angst des Verlustes der eigenen nationalen Identität (hohe Geburtenrate der Ausländer im „eigenen“ Land) und genderspezifischen Aspekten (Frauen als Trägerinnen und Überbringerinnen von Kultur).

Das Beispiel verdeutlicht weiter, inwiefern Aussagen aus Gesprächen oder Veranstaltungen, etwa zum Thema Globalisierung oder Abgrenzungsdiskurse, dabei meist auch Genderdimensionen aufweisen. Interessant im Hinblick auf diese Genderdimensionen ist die in dieser Aussage implizierte Handlungskette von der Existenz ausländischer Familien in Österreich (welche im Schnitt mehr Kinder bekommen als österreichische Familien) wodurch wiederum die Anzahl der AusländerInnen in Österreich steigt (welche ihre „ausländische“ Kultur an die eigenen Kinder weitergeben), wodurch wiederum die österreichische Nation und Kultur gefährdet sei. Hier kommt die beschriebene kulturelle und biologische Kollektivität (mit Frauen als Überbringerinnen) zum Tragen: Durch eine hohe Zahl an Kindern (biologische Kollektivität) sowie kulturelle Elemente (kulturelle Kollektivität), welche

von Frauen in Form von Erziehung und Haushalt weitergegeben werden, wird befürchtet, die österreichische Nation und Kultur ginge verloren. Dabei handelt es sich um kulturelle und religiöse Codes (wie etwa das Tragen eines Kopftuches, verschiedene Essensgewohnheiten sowie Lebensgewohnheiten, Werte und Sitten), wie in Kapitel 4.4 und 4.5 beschrieben, die in der österreichischen, „traditionellen“, „einheimischen“ Kultur als fremd empfunden werden.

Dass es sich bei diesen ausländischen Kindern um potentielle neue ÖsterreicherInnen handelt, die durch Gesellschaft und Leben in Österreich auch Aspekte dieser Kultur mit erlernen, wird hier nicht bedacht. Dass Kultur kein starres Gebilde, sondern durch gegenseitigen Austausch einzelner Elemente immer im „Entstehen“ ist, dem wird in diesen Aussagen ebenfalls wenig Beachtung geschenkt.

8. Schlussgedanke

Die Auseinandersetzung mit Neo-Nationalismus in Österreich, in Form von Gesprächen mit (und Aussagen von) WählerInnen der Freiheitlichen Partei in Wien, soll verschiedene Einsichten darlegen. Zum einen ging es mir in dieser Arbeit darum zu zeigen, welche offenen und versteckten Diskurse in neo-nationalistischem Gedankengut zum Ausdruck kommen können. Zum anderen soll ein Einblick in Lebensrealitäten gezeigt werden, die dem vermeintlichen nationalistischen Gedankengut nahestehen. Es handelt sich dabei um alltägliche Realitäten, zum Teil auch um Menschen, die als eine Art Verlierer die Schattenseiten der Globalisierung fürchten.

Im Neo-Nationalismus am Beispiel der FPÖ werden mit emotionaler Politik Dimensionen von Abgrenzung, Gemeinschaft, Ethnizität, Heimat, Globalisierung und Genderbeziehungen verstärkt. Obwohl Frauen in der WählerInnenschaft der FPÖ weniger stark vertreten sind, gibt es aktive weibliche Teilnahmen am politischen Geschehen. Sie drehen sich in den hier beobachteten Fällen um Themen der Familie und Sicherheit, aber auch um charismatische Führungspersonen, um Zukunftsängste und Konkurrenzdruck. Abgrenzung zu MigrantInnen und Fremdenfeindlichkeit lassen sich dabei stärker auf die Verlustangst der eigenen Identität und des eigenen sozialen Status (auch in Bezug auf die Zukunft der Nachkommen) zurückführen. Dabei gibt es oft Überschneidungen von nationalistischer Ideologie und Fremdenfeindlichkeit, dies ist allerdings in vielen Fällen nicht automatisch auf rassistische Ideologien zurückzuführen. Vielmehr werden Unsicherheiten, Ängste und Vorurteile in der Bevölkerung von neo-nationalistischen Parteien aufgegriffen und mit emotionaler Politik rund um wertbesetzte Begriffe wie Freiheit, Heimat und Gemeinschaft mobilisiert.

Besonders Aspekte der Globalisierung beeinflussen heutzutage die neue Ausrichtung nationalistischer Ideologien. In diesem Diskurs werden neue Feindbilder kreiert: Die EU, MigrantInnen, Medien, Linke und Grüne PolitikerInnen sowie deren UnterstützerInnen werden als aktuelle Bedrohung der nationalistischen Einheit gesehen. Dabei verlaufen die Linien der Abgrenzung zu „Fremden“ (bei den betrachteten Personen in Wien) verschwommen, entlang historischer Ansässigkeit, Religion, Verhalten und Sitten.

Innerhalb dieser nationalistischen Ideologie bilden Konzepte von Gemeinschaft und Heimat das Grundgerüst der vermeintlichen Einheit Nation. Dabei sieht man sich als Volk und Nation in der „Tradition“ einer (oder im Falle Österreichs) mehrerer ehemals ethnischen(r) Gruppe(n), welche als geschlossene Einheit(en) verstanden wird (werden). Nationen sind dabei *konstruierte* Gebilde (Anderson) die Machtbeziehungen und Genderkonstruktionen beinhalten. Denn nur aus diesen kreierten Positionen heraus wird folglich die soziale Realität in der Nation geformt. Eine Realität, die in der westlichen Welt von einem „weißen Kultur“- Verständnis geprägt ist (Ruth Frankenberg), das gleichzeitig Dominanz suggeriert. (ebd.)

Dabei stellt Europa auch eine Chance für die Zukunft dar (Beck, 1998). Ideell betrachtet, ist es die Möglichkeit, eine Vereinigung von Staaten zu schaffen die sich miteinander als Staatenbund identifizieren und dennoch ihre eigene Identität erhalten. Gleichzeitig könnte ein EU-weiter Mindestlebensstandard ein Zeichen bei der Bewältigung der *Schattenseiten* der Globalisierung setzen. Beck sieht dabei in Europa nicht nur eine Antwort auf die Globalisierung, sondern zugleich eine mögliche Lösung für die weltweit ungleiche Verteilung der Ressourcen. Doch existiert weder ein politisch geeintes Europa in der Realität, noch eine europäische Identität in den Köpfen der Menschen. (Beck, 1998, S.259-265)

So treffen sich hier Abgrenzung und Dimensionen der weltweiten Vernetzung mit ihren neu entstehenden lokalen Zugehörigkeiten. Inmitten der *ethnoscapes* (Appadurai) und transnationalen Verflechtung, inmitten der Migration und neuer Wege des Zu- und Einordnens kommt es gleichzeitig zu einem Protest derer, die die Veränderungen in weniger positiver Weise treffen. Sie erfahren nicht die inspirierenden Seiten des multikulturellen Lebens und sehnen sich nach der gewohnten heimatlichen Zuordnung, nach nationalstaatlicher Geborgenheit. Vertreten durch charismatische Persönlichkeiten, die ihre Interessen im Sog des europäischen und globalen Einflusses vertreten, sehnen sich der *kleine Mann von der Straße* (Gingrich) und die *kleine Frau von der Straße* nach der gewohnten Sicherheit in der sich verändernden globalen und europäischen Gesellschaft.

Diese Stimmen aus der Bevölkerung fordern gehört zu werden, nicht nur auf lokaler Ebene, sondern auch auf nationaler bis hin zu europäischer Ebene. Die Bedrohung der (kleinen) Existenzen ist wichtig (auf nationaler und internationaler Ebene) zu

adressieren ebenso wie die Feindseligkeit oder Abgrenzung gegenüber Außenstehenden wahrgenommen werden muss.

Vor allem im Hinblick auf ein gemeinsames Europa wäre ein wichtiger Schritt innerhalb des eigenen lokalen Umfeldes mehr Toleranz zu schaffen, durch Arbeit an Verständnis und Verständigung. Der Kultursender Ö1 berichtete einmal über ein beispielhaftes Integrationsprojekt für Jugendliche in Wien, bei dem gemeinsames Musizieren im Mittelpunkt stand. Wie ein Teilnehmer des Projektes dabei passend formulierte, sei es bei Musik manchmal unheimlich schwer, in gewisse Takte hineinzukommen – ähnlich schwierig sei es für ihn, Österreicher zu werden.

9. Literaturverzeichnis

- Agar, M. H. (1980). *The Professional Stranger. An Informal Introduction to Ethnography*. New York [u.a.]: Academic Press, Inc.
- Anderson, B. (1991 [1983]). *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London, New York: Verso.
- Appadurai, A. (1996). *Modernity at large. Cultural dimensions of globalization*. Minneapolis, Minn.: University of Minnesota Press.
- Banks, M. (2006). Performing 'Neo-nationalism': Some Methodological Notes. In A. Gingrich, & M. Banks, *Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology* (S. 50- 65). Berghahn Books.
- Barber, B. (1996). *Jihad vs. Mc World. How Globalism and Tribalism are reshaping the world*. New York: Ballantine Books.
- Barth, F. (1998 [1969]). *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Waveland Press, Inc.
- Bausinger, H. (1984). Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In H. G. Wehling, *Heimat heute* (S. 11- 27). Stuttgart [u.a.]: Verlag W. Kohlhammer.
- Beck, U. (1998). *Was ist Globalisierung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, U. (2010). The Terrorist Threat: World Risk Society Revisited. In G. Ritzer, & Z. Atalay, *Readings in Globalization. Key Concepts and Major Debates* (S. 263-270). UK: Blackwell Publishing Ltd.
- Beer, B. (2003). Einleitung: Forschungsmethoden. In B. Beer, *Methoden und Techniken der Feldforschung* (S. 9-31). Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH.
- Bickel, C. (1992). Gemeinschaft. In R. Gerd, S. Lamnek, & H. Recker, *Soziologie-Lexikon* (S. 184-187). München, Wien: Oldenburg.
- Blickle, P. (2002). *Heimat: A Critical Theory of the German Idea of Homeland*. Rochester, NY: Camden House.
- Brah, A. (1996). Die Neugestaltung Europas. In B. Fuchs, & G. Habinger, *Rassismen & Feminismen* (S. 24-50). Wien: Promedia.
- Carrithers, M. (2002). Fieldwork. In A. Barnard, & J. Spencer, *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology* (S. 229-231). New York, NY: Routledge.
- DerStandard. (2010). Thema: Integration. Zwischen Multikulturellem Himmel und Politischer Hölle. *DerStandard*, 10. November, S.2.
- Eriksen, T. H. (1993). *Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives*. London [u.a.]: Pluto Pr.

- Essed, P. (1991). *Understanding Everyday Racism. An Interdisciplinary Theory*. London UK [u.a.]: Sage Publications.
- Fillitz, T. (2006). 'Being the native's friend does not make you the foreigner's enemy!' Neo-nationalism, the Freedom Party and Jörg Haider in Austria. In A. Gingrich, & M. Banks, *Neo-nationalism in Europe and beyond. Perspectives from Social Anthropology* (S. 138-161). New York, NY [u.a.]: Berghahn Books.
- Finn, M., Elliot-White, M., & Walton, M. (2000). *Tourism and Leisure Research Method*. Harlow: Longman.
- Flick, U. (1991). *Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden, Anwendungen*. München: Psychologie Verlags Union.
- Frankenberg, R. (1970). *Communities in Britain. Social Life in Town and Country*. Harmondsworth [u.a.]: Penguin Books.
- Frankenberg, R. (1995). *White women, race matters. The Social Construction of Whiteness*. Minneapolis, Minn: University of Minnesota Press.
- Friedman, J., Gingrich, A., Green, S., & Eriksen, T. H. (4. Dezember 2003). 'Anthropologists Are Talking' About the New Right in Europe. *Ethnos*, 68:4, S. 554-572.
- Geertz, C. (1975). *The Interpretations of Culture. Selected Essays*. London: Hutchinson.
- Geertz, C. (1987). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen Kultureller Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gellner, E. (1991). *Nationalismus und Moderne*. Berlin: Rotbuch Verlag.
- Gilroy, P. (1993). Das Ende des Antirassismus. In D. Diederichsen, *Yo! Hermeneutics! Schwarze Kulturkritik. Pop, Medien, Feminismus* (S. 97-104). Berlin.
- Gingrich, A. (2002). A Man For All Seasons: An Anthropological Perspective on Public Representation and Cultural Politics of the Austrian Freedom Party. In R. Wodak, & A. Pelinka, *The Haider Phenomenon in Austria* (S. 67-91). New Brunswick, N.J.: Transaction Publishers.
- Gingrich, A. (2004). Concepts of race vanishing, movements of racism rising? Global issues and Austrian Ethnography. *Ethnos*, 69:2, S. 156-176.
- Gingrich, A. (2004a). Conceptualising Identities. Anthropological Alternatives to Essentialising Difference and Moralizing about Othering. In G. Baumann, & A. Gingrich, *Grammars of identity, alterity: a structural approach* (S. 3-17). New York, NY [u.a.]: Berghahn.
- Gingrich, A. (2006). Nation, Status and Gender in Trouble? Exploring Some Contexts and Characteristics of Neo-nationalism in Western Europe. In A. Gingrich, & M. Banks, *Neo-Nationalism in Europe & Beyond. Perspectives from Social Anthropology* (S. 29-49). New York, NY [u.a.]: Berghahn Books.

- Gingrich, A. (2006a). Neo-nationalism and the reconfiguration of Europe. *Social Anthropologist*, 14:2, S. 195-217.
- Gingrich, A., & Banks, M. (2006). Introduction. In M. Banks, & A. Gingrich, *Neo-Nationalism in Europe & Beyond. Perspectives from Social Anthropology* (S. 1-26). New York, NY [u.a.]: Berghahn Books.
- Glatzer, B. (2001). War and Boundaries in Afghanistan: Significance and Relativity of Local and Social Boundaries. *Welt des Islams*, 41:3, S. 379-399.
- Hannerz, U. (1996). *Transnational Connections. Culture, people, places*. London [u.a.]: Routledge.
- Haslinger, J. (1987). *Politik der Gefühle*. Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag GmbH & Co KG.
- Hobsbawm, E. J. (1992). *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*. Frankfurt am Main [u.a.]: Campus Verlag.
- Holmes, D. R. (2000). *Integral Europe*. Princeton N.J [u.a.]: Princeton University Press.
- Kalb, D. (05 2009). Conversations with a Polish populist: Tracing hidden histories of globalization, class, and dispossession in postsocialism (and beyond). *American Ethnologist*, 36:2, S. 207-223.
- Kiczko, Z. (1996). Akzeptanz und Unterstützung nationalistischer Ideologien durch Frauen in der Slowakei. In B. Fuchs, & G. Habinger, *Rassismen & Feminismen* (S. 137-146). Wien: Promedia.
- Kosseck, B. (1996). Rassismen & Feminismen. In G. H. Brigitte Fuchs, *Rassismen & Feminismen* (S. 11-22). Wien: Promedia.
- Kreft, F. (2003). *Sozial- und Kulturanthropologie in der Globalisierungsdebatte*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH.
- Kromrey, H. (2002). *Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung*. Opladen: Leske & Budrich.
- Lindholm, C. (1990). *Charisma*. Cambridge, Massachusetts [u.a.]: Blackwell Publishers.
- Mayring, P. (2002). *Qualitative Sozialforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Pateman, C. (1988). *The Sexual Contract*. Cambridge: Pluto Press.
- Pelinka, A., & Rosenberger, S. (2000). *Österreichische Politik. Grundlagen - Strukturen - Trends*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Pettman, J. J. (1996). *Worlding Women. A Feminist International Politics*. New York, NY [u.a.]: Routledge.

- Plasser, F., & Ulram, P. A. (2000). Rechtspopulistische Resonanzen: Die Wählerschaft der FPÖ. In F. Plasser, P. A. Ulram, & F. Sommer, *Das österreichische Wahlverhalten* (S. 225-241). Wien: Signum Verlag Wien.
- Rapport, N. (2002). Community. In A. Barnard, & J. Spencer, *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology* (S. 114-117). New York, NY: Routledge.
- Rapport, N., & Overing, J. (2000). *Social and Cultural Anthropology. The Key Concepts*. New York, NY: Routledge.
- Rechtenthal von, K. J. (2007). *Heimat, Migration und Identität. Die Bedeutung von "Heimat" für Menschen mit Migrationshintergrund am Beispiel der südtiroler Heimatfernen in Niedersachsen*". Wien: (Diplomarbeit).
- Redfield, R. (1965). *The Little Community and Peasant Society and Culture*. Chicago, Ill. [u.a.]: Univ. of Chicago Pr. [u.a.].
- Robertson, R. (1998). Globalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In U. Beck, *Perspektiven der Weltgesellschaft. Edition Zweite Moderne* (S. 192-220). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütze, F. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien*. Hagen: Fernuniv., Gesamthochsch., Fachbereich Erziehungs-, Sozial- u. Geisteswiss.
- Schweizer, T. (2000 [1998]). Epistemology: The Nature and Validation of Anthropological Knowledge. In B. Russel, *Handbook of Methods in Cultural Anthropology* (S. 39-88). Oxford, England: Altamira Press.
- Seiser, G. (2006). 'Healthy Native Soil' Versus Common Agricultural Policy: Neo-nationalism and Farmers in the EU, the Example of Austria. In A. Gingrich, & M. Banks, *Neo-Nationalism in Europe and Beyond. Perspectives from Social Anthropology* (S. 199-217). New York, NY [u.a.]: Berghahn Books.
- Shalinsky, A. C. (2006). Ethnographic Fieldwork. In J. H. Birx, *Encyclopedia of Anthropology, Vol.3* (S. 968-969). London [u.a.]: Sage Publ. Ltd.
- Smutny, F. (2004). *Das Nationale. Aktuelle Impulse für die Nationalismustheorie*. Wien: Wilhem Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges. m.b.H.
- Strauss, C. (1990). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Strauss, C.-L. (1994). Anthropology, Race, and Politics: A Conversation with Didier Eribon. In R. Borofsky, *Assessing Cultural Anthropology* (S. 420-429). New York [u.a.], NY: McGraw-Hill, Inc.
- Veal, A. J. (2009). *Research Methods for Leisure and Tourism. A practical guide*. Harlow [u.a.]: Prentice Hall, Financial Times.
- Wallerstein, I. (1991). The Ideological Tensions of Capitalism: Universalism versus Racism and Sexism. In E. Balibar, & I. Wallerstein, *Race, Nation, Class. Ambiguous Identities* (S. 29-36). London [u.a.]: Verso.

- Wilford, R. (1998). Women, ethnicity and nationalism: surveying the ground. In R. Wilford, & R. L. Miller, *Women, Ethnicity and Nationalism* (S. 1-22). London [u.a]: Routledge.
- Wodak, R., & Krzyżanowski, M. (2009). *The Politics of Exclusion. Debating Migration in Austria*. New Brunswick, NJ [u.a.]: Transaction Publ.
- Yuval-Davis, N. (1998). Gender and nation. In W. Rick, & R. L. Miller, *Women, Ethnicity and Nationalism* (S. 23-35). London [u.a.]: Routledge.

Elektronische Quellen

- American Anthropological Association. *Code of Ethics of the American Anthropologist Association*. (Juni 1998). Abgerufen am 24. Juli 2011 von: American Anthropologist Association: http://www.aaanet.org/cs_upload/issues/policy-advocacy/23970_1.pdf
- Bauer, W. T. *Rechtsextreme und Rechtspopulistische Parteien in Europa*. (2011, April). Abgerufen am 11. Juli 2011 von: Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung: <http://www.politikberatung.or.at/typo3/index.php?id=92>
- Europäische Union. *EWSA vergibt jährlichen Preis für die organisierte Zivilgesellschaft Thema für 2006. Die europäische Identität als unverzichtbares Kulturelement für die europäische Integration*. (25. April 2006). Abgerufen am 24. Juli 2011 von europa.eu: <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=CES/06/43&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en>
- FPÖ. *Partei Programm 03. Österreich zuerst*. (kein Datum). Abgerufen Juni 2011 von FPÖ.at: <http://www.fpoe.at/dafuer-stehen-wir/partei-programm/03-oesterreich-zuerst/>
- FPÖ. *Partei Programm 04 . Recht auf Heimat*. (kein Datum). Abgerufen Juni 2011 von FPÖ.at: <http://www.fpoe.at/dafuer-stehen-wir/partei-programm/04-recht-auf-heimat/>
- FPÖ. *Partei Programm 04. Recht auf Heimat. Artikel 3 Absatz 2*. (kein Datum). Abgerufen am Juni 2011 von FPÖ.at: <http://www.fpoe.at/dafuer-stehen-wir/partei-programm/04-recht-auf-heimat/>
- FPÖ. *Parteiprogramm der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ)*. (18. Juni 2011). Abgerufen am 19. Juli 2011 von fpoe.at: http://www.fpoe.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/2011/2011_graz_parteiprogramm_web.pdf

FPÖ-Bildungsinstitut. *Handbuch Freiheitlicher Politik*. (2011). Abgerufen am 19. Juli 2011 von FPÖ. Die soziale Heimatpartei:
http://www.fpoe.at/fileadmin/Content/portal/PDFs/2011/2011_handbuch_gesamt_web.pdf

H.C. Strache. *Ansprache 1. Mai*. (Mai 2011). Abgerufen am 5. Juni 2011 von FPÖ.at:
www.fpoe.at

Magistrat der Stadt Wien. *Wahlergebnisse der Wienwahl 10.10.2010*. (18. Oktober 2010). Abgerufen am 6. Juli 2011 von Wien- konkret.at: <http://www.wien-konkret.at/politik/wienwahl2010/ergebnisse/>

Magistrat der Stadt Wien. *Brigittenau Gemeinderatswahl 2010*. (kein Datum). Abgerufen am 6. Juli 2011 von Wien.at:
<http://www.wien.gv.at/wahl/NET/GR101/GR101-215.htm>

Magistrat der Stadt Wien. *Brigittenau Gemeinderatswahlen 2010*. (kein Datum). Abgerufen am 6. Juli 2011 von Wien.at:
<http://www.wien.gv.at/wahl/NET/NR081/NR081-109.htm>

Magistrat der Stadt Wien. *Simmering Gemeinderatswahl 2010*. (kein Datum). Abgerufen am 6. Juli 2011 von wien.at:
<http://www.wien.gv.at/wahl/NET/GR101/GR101-206.htm>

Statistik Austria. *Pressemitteilung: 10.011-157/11. Statistisches Jahrbuch für Migration und Integration 2011*. (kein Datum) Abgerufen am 27. Juli 2011 von statistik.at:
http://www.statistik.at/web_de/presse/057229

Statistik Austria. *Österreichischer Zahlenspiegel: Österreich. Zahlen. Daten. Fakten*. (November 2010) Abgerufen am 27. Juli 2011 von statistik.at:
http://www.statistik.at/web_de/services/oesterreich_zahlen_daten_fakten/index.html

Interviews

Alle Namen wurden zur Beibehaltung der Anonymität der Interviewteilnehmerinnen geändert.

Wien 20, Brigittenau

Christine, April 2011

Maria, April 2011

Wien 11 Simmering

Judith, Mai 2011

Andrea, Mai 2011

10. Anhang

10.1 Zusammenfassung

Nationalismus und was darunter seit Hobsbawm, Anderson und Gellner verstanden wird, erhält in Zeiten der Globalisierung ein neues Gesicht. Die Bezeichnung *Neonationalismus* (Banks, Gingrich) betrachtet das Phänomen angesichts des globalen Zeitalters, das durch neoliberale Politik, Migration und Grenzöffnung auch in Europa neue Ausmaße erlangt.

Angesichts der Schnelligkeit der Veränderungen entstehen neue Unsicherheiten und Ängste vor dem Verlust des *Eigenen* (sozial, ökonomisch, kulturell). Es entwickelt sich ein Trend, der entgegen der weltweiten Vernetzung, die Wiederherstellung von staatlichen Grenzen und Märkten ersehnt. Parteien einer solchen Ausrichtung, „neue rechte Parteien“, haben und hatten in den vergangenen Jahren in Europa starken Zulauf, z.B. in Österreich, den Niederlanden, in Norwegen und Dänemark. Durch charismatische Führungspersonlichkeiten und emotionale Politik rund um die Konzepte der Heimat und Gemeinschaft wird in Österreich eine große, jedoch heterogene Gruppe von WählerInnen durch die FPÖ mobilisiert.

Eine sozialanthropologische Forschung unter den AnhängerInnen und WählerInnen neuer rechter Parteien ist maßgebend für ein Verständnis des politischen Geschehens. Dadurch wird das Thema des Neo-Nationalismus aus einer Perspektive „von unten“ beleuchtet. Die vorliegende Feldforschung unter FPÖ-WählerInnen in Wien gibt, mit einem Schwerpunkt auf Gesprächen mit Frauen, einen Einblick über soziale Realität, Abgrenzungsdiskurse und Fremdenfeindlichkeit. Dabei werden Unverständnis und Vorurteile, aber auch Ängste und Sorgen (in Zeiten der Globalisierung) der befragten und beobachteten WählerInnen deutlich: Mobilisiert durch charismatische Persönlichkeiten, die ihre Interessen im Sog des europäischen und globalen Einflusses vertreten, sehnen sich der *kleine Mann von der Straße* und die *kleine Frau von der Straße* (Gingrich) nach der gewohnten nationalen Sicherheit angesichts der sich rasant verändernden Gesellschaft.

10.2 Lebenslauf

CURRICULUM VITAE [KOELBL REBEKKA JULIA]

Geboren: Dezember 1984 , in Matri / Osttirol | Kontakt: rebecca.koelbl@gmx.de

AUSBILDUNGEN UND SCHULUNGEN

Studium der Kultur- und Sozialanthropologie

Sept 2006 – Okt 2011

Universität Wien, Österreich

Studium des Wirtschaftsrechts

Sept 2007 – gegenwärtig

Wirtschaftsuniversität Wien, Österreich

XXVI Internationale Sommerakademie: “Alte und Neue Kriege: Söldner, Warlords und Piraten”

Juli 2009

*Österreichisches Studienzentrum für Friedens- und Konfliktforschung
ÖSFK, Burg Schlaining*

Studienexkursion zu den Vereinten Nationen, der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds

April 2009

New York / Washington DC, United States of America

ARBEITSERFAHRUNG

Researcher, Networking

Dez 2010 – gegenwärtig

Educational Exchange Network INEX, Wien, Österreich

- Recherche zu Themen der Nachhaltigen Entwicklung
- Erstellung des monatlichen Newsletters
- Verfassen von Newsletter- Artikeln, Website- Update
- Networking

Praktikantin der Abteilung *Private Sector Development/ Rural and Women Entrepreneurship Unit*

Jan 2010 – März 2010

United Nations Industrial Development Organization (UNIDO), Wien, Österreich

- Projektadministration und Projektentwicklung
- Recherche und Informationsbeschaffung
- Verfassen eines Konzeptentwurfs zum Thema *Poverty Reduction*

Assistentin Buchhaltung

Aug 2008 – Jul 2009

Kowar Steuerberatungs GmbH, Wien, Österreich

- Kundenkorrespondenz,
- Buchhaltung
- Administration

SPRACHEN

- Deutsch - fließend in Wort und Schrift (Muttersprache)
- Englisch - fließend in Wort und Schrift
- Französisch - gute Kenntnisse
- Spanisch - Grundkenntnisse